Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtanschrift: Tageblatt Riesa. Fernruf Nr. 20.

Das Riesaer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts, der Amtsanwaltschaft beim Amtsgerichte und des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Meißen.

Postscheckkonto: Dresden 153. Girokasse Riesa Nr. 52.

№ 209. Dienstag, 8. September 1925, abends. 78. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends ½6 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. **Bezugspreis**, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig durch Post oder durch Boten. Für den Fall des Eintretens von Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialienpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. **Anzeigen** für die Nummer des Ausgabetages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 89 mm breite, 3 mm hohe Grundschrift-Zeile (6 Silben) 25 Gold-Pfennige; die 89 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50% Aufschlag. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Achttägige Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. **Geschäftsstelle: Goethestraße 59.**

Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlemann, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Zum Marokkokrieg.

London. (Funkspruch.) Times meldet aus Tanger, **in der Gegend von Tetuan sammeln sich andauernd Djeballah-Krieger.** Ein großes Kontingent von ihnen ist durch die spanischen Linien in das Andjeraland eingedrungen, um insbesondere auch die Eisenbahn Ceuta—Tetuan anzugreifen. Am Sonnabend nachmittag erschienen 40 spanische Kriegs- und Truppentransportschiffe auf der Höhe von Wad Lau und beschossen die Küste. Da am Montag ein starker Ostwind herrschte, konnten Ausschiffungen nicht vorgenommen werden.

Der Berichterstatter der Times teilt ferner mit, daß in einem vom 29. August datierten an ihn gerichteten Brief **Abd el Krim bestreite, Friedensbedingungen erhalten zu haben.** Es handle sich um ein politisches Manöver. Die öffentliche Meinung in Frankreich und Spanien soll bearbeitet werden, um den Krieg weiter fortzusetzen.

Daily Mail berichtet aus Hendaye an der französisch-spanischen Grenze, daß gestern **40000 Spanier ihre Garnisonen verließen,** um an der **großen Offensive im Rifgebiet** teilzunehmen. Spanien führe damit die letzte unter den Waffen befindliche Soldatenklasse ins Feld. Die Aufrechterhaltung der Ordnung liege von nun an in den Händen der Polizei und der Gendarmerie. Der Berichterstatter erfährt, die Landung bei Alhucemas sei infolge der starken Verteidigung seitens Abd el Krims bisher nicht möglich gewesen. Die Waffenversorgung des Rifgebietes erfolge u. a. durch 2 Seeflugzeuge, die einer privaten Gesellschaft gehörten, welche von der italienischen Seite aus abflögen. Erst vor einigen Tagen seien diese Flugzeuge beinahe durch ein französisches Torpedoboot abgefaßt worden.

Daily News berichtet aus Tanger, daß trotz der Sperre Tanger—Tetuan Eingeborene Berichte brächten, daß die **Schlacht bei Benikarrich weiter andauere.** Die Rif- und Djeballahkrieger unternähmen einen **Angriff auf die Eisenbahn Ceuta—Tetuan,** die für den Personenverkehr gesperrt sei.

Daily Telegraph meldet aus Tanger, **um Tetuan wüte ein schwerer Kampf.** Aus der französischen Zone wird berichtet, daß eine gewisse Zahl von Angehörigen des Tsul-Stammes wieder zu Abd el Krim übergetreten sei.

Paris. (Funkspruch.) Havas meldet aus Fez, nach gewissen Meldungen haben **die Spanier die Gegend südlich von Tetuan befreit.** Bis jetzt ist aber noch keine bestimmte Nachricht darüber in Fez eingetroffen. **Der Angriff der Rifleute bei Regaggia und Foudak wurde durch die Spanier nach heftigem Kampfe zurückgewiesen.** Auch auf der französischen Front hat der Feind seine Vorstöße gegen Issual wiederholt, ohne jedoch zum Ziel zu kommen. Mit einem eroberten Geschütz haben die Rifleute den französischen Posten bei Tafrant beschossen. Darauf hat französische Artillerie das Geschütz zum Schweigen gebracht. Abd el Krim hat aus dem mittleren Frontabschnitt Truppen herausgezogen, anscheinend um den östlichen Frontabschnitt, der besonderen Angriffen ausgesetzt ist, zu verstärken. Nördlich von Dschebel en Nehir kämpften unterworfene Eingeborenen- und Dissidentenstämme miteinander.

Ein spanisches Ultimatum an die Rifleute.

Paris. (Funkspruch.) Havas meldet aus Tetuan: Spanische Flieger haben über der Rifgegend Tausende von Exemplaren eines in arabischer Sprache abgefaßten und von General Primo de Rivera unterzeichneten **Flugblattes abgeworfen.** In dieser Flugschrift wird erklärt, Abd el Krim lüge, wenn er seinen Friedenswillen beteuere. Die Rifleute würden bald auf ihrem eigenen Gebiet die spanischen und französischen Soldaten, begleitet von den tapferen angesehenen Rifführern, stehen sehen. In dem Ultimatum wird **den Rifleuten eine Frist von 3 Tagen gewährt.** Wenn sie weiter in ihrer jetzigen Haltung verharrten, würden sie ihrem Untergang zusteuern, ebenso die Ausländer, die bei ihnen seien. Für den Fall, daß die französischen und spanischen Kriegsgefangenen schlecht behandelt oder in gefährdete Zonen übergeführt würden, droht das Ultimatum mit Repressalien.

(Weitere Meldungen an anderer Stelle.)

Benesch der Geschäftige

hat — trotzdem er gerade wieder intensiv mit Kofferpacken für die Reise nach Paris beschäftigt ist — nicht vergessen, den derzeit in Frankreich tagenden **Kongreß der Pazifisten** ein längliches und gehaltvolles **Telegramm** zu schicken. In dem Telegramm heißt es: Die gesamte Politik seit dem Kriege muß in der Durchführung ihrer Grundlinien durchaus demokratisch sein. Sie muß eine freundschaftliche Zusammenarbeit aller Völker und damit den europäischen und den Weltfrieden garantieren. Jede pazifistische Arbeit, jede pazifistische Propaganda wird zur Erreichung dieses Zieles und zur Fortführung dieser Politik beitragen. Euer Werk wird den Boden und die Propaganda für die Politik bei den Massen schaffen, Euer Werk verfolgt und entwickelt dieses Programm. Aus diesem Grunde wünsche ich dem Kongreß vollen Erfolg."

Wir schließen uns den Ausführungen des tschechischen Herrn Außenministers natürlich vollinhaltlich an und wünschen dasselbe. Außerdem wünschen wir, daß bei Verlesung dieser Depesche niemand gelacht hat, denn Herr Benesch hat das mit der demokratischen Grundlage, der freundschaftlichen Zusammenarbeit der Völker und dem europäischen Weltfrieden durchaus nicht als Witz betrachtet. Es ist nur ein Zufall, daß der Abgang seiner Depesche gerade mit dem Ende der großen tschechischen Manöver und der Enteignung Marienbads zusammenfällt. Nichts als ein belangloser Zufall.

Die Eröffnung der Völkerbundstagung in Genf.

)(**Genf.** Das Schauspiel **der Ankunft der Völkerbundsdelegierten im großen Reformationssaal** wurde auch gestern mit großem Interesse verfolgt. Als eine der ersten Delegationen erschien die französische. Chamberlain, der kurz darauf den Saal betrat, ging sogleich auf Briand zu und begrüßte ihn herzlich. Um 11 Uhr 10 Min. nahm der französische Ministerpräsident Painlevé, von lebhaftem Beifall begrüßt, den Präsidentensitz ein und eröffnete in breit angelegter, alle Aufgaben des Völkerbundes umfassender Rede die Versammlung. Painlevé spricht langsam und markiert die einzelnen Abschnitte seiner Rede und nach ihrer Bedeutung. Besonderen Beifall findet die Bemerkung des Redners, daß Frankreich dem Geiste des Genfer Protokolls treu bleibe und daß es die Anwendung von Gewalt entschieden verwerfe. Auch bei der Stelle, die sich auf die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund bezog, wiederholte sich der Beifall. Die Eröffnungssitzung wurde dann nach Konstituierung der Mandatsprüfungskommission vertagt. Gestern nachmittag um 4 Uhr trat die Völkerbundsversammlung zur Wahl des Vorsitzenden zusammen.

•

Painlevés große Eröffnungsrede.

BPD. Die große Sensation des Tages bildet die Rede, die der französische **Ministerpräsident Painlevé zur Eröffnung der Völkerbundtagung in Genf** gehalten hat. Die Bedeutung dieser Rede liegt darin, daß die französische Politik in taktischer Hinsicht einen ganz neuen Weg einzuschlagen beginnt, der die Verhandlungen über den Sicherheitspakt zu einem diplomatischen Erfolg für Frankreich gestalten soll. Painlevé sprach zur größten Ueberraschung der Beteiligten die Forderung aus, daß der Völkerbundrat sofort nach dem Zustandekommen des Sicherheitspaktes eine Weltabrüstungs-Konferenz einberufen soll. Frankreich werde an einer solchen Konferenz vorbehaltslos mitwirken, um dieses große Ziel zur Befriedung Europas und der Welt zu erreichen.

In den deutschen diplomatischen Kreisen zweifelt man keinen Augenblick daran, daß es sich hier um eine große Geste Frankreichs handelt, um einen großangelegten Schachzug der französischen Diplomatie, die vor aller Welt den Eindruck hervorrufen will, als sei sie restlos entschlossen, jede Sicherheit für den Frieden Europas zu bieten. Als der deutsche Reichskanzler Dr. Luther seinerzeit im Reichstage nach der ersten Briand-Note die Forderung auf allgemeine Abrüstung im Namen der deutschen Regierung ausgesprochen hat, wurde ihm dieses von den Regierungen Englands und Frankreichs ernsthaft verübelt, indem man betonte, Deutschland sei nicht dazu berufen, den Abrüstungsgedanken in die Debatte zu werfen. In der zweiten Briand-Note hat Frankreich das Abrüstungs-Problem wesentlich vorsichtiger behandelt und die Behauptung ausgesprochen, Deutschland sei schuld daran, daß die allgemeine Abrüstung noch nicht erörtert werden konnte, denn es habe sich absichtlich dem Völkerbund ferngehalten. Von deutscher Seite wurde hierauf unverzüglich geantwortet, daß diese französische Beschuldigung jeder Grundlage entbehre, denn im Jahre 1919 hat der deutsche Delegierte auf der Versailler Friedenskonferenz Graf Brockdorff-Rantzau im Namen der damaligen deutschen Regierung ausdrücklich die sofortige Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund beantragt. Damals hielten es die alliierten Regierungen nicht für nötig, Deutschlands Mitwirkung am Völkerbund zu gewinnen, denn sie lehnten den deutschen Antrag in der brüskesten Tonart ab, indem sie Deutschland für so lange unwürdig für den Völkerbund erklärten, so lange es nicht seine moralische Schuld am Kriege durch die Wiedergutmachungen getilgt habe. Es ist also unzweifelhaft erwiesen, daß die alliierten Regierungen selbst den rechtzeitigen Eintritt Deutschlands in den Völkerbund verhindert haben.

Immerhin ist es für die deutsche Politik von denkbar größter Wichtigkeit, daß der französische Ministerpräsident die Initiative dazu ergriffen hat, schon jetzt die Einberufung einer großen Weltabrüstungs-Konferenz zu fordern. Nach der klaren und eindeutigen Erklärung der deutschen Regierung müßte eine solche Konferenz, wenn sie überhaupt einen Sinn haben sollte, dazu führen, daß alle dem Völkerbund angeschlossenen Mächte gemeinsame Vereinbarungen über die allgemeine Abrüstung treffen, und daß in Zukunft nicht Deutschland allein in Europa völlig abgerüstet dasteht. Schon jetzt hat man deutscherseits Veranlassung, dem französischen Ministerpräsidenten folgende Fragen vorzuhalten:

1. Besteht die Absicht, Deutschland als gleichberechtigtes Mitglied zu einer solchen Weltabrüstungs-Konferenz zuzulassen?
2. Werden sich alle teilnehmenden Mächte von vornherein moralisch und materiell dazu verpflichten, die zu treffenden Vereinbarungen gewissenhaft durchzuführen?
3. Wer soll die gewissenhafte Durchführung dieser Abmachungen garantieren? Will man diese Garantie einseitig den alliierten Mächten überlassen, oder besteht die Bereitschaft, daß man auch Deutschland an der Garantierung und Ueberwachung der getroffenen Vereinbarungen teilnehmen läßt?

Wir glauben zu wissen, daß von deutscher Seite aus schon sehr bald durch den berufenen Mund eines der führenden Staatsmänner eine Antwort an den französischen Ministerpräsidenten erfolgen wird und zwar dürfte sich diese Antwort fast ausschließlich auf den Vorschlag der Weltabrüstungs-Konferenz beziehen. Dabei wird man deutscherseits nicht verfehlen, die hier angeführten drei Anfragen in klarer und unzweideutiger Weise zu stellen, um die Möglichkeit zu gewinnen, das französische Angebot auf seine Ernsthaftigkeit nachzuprüfen. Solange noch keine Gewähr dafür besteht, daß der französische Vorschlag mehr darstellt als eine bloße Demonstration, wird man allerdings wenig Veranlassung haben, den guten Willen eines einzelnen französischen Staatsmannes in seiner Tragweite irgendwie zu überschätzen. Man weiß sehr wohl, daß die bestgemeinten Versicherungen der Staatsmänner im entscheidenden Moment durchkreuzt werden können, wenn es darauf ankommt, die Versprechungen wahr zu machen und Verpflichtungen zu übernehmen, die den Charakter der Gegenseitigkeit tragen.

•

Die Beteiligung an der Völkerbundsversammlung.

)(**Genf.** Nach einem Bericht der Mandatprüfungskommission sind auf der 6. Völkerbundsversammlung **von den 55 Völkerbundsstaaten 47 vertreten.** Unter den fehlenden acht Staaten ist besonders Argentinien zu nennen, das seinerzeit seine Delegation zurückzog, weil sein Postulat auf sofortige Herstellung der Universalität des Völkerbundes nicht berücksichtigt worden war, und seither auf keiner Versammlung mehr vertreten war. Außer Argentinien fehlen noch folgende südamerikanische Staaten: Bolivien, Costarica, Guatemala, Haiti, Honduras, Peru und Santo Domingo.

Dandurand Ehrenpräsident der Völkerbundsversammlung.

)(**Genf.** Die 6. Völkerbundsversammlung hat den kanadischen **Senator Dandurand** mit 41 von 47 Stimmen zum Ehrenpräsidenten gewählt. Painlevé beglückwünschte Dandurand zu der Wahl und lud nach einem Hinweis darauf, daß in Kanada die britische und die französische Kultur seit langem in enger Zusammenarbeit verbunden sind, Dandurand ein, den Vorsitz zu übernehmen. Dandurand dankte unter lebhaftem Beifall der Völkerbundsversammlung für seine Wahl.

Eine Ansprache des Ehrenpräsidenten Dandurand.

)(**Genf.** Dandurand erklärte in seiner Ansprache, daß er seine Wahl zum Ehrenpräsidenten der Völkerbundsversammlung lediglich als eine Ehrung Kanadas ansehe. Nach einem Hinweis auf seine französische Abstammung, auf die er stolz sei, erklärte er, daß in der Regelung der Fragen der Schiedsgerichtsbarkeit, der Sicherheit und der Abrüstung eine auf Gerechtigkeit gegründete Lösung herbeigeführt werden solle, und sprach die Ueberzeugung aus, daß aus juristischer, politischer und technischer Zusammenarbeit ein gerechtes Friedenswerk hervorgehen werde. Dandurand sprach schließlich den französischen Delegierten das Beileid der Versammlung zum Tod Vivianis aus, worauf ihm Painlevé in bewegten Worten dankte.

Nach einer kurzen Unterbrechung der Sitzung teilte Dandurand mit, daß in der heutigen Vormittagssitzung die Wahl der zwölf Vizepräsidenten der Völkerbundsversammlung vorgenommen werden soll.

Graf Bernstorff über den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und den Sicherheitspakt.

Genf. (Funkspruch.) Graf Bernstorff, der frühere deutsche Botschafter in Washington, gewährte einem Vertreter der schweizerischen Depeschenagentur ein Interview, in welchem er sich besonders über die **Schwierigkeiten** äußerte, welche einem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund noch im Wege stehen. Der Völkerbund werde in Deutschland immer noch als ein Bund der Siegerstaaten betrachtet und die Entscheidungen, welche bisher in gewissen Deutschland betreffenden Fragen gefällt worden seien, hätten diesen Eindruck nur verstärkt. Wenn heute in Deutschland eine starke Bewegung für den Eintritt in den Völkerbund bestehe, so sei man sich bewußt, daß dies nur möglich sei, wenn Deutschland als völlig gleichberechtigter Staat anerkannt werde. **Heute sei man zu der Hoffnung berechtigt, daß die in Aussicht genommene Konferenz zu einer Einigung und damit zu einem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund führen werde.** Deutschland werde aber nicht um seinen Eintritt nachsuchen können, bevor nicht das linke Rheinufer vertragsmäßig geräumt sei. Sobald die Zusage der Räumung vorliege, werde Deutschland um seinen Eintritt nachsuchen können. Deutschland habe das größte Interesse an einem Sicherheitspakt, da seine Grenzen infolge der Abrüstung wenig geschützt seien. Wenn jemals in Europa ein wahrer Frieden herrschen solle, so müßten die Vereinigten Staaten von Europa nach dem Vorbilde der Schweiz im großen ausgebaut werden.

Die alliierten Rechtssachverständigen vollzählig in Genf.

Genf. (Funkspruch.) Am Montag abend sind Fromageot und Rolin in Genf eingetroffen. Damit sind die alliierten Rechtssachverständigen der Londoner Juristenkonferenz vollzählig in Genf anwesend.

SLUB
Wir führen Wissen.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 8. September 1925.

—* **Wettervorhersage für 9. September.** (Mitgeteilt von der Sächsischen Landeswetterwarte Dresden.) Wechselnd bewölkt. Vereinzelt unbedeutende Niederschläge. Temperatur wenig geändert. Mäßige, in höheren Lagen frische westliche bis nordwestliche Winde.

—* **Kartoffelversorgung für Minderbemittelte.** Im vorliegenden amtlichen Teil gibt der Rat bekannt, daß die Stadt Riesa auch in diesem Jahre für Minderbemittelte Kartoffeln besorgen und zu ermäßigten Preisen abgeben will. Alle diejenigen, welche Anspruch auf Lieferung verbilligter Kartoffeln stellen wollen, werden auf die Bekanntmachung, aus welcher das Nähere zu ersehen ist, aufmerksam gemacht.

—* **Städtischer Pflaumenverkauf** findet, wie aus der amtlichen Bekanntmachung zu ersehen ist, kommenden Donnerstag, den 10. September, nachmittags 4—6 Uhr in den Obsthütten Altriesas und im Stadtteil Gröba statt.

—* **Schadenfeuer im hiesigen Lauchhammerwerk.** Heute morgen kurz vor 4 Uhr ertönten abermals die Alarmsignale der Dampfsirene des hiesigen Lauchhammerwerks. Auf bisher noch unaufgeklärte Weise war im Rohrwalzwerk der Inhalt des Oelbehälters am Schmelzofen in Brand geraten. Von den heftigen Flammen wurde auch das Dach des Gebäudes ergriffen und erheblich beschädigt. Durch sofortiges Eingreifen der Werksfeuerwehr konnte das Feuer schließlich unterdrückt werden, wodurch weiterer Schaden verhütet wurde. Menschen sind bei dem Brande nicht verletzt worden.

—* **Personendampferverkehr.** Donnerstag den 10. ds. Mts. tritt ein neuer Fahrplan der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrt-Aktiengesellschaft in Kraft. Die Fahrpläne selbst kommen an den Bahn- und Dampferstationen usw. zum Aushang und geben sämtliche Dienststellen der Gesellschaft über die neuen Verbindungen bereitwilligst Auskunft. — Werktags- und Wochenkarten kommen auch weiterhin zur Ausgabe. — Frachtgüter werden an allen Stationen zur schnellsten Beförderung angenommen.

—* **Sächs. Landesbühne** (Hotel Höpfner). Anstatt der für heute abend angesetzten Aufführung von „Wer weint um Juckenack" muß infolge plötzlicher Erkrankung von Fräulein Riechert die Tragödie „Michael Hundertpfund" von Eugen Ortner in Szene gehen. Inszenierung und Spielleitung: Franziska Rens-Hilpert, in den Hauptrollen Martha Hofmann-Schadow, Anny Kynast, Emil Berger, Kurt Meister, Otto Rubens, Heinz Erwin Pfeiffer.

—* **Sächsische Landesbühne — Iphigenie auf Tauris,** Schauspiel in fünf Akten von Wolfgang von Goethe. Der gute Besuch der gestrigen Vorstellung der Landesbühne bewies, welches Interesse man der Aufführung von Meisterwerken unserer Klassik entgegenbringt. Goethes Iphigenie auf Tauris ist eines der ausgereiftesten Werke des Dichters, vielleicht sogar das innerlich reifste überhaupt. Der Stoff ist griechisch, Form und Gedankeninhalt sind deutsch. Das Schauspiel entsprang Goethes innerstem Erleben und ward geformt unter dem Einfluß gänzlicher Hingabe an das Ideal der Antike, wie es sich Goethe ersehnte und errang. Wie ein ruhiger, starker Strom fließt die Handlung durch die fünf Akte hin. Handlungslosigkeit ist da kaum zu spüren, wohl aber ist ruhige und geschlossene Hingabe des Zuschauers an die Dichtung erforderlich, um das Werk in seiner ausgewogenen, von unerschütterlichem Gefühl für Maß und Rhythmus getragenen Schönheit zu begreifen. Alle Erregung, die davon ausgeht, will auf gesammelte und beherrschte Seelen wirken, und aller Konflikt, Trauer und Schmerz, selbst das Rasen des Wahnes sollen den Adel nicht verleugnen, den die Gestalten des Stückes als gemeinsamen Grundzug ihres Wesens in sich tragen. Diese Beherrschtheit ist das eigentlich Imponierende an Goethes Iphigenie. Es wirkt auf den Zuschauer mit gleicher Unwiderstehlichkeit und Bannkraft wie der Konflikt einer von wilder Leidenschaft und mächtigem Geschehen bewegten Handlung.

Den Maßstab für die Güte einer Aufführung der Iphigenie erbringt die Wirkung der Formstrenge des Werkes auf den Zuhörer. Diese Formstrenge darf nicht ausschließend, sie muß zwingend wirken. Die Architektonik des Aufbaues muß Mittel zum Zweck werden. Zweck ist hier, die geläuterte, edle Weltanschauung der Idealmenschen deutscher Klassik zu zeigen. Zweck ist hier: Begreifen der Humanität. Darin, daß die gestrige Aufführung diese Humanität, dem Wortsinn gemäß, menschennahe machte, besteht ihr größtes Verdienst. Wir wollen dieses Werk nicht nur lesen, wir wollen nicht nur davon reden hören, sondern wir wollen es in seiner ganzen Schönheit und Eigenart kennen lernen. Mehr als bisher soll es der großen Menge der Deutschen zugänglich sein und soll von Goethes Werk und Welt künden! Was nützt es, wenn solche Werke nur in einigen großen Theatern mit dem ganzen Aufwand ihrer reichen Mittel aufgeführt werden und so Generationen überleben, ohne von ihnen gekannt zu sein? Weltanschauungen, die — gleichgültig, aus welchem Grunde — nicht zu uns reden können, sind unnütze Fantasien. Diesen Standpunkt zu überwinden, war der voll erreichte Zweck der gestrigen Aufführung. Sie zeigte uns, wie populär ein solch weihevolles Schauspiel werden kann! Einen riesigen Prospekt mit antiken Säulenreihn konnten wir nicht erwarten, aber wir bekamen ein Bühnenbild zu sehn, das sich schlicht dem Stoffe anpaßte, und wir sahn, daß auch hierin Goethes Iphigenie ihren Adel bewies. Wir wissen auch, daß die größten Meister der Schauspielkunst das Werk mit unbeschreiblicher Schönheit gestalten können. Wie es uns aber die Schauspieler der Landesbühne in der Schulung Maximus Renés vorführten, so konnte es durchaus einen tiefen und würdigen Eindruck vermitteln. **Anny Kynast** zeigte als Iphigenie die Entwicklungsfähigkeit ihrer Kunst, besonders wenn wir ihre feine gestrige Leistung mit der Rhodope im Gyges vergleichen, deren Gestalt sie zu Ende der vergangenen Spielzeit schon recht gut uns nahezubringen verstand. Edler Stolz und humane Gesinnung zeichnen den Barbarenkönig Thoas aus, dessen Persönlichkeit sich in dem Goetheschen Stücke durchaus mit der der Griechen messen kann. Sein ganzes Verhalten zeigte den Weltmann in ihm auch dann noch oder vielleicht gerade in dem Augenblick, als er mit Stolz der Trennung zwischen Grieche und Barbar Erwähnung tut. **Kurt Meister** als Thoas hätte mit etwas mehr humaner Wärme seine Darstellung zur Vollendung bringen können. **Erich Schmidt** zeigte als Orest große Beweglichkeit in der Wiedergabe der Leidenschaften, Goethe selbst hat den Orest einst mit großem Erfolge gespielt. Sollte das nicht darauf hindeuten, daß Orests Flüche vor den Furien etwas mehr Stolz im Leiden als wilde Verzweiflung zeigen sollte? Als Pylades hatte sich **Walter Seidler** zu einer Auffassung seiner Rolle durchgerungen, die in ihrer frohen, fast fröhlichen Lebensbejahung echt wirkte und in gutem Verhältnis zu den Kräften des Schauspielers stand. Ebenso reihte sich **Hans Seidlers** Arkas gut in die Gesamtheit der Darstellung ein. Die Leistungen der Schauspieler vermittelten einen würdigen und schönen Eindruck der herrlichen Dichtung. Sie haben reichen Anteil an dem großen Verdienst **Maximus Renés**, uns Goethes Iphigenie in wahrhaft künstlerischer Form nahe gebracht zu haben. H.-H. Sch.

—* **Ein kühler Herbst in Sicht.** Aus der Witterungsgeschichte, insbesondere aus dem Temperaturverlauf in Mitteleuropa und Nordamerika und der Stärke der atmosphärischen Zirkulation auf dem nordatlantischen Ozean haben Wettergelehrte bereits gefolgert, daß der Herbst 1925 hinsichtlich der Temperatur im größten Teile Deutschlands entweder ziemlich normal oder zu kühl sein wird. Da der Uebergang vom Sommer zum Winter niemals allmählich, sondern immer im Wechsel von kalten und warmen Perioden erfolgt, so werden auch im kommenden Herbst sich Wärmerückfälle ereignen. Es ist aber zu erwarten, daß diese weder sehr intensiv, noch von ungewöhnlich langer Dauer sein werden. Soweit stärkere Wärmerückfälle eintreten, werden sie von entsprechend ausgiebigen Kälteperioden abgelöst sein. Ein sehr warmer Herbst, wie er in den Jahren 1886, 1900, 1907 und 1918 in Deutschland vorkam, sei heuer äußerst unwahrscheinlich. Die herrschende kühle Temperatur scheint die Ansicht zu bestätigen. In den Alpen ist bereits bis unter 2000 Meter herunter Schnee gefallen.

—* **Feuerwehr-Uebung.** Am gestrigen Abend fand unter Leitung des Herrn Branddirektor Keßler eine gemeinsame Uebung mit den Freiwilligen und Werkswehren Groß-Riesas statt, der auch der städtische Feuerlöschausschuß, sowie einige Stadtverordnete beiwohnten. Der Uebung war folgende Idee zugrunde gelegt: Im westlichen Flügel der Sächs. Möbel-Industrie war Feuer ausgebrochen. Durch Unglücksfall des Fabrikwächters war eine sofortige Meldung nicht möglich, sodaß erst nach etwa einer Viertelstunde eine zufällig vorbeigehende Person den Brand entdeckte und das Freiwillige Rettungskorps Riesa alarmierte. Bei Eintreffen des Freiw. Rettungskorps hatte das Feuer bereits den Dachstuhl ergriffen und durch den starken Nordwestwind waren der Wohnflügel, sowie Lagerräume und die anliegenden Gebäude der Siedlung „Neue Hoffnung" stark bedroht. Es wurden daher die Abteilung Weida, die Freiw. Feuerwehr Ortsteil Gröba, die Werkswehren von Heine & Co. und Linke-Hofmann-Lauchhammer um Hilfe angerufen, welche auch in kürzester Zeit auf dem Brandplatze eintrafen. Wenige Minuten nach Eintreffen der einzelnen Wehren wurde Wasser gegeben und das Brandobjekt von allen Seiten bekämpft. Leider erwies sich nach Inbetriebsetzung der anwesenden Spritzen das im Umkreise der Gebäude liegende Wasserrohrnetz als zu schwach und man mußte infolge der großen Ausdehnung des Feuers dazu übergehen, das Wasser mittels der drei anwesenden Motorspritzen aus der ca. 450 Meter entfernt liegenden Elbe zu entnehmen. Das Legen der Saug- und Druckleitungen geschah in der den Verhältnissen entsprechenden kürzesten Zeit. Von einer Wasserabgabe aus der Elbe wurde infolge der eingetretenen Dunkelheit abgesehen. Trotz der umfangreichen Ausdehnung dieser Uebung, die naturgemäß viele Einwohner Riesas herangelockt hatte, wickelte sich der Verkehr in den Straßen infolge des autorganisierten polizeilichen Aufsichtsdienstes in größter Ruhe und Ordnung ab. Diese Uebung gab erneut Zeugnis, mit welchem Interesse gerade unsere städtischen Wehren daran arbeiten, selbst die schwierigsten Probleme zu lösen, um durch gewissenhafte, praktische Uebung im Ernstfalle tatkräftig und helfend einzugreifen. M. Hdt.

—* **Sachsenlotterie zum Besten der Jugendherbergen.** Die Ziehung erfolgt nächsten Sonntag und Montag. Wer noch mit gewinnen will, muß bald versuchen, eines der letzten Lose zu 50 Pfg. noch zu erwischen; die Verkaufsstellen (Herren Buchhändler Munkelt, Kaufmann Schmidt, Schuhhaus Fortuna, Konsumverein) sind beinahe ausverkauft. Einige Geschäfte (Gebr. Riedel, Franz Heinze) hatten den glücklichen Gedanken, ihren Kunden anstatt der üblichen Luftballons lieber Jugendherbergslose als Zugabe auszuteilen. Da wird's ja Freude geben, wenn einer der prächtigen Gewinne auf solch ein Geschenklos fällt! Die Gewinnaussichten sind glänzend. Zunächst kommt auf jedes zweite Los ein Reihengewinn: zur Auswahl 3 Bändchen Novellen von Storm, Keller, Mörike, der grüne Film von Hahnewald, Kunsttone, Taschenmesser, Messing, Untersetzer usw. Wer 2 Lose hat mit gerader und ungerader Endzahl, muß unbedingt einen dieser Gewinne erhalten. Außerdem gibt es aber auch noch eine Riesenzahl von großen und mittleren Gewinnen: ein Einfamilienhaus, ein Klavier, 6 Wohnungseinrichtungen, Speisezimmer, Motorräder, Fahrräder, Nähmaschinen, Wäscheausstattungen, Tafelservices, Feldstecher, Uhren, Sportkleidung und allerhand Nützliches mehr. Den Vogel schießen aber die zehn letzten glücklichen Gewinner ab; denn sie erhalten als Prämie nach ihrer Wahl entweder eine Osterfahrt von 10 bis 12 Tagen an den Gardesee oder einen Winteraufenthalt von 20 Tagen im Erzgebirge oder einen Seebadaufenthalt von 18 bis 20 Tagen 1926 auf der Insel Rügen, mit Fahrt im D-Zug, voller Verpflegung, Kurtaxe und allem, was sonst nötig ist. Wer werden die Glücklichen sein? Vielleicht gar Du oder ich? Die Gewinnlisten werden 8 Tage nach der Ziehung in den Verkaufsstellen aushängen, die Seriengewinne kommen in der Schule am Wasserturm zur Ausgabe. Näheres wird noch bekanntgegeben. Anfragen wolle man an die Ortsgruppe f. DJH. richten (Vorsitzender: Schulleiter Hofmann).

—* **Der Lorenzmarkt** gehört der Vergangenheit an. Die Verlängerung des Marktes bis Sonntag nacht dürfte den Schaden der Fieranten, soweit sie überhaupt noch da waren, bei weitem noch nicht wettgemacht haben. Das Geschäft „klapperte" nur, hier mehr, dort etwas weniger. Von großem Umsatz kann keine Rede sein. Mit einem gewissen Groll im Herzen werden die letzten Aussteller die Stätte des Grauens verlassen haben. Das einzige, was sie außer den unverkauften Waren mit fortgenommen haben werden, wird ein starker Schnupfen sein. Sonst nichts. Die Witterung war eben auch gar zu garstig. Man kann sich solch eines verregneten Lorenzmarktes kaum entsinnen. Dazu herrschte eine Kälte, die geradezu abnorm war.

—* **Landwirtschaftliche Landes-Ausstellung Dresden.** Der Milchwirtschaftliche Landesverband Sachsen hatte die Molkereien im Freistaat Sachsen aufgefordert, ihre Erzeugnisse auf der Landwirtschaftlichen Landes-Ausstellung in Dresden auszustellen, um den Verbrauchern zu zeigen, daß auch die sächsischen Molkereien und milchwirtschaftlichen Betriebe in der Lage sind, einwandfreie Molkereierzeugnisse und Waren auf den Markt zu bringen. Eine große Anzahl Genossenschafts- und Privatmolkereien waren der Aufforderung gefolgt und haben ihre Erzeugnisse einem Richterkollegium vorgelegt, das streng nach den Richtlinien der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft richtete. Das Ergebnis ist ein überaus günstiges gewesen und damit der Beweis erbracht, daß die Sächsische Milchwirtschaft sich an die Seite derselben anderer Gegenden Deutschlands mit wesentlich besseren Vorbedingungen stellen kann. Auch die **hiesige Molkereigenossenschaft** hatte Waren zum Wettbewerb eingeschickt und sind ihr **folgende Preise** zuerkannt worden:

Siegerpreis des Reichsernährungsministeriums und 1. Preis für dauererhitzte Kaffeesahne; Geldpreis von 50 RM. vom Landeskulturrat und 1. Preis für dauererhitzte Vollmilch; 1. Preis für dauererhitzte Schlagsahne sowie 2 Anerkennungen für Käse nach Limburger Art.

—* **Ein Kraftwagen der Linie Meißen—Riesa verunglückte** am Freitag zwischen Zehren und Meißen schwer. Nach Angabe des Wagenführers soll ihm durch einen starken Schlag die Steuerung entrissen worden sein. Der Wagen fuhr darauf in voller Fahrt gegen einen mittelstarken Baum an der rechten Straßenseite und entwurzelte diesen glatt, um ihn noch etwa 8 Meter weit in den Laubwald zu schleudern. Der Wagen zerstörte noch eine kleine Grabenbrücke, welche zu einem Unterkunfts- und Gerätehaus des Straßenbautrupps führt, in welcher sich zur selben Zeit ein Arbeiter befunden haben soll. Die Insassen sind zum Glück mit einem panischen Schreck heil davongekommen. Das Vordergestell hat sich in den Straßengraben eingewühlt und ist fast völlig demoliert worden. Die Reisenden mußten den Weg zu Fuß fortsetzen. Der Führer gibt dem Zustand der Straße die Schuld am Unglück.

—* **Die Lohnverhandlungen mit den Reichspostarbeitern.** Die Verhandlungen über die Lohnforderungen mit den Arbeitnehmern der Reichspost, die mit Rücksicht auf die Preissenkungsaktion der Regierung unterbrochen waren, wurden gestern, wie angekündigt, wieder aufgenommen. Die Beratungen dauerten den ganzen Vormittag und wurden nach einer kurzen Pause am Nachmittag fortgesetzt. Ein Ergebnis ist noch nicht bekannt geworden.

—* **Neue Rentenbankscheine über 10 Rentenmark** mit dem Ausstellungsdatum vom 3. Juli werden nach Mitteilung der Deutschen Rentenbank in den nächsten Tagen ausgegeben. Die neuen Scheine treten bekanntlich an die Stelle der bisher ausgegebenen Rentenbankscheine über 10 Rentenmark vom 1. November 1923; die noch umlaufenden Scheine der alten Art behalten aber bis auf weiteres ihre volle Gültigkeit. Der neue Rentenbankschein über 10 Rentenmark ist 78 mal 145 Millimeter groß und auf weißem, mit einer wellenförmigen Riffelung versehenen Papier gedruckt. Auf der Vorderseite befindet sich rechts ein etwa 35 Millimeter breiter, sonst unbedruckter Schaurand, der nur in seinem oberen Teile die Bezeichnung 10 Rentenmark trägt. Das von einem Zierrand eingefaßte Druckbild enthält im linken Felde, von einem viereckigen Rahmen umgeben, das Kopfbildnis einer Landfrau. Darunter ist ein reichverziertes Linienwerk mit der blauschwarzen Wertzahl „10" angebracht. Der rechte, größere Teil trägt auf einem in den Farben braun und grün spielenden Zahlenuntergrund die übliche Beschriftung. Die Rückseite zeigt links einen etwa 35 Millimeter breiten Schaurand, der im unteren Teile den Strafsatz trägt. Das in den Farben braun, blau und grün spielende Druckbild setzt sich aus verschiedenartig geformten, reichverzierten Linienwerken zusammen. In der Mitte ist ein Aehrenbündel in blauschwarzer Farbe angebracht. Darüber und darunter stehen bogenförmig die Worte „Deutsche Rentenbank" und die Wertangabe „Zehn Rentenmark". Jede der vier Ecken ist durch die schräggestellte Wertzahl „10" ausgefüllt.

—* **Ermäßigung der Zinssätze für öffentliche Gelder.** Zur Durchführung der geplanten Preissenkungsaktion hatte die Reichsregierung s. Zt. beschlossen, die Bewirtschaftung der öffentlichen Gelder des Reichs so durchzuführen, daß nicht nur keine Gefahr einer Steigerung der privaten Geldsätze entsteht, vielmehr der Antrieb für ihre Senkung gegeben wird. Es ist daher unter Mitwirkung der Reichsbank zwischen denjenigen Stellen, die als Abgeber öffentlicher Gelder in Betracht kommen, also zwischen Reichsfinanzministerium, Post, Reichsbahngesellschaft und Reichsversicherungsanstalt eine Abrede dahin getroffen worden, daß bei der Ausleihung an diejenigen Banken, die mit der Weitergabe öffentlicher Gelder betraut sind, der Zinssatz zunächst 7½ Prozent nicht übersteigen darf. Der Zinssatz für langfristige Postgelder ist auf 8 Prozent herabgesetzt worden. Die mit der Weitergabe öffentlicher Gelder betrauten Banken haben sich verpflichtet, die Zinsermäßigung ihrem Kundenkreis in vollem Umfange zugute kommen zu lassen und darüber hinaus ihre Zinsmarge auf das geringstmögliche Maß zu beschränken. Hierüber sind bestimmte Vereinbarungen getroffen worden.

—* **Der geplante Preisabbau.** Wie wir hören, wird die mittlere Preisprüfungsstelle in Berlin auf Einladung der Schneiderinnung an einer Besprechung teilnehmen, die einen Abbau der Preise im Schneidergewerbe herbeiführen will. Wie wir von zuständiger Stelle weiter hören, haben die Verhandlungen mit den verschiedenen Wirtschaftsgruppen, den Kartellen und den Organisationen des Handels und Gewerbes einen befriedigenden Fortgang genommen. Es wurde festgestellt, daß die früher beobachteten Angstkäufe aufgehört haben, da einsichtsvolle Wirtschaftskreise zu der Ueberzeugung gelangt sind, daß die Verbilligungsaktion der Regierung Erfolg haben wird, obgleich sich diese erst am und nach dem 1. Oktober spüren lassen wird. Bei der Reichsregierung ist man sich darüber klar, daß mit der Preissenkung eine „Herausquetschung" von Existenzen aus Handel und Gewerbe verbunden sein wird, die den schärferen Bedingungen nicht gewachsen sind und die sich dann andere Erwerbsmöglichkeiten suchen müssen. Man rechnet mit einem neuen Anschwellen der Zahl der Konkurse, Geschäftsaufsichten und Betriebsstillegungen. Es wird dringend davor gewarnt, sich zu Engagements verleiten zu lassen, die sich bei späteren Preisverhältnissen nicht mehr einhalten lassen, wie es im vorigen Jahre bereits zum Schaden mancher Gewerbetreibenden geschehen ist.

—* **Regimentstag der 181er.** Am 10. und 11. Oktober 1925 findet in Chemnitz der 2. Regimentstag und die Weihe des Ehrenmales, das den in den Reihen des 181. Regiments gefallenen Kameraden errichtet wird, statt. Zu dieser Feier werden alle Friedens- und Kriegs-181er, 15er Jäger, die Kameraden vom ehem. Ersatz-Batl. Inf. R. 181 und die Angehörigen der Gefallenen zusammengerufen. Anfragen und Anmeldungen an die Geschäftsstelle, Moritz Wagner, Chemnitz, Markt 11.

—* **Große Vorbereitungen für den ersten Reichskriegertag.** Zum ersten Reichskriegertag, der vom 17. bis 19. Oktober in Leipzig stattfinden wird, erwartet man einen Massenbesuch aus allen Teilen des Reiches. Schon heute sind umfangreiche Vorbereitungen im Gange, um die Unterbringung der zahlreichen Gäste zu ermöglichen. Auf dem Ausstellungsgelände wird eine besondere Postanstalt eingerichtet, die auch einen eigenen Stempel führen wird. Die so abgestempelten Marken werden sicherlich von Liebhabern sehr begehrt sein. Der Aufgabestempel des Postamts wird die Umschrift „Erster deutscher Reichskriegertag 17. bis 19. Oktober 1925" tragen.

—* **Wiedersehensfeier und Ehrenmalsweihe des Landw.-Inf.-Regts. Nr. 102.** Am Sonnabend und Sonntag fanden sich in Dresden die Kameraden des ehem. Landw.-Inf.-Regts. Nr. 102 zu einer Wiedersehensfeier ein. Der große Gewerbehaussaal war dicht gefüllt. Anwesend waren u. a. General von Hoffgarten, Oberst a. D. von Metzsch, Oberst a. D. Böhmer und Oberstleutnant von Beust. Der Leiter des Abends, Kamerad Hertwig, der Ehrenvorsitzende der Gruppe Dresden, hielt die Begrüßungsansprache. Weitere Grüße brachten der Vorsitzende der Gruppe Dresden Kam. Groß, der zweite Vorsitzende der Landesvereinigung Kam. Franke. Die Festrede hielt Oberlandesgerichtsrat Hauptmann der Res. Hartung-Ostpreußen. Er erinnerte an die Ruhmestaten des Regiments im Westen und Osten und stellte fest, daß das Regiment 700 Tote und 1500 Verwundete zu beklagen habe. Er ermahnte die Kameraden, die Tugenden des Regiments Pflichterfüllung, Kameradschaftlichkeit und Einigkeit, auch fernerhin zu pflegen. Es folgte ein von Kam. Siegel gedichtetes vaterländisches Festspiel „Neuland". Im weiteren Verlaufe des Abends sprachen noch der Präsident des Sächsischen Militärvereinsbundes Stadtrat Dr. Hopf, Bezirksvorsteher Zeißig-Dresden, Kamerad Fischer vom „Feldkamerad", Kamerad Michaelis für die Militärvereine Leipzigs. Am Sonntag vormittag fand in der Garnison-Kirche eine weihevolle Gedenkfeier statt, bei der der Feldgeistliche des Regiments, Pfarrer Krug-Cranzahl i. E., die Predigt hielt. Dann folgte auf dem Garnisonfriedhofe die Weihe

SLUB
Wir führen Wissen.

des Ehrenmals, zu der u. a. auch Wehrkreiskommandant Generalleutnant Müller erschienen war. Pfarrer Krug hielt die Weiherede. Oberstleutnant von Beust gab das Zeichen zur Enthüllung des Males, die Fahnen senkten sich, die Musik spielte den Präsentiermarsch und dann folgten die Kranzniederlegungen. Am Abend vereinigten sich die Kameraden wieder im Gewerberhause bei Konzert und Ball.

—* **Steigerung der Betriebsstillegungsanzeigen.** Der Rückgang in der Zahl der Betriebsstillegungsanzeigen hat in der zweiten Hälfte des August leider einer erheblichen Steigerung Platz machen müssen. Während vom 1. bis 15. August 39 solcher Anzeigen beim Sächsischen Arbeitsministerium eingegangenen waren, ist die Zahl in der zweiten Hälfte des August auf 54 gestiegen. Die meisten Anzeigen stellen mit je 12 die Ziegeleien und die Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate; ihnen folgen die Metallverarbeitung mit neun und die Industrie der Holz- und Schnitzstoffe mit sieben Anzeigen. Vier Anzeigen stammen aus der Industrie der Steine und Erden, drei aus der Glasindustrie. Mit je einer Anzeige sind beteiligt der Bergbau, die Textilindustrie, die Papierindustrie, die Lederindustrie, die Industrie der Nahrungs- und Genußmittel, die Zigarrenfabrikation und das Bekleidungsgewerbe.

—* **Keine Häufung des Typhus in Sachsen.** Dem Telunion-Sachsendienst wird von amtlicher Seite geschrieben: Im Anschluß an die Typhusepidemien in Anklam und Hanau sind in einer Reihe von sächsischen Zeitungen Mitteilungen erschienen, die sich mit dem Auftreten von Typhuserkrankungen in Sachsen beschäftigten und die auf den Laien leicht den Eindruck machen können, als wenn auch im Freistaat Sachsen der Typhus zur Zeit gehäuft auftrete. Nach den regelmäßigen wöchentlichen Meldungen, die seitens sämtlicher sächsischer Bezirksärzte dem Landesgesundheitsamte zugehen, hat sich die Erkrankungsziffer an Typhus im Freistaat Sachsen während des ersten Halbjahres 1925 ganz erheblich unter dem Durchschnitt der letzten drei Jahre bewegt; nur im Juli ist eine mäßige Steigerung gegenüber früheren Jahren eingetreten, die aber im August den normalen Durchschnitt wieder erreicht hatte. Ebenso enthalten die letzten bezirksärztlichen Meldungen über Erkrankungen im September keine zu Besorgnis Anlaß gebende Ziffern. Welche Bedeutung seitens der beamteten Aerzte dem Typhus beigelegt wird, ist daraus zu ersehen, daß über jeden einzelnen Fall von Typhuserkrankung ein eingehender auf persönlicher Erörterung und Untersuchung beruhender Bericht an Kreishauptmannschaft, Ministerium des Innern und Landesgesundheitsamt vom Bezirksarzt erstattet werden muß. In den vorzüglich eingerichteten Untersuchungsstellen steht außerdem ein hervorragendes Mittel zur raschen Erkennung der Krankheit zur Verfügung. Dank dieser Einrichtungen sowie der rechtzeitigen Absonderung der Erkrankten möglichst im Krankenhause und der Desinfektionsmaßnahmen ist es bisher stets gelungen, die jedes Jahr vereinzelt oder in kleineren Gruppen wie jetzt in Canitz bei Wurzen vorkommenden Typhusfälle auf ihren Ausgangsherd zu beschränken.

—* **Der Tarifstreit im Bankgewerbe.** Der am 27. August gefällte Schiedsspruch für das Bankgewerbe, der die Beibehaltung der bisherigen Gehaltsbezüge bis zum 31. Oktober vorsah, ist von den Angestelltenverbänden abgelehnt worden. Der Deutsche Bankbeamten-Verein hat daraufhin mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Notlage der Bankangestellten neue Verhandlungen beim Reichsarbeitsministerium beantragt.

—* **Schiedsspruch in der Zigarrenindustrie.** Die Döbelner Zigarrenarbeiter befinden sich seit mehreren Tagen im Streik. In Waldheim haben die Arbeiter den Schiedsspruch des Arbeitsministeriums in Berlin abgewartet. Dieser Schiedsspruch ist gestern gefällt und von den Arbeitnehmern angenommen worden. Darnach soll den Arbeitern eine Zulage von 7 Prozent gewährt werden.

—* **Der Kreis Leipzig im Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband** hatte am Sonntag, den 6. September seine Bildungsobmänner zu einer Arbeitstagung versammelt. Die Tagung war sehr gut beschickt und die Berichte über das Vorjahr zeugten von einer außerordentlich regen und auch erfolgreichen Tätigkeit auf den verschiedensten Gebieten des Bildungswesens. Die meisten Ortsgruppen hatten auch für das kommende Winterhalbjahr sehr umfangreiche Winterpläne aufgestellt. Der Kreisbildungsobmann Wöller-Altenburg erntete für seinen Vortrag über das Thema „Brauchen wir Esperanto" wohlverdienten Beifall. Der ernste Wille, Mitglieder durch fachliche Schulung und allgemeinbildende Veranstaltungen für den Existenzkampf des Einzelnen auszurüsten und damit eine Hauptaufgabe der Gewerkschaft zu erfüllen, kam in der sehr angeregten Aussprache allgemein zum Durchbruch. Nach einem Schlußwort des Kreisvorstehers Döbelt-Leipzig wurde die Tagung nach sechsstündiger Dauer geschlossen.

—* **Luftpostverbindungen von Dresden.** Von Dresden aus bestehen z. Zt. folgende Luftpostverbindungen: Dresden—Leipzig—Essen: 7.20 ab Dresden, 8.10 an Leipzig, 12.35 an Essen. Dresden—Malmö (Kopenhagen): 2.— Uhr ab Dresden, 6.45 Uhr an Malmö (Kopenhagen). Dresden—Altona (Elbe): 7.10 Uhr ab Dresden, 12.10 Uhr an Altona (Elbe). Dresden—Breslau: 1.15 Uhr ab Dresden, 2.05 an Görlitz, 3.30 an Breslau. Dresden—Berlin: 8.40 Uhr ab Dresden, 10 Uhr an Berlin.

—* **Schnelle und billige Expreßbeförderung.** Der steigende Expreßgutversand (100 Prozent mehr als im ersten Halbjahr 1924) zeigt, daß diese schnelle, billige und bequeme Beförderungsart sich bei der Geschäftswelt zunehmender Beliebtheit erfreut. Expreßgut kann zu jeder Zeit, also auch während der Nacht, solange ein Abfertigungsbeamter im Dienst anwesend ist, aufgeliefert werden. Die Beförderung ist die denkbar beste; sie erfolgt mit jedem Personenzug und auf weitere Entfernungen auch mit Schnellzügen. Insbesondere eignet sich diese Beförderungsart für Güter von geringem Umfang und Gewicht. Firmen mit größerem Expreßgutversand wird auf Antrag die Selbstabfertigung der Sendungen zugestanden, wodurch eine rasche Abfertigung bei der Abfertigungsstelle erzielt und größerer Aufenthalt dort vermieden wird. Da die Beförderung im Gepäckwagen erfolgt, können naturgemäß nur solche Gegenstände als Expreßgut angenommen werden, die sich zur Beförderung im Gepäckwagen eignen. Die Auslieferung von Expreßgut geschieht auf Grund von Expreßgutkarten, die auf allen Bahnhöfen (Gepäck- oder Expreßgutschaltern) erhältlich und leicht auszufüllen sind. Das Stück selbst muß die genaue Adresse des Empfängers tragen. Die Haftpflicht der Eisenbahn bei Verlust und Minderung ist für Expreßgüter ebenso weitgehend wie bei Eil- und Frachtgütern. Sie richtet sich nicht nach dem Gewicht und bleibt nicht auf einem Höchstbetrag beschränkt, sondern es wird bei Verlust der Handelswert oder der gemeine Wert des Gutes und bei Beschädigung die hierbei eingetretene Minderung ersetzt.

—* **Gute Hopfenernte in Nordböhmen.** Eine geradezu ausgezeichnete Hopfenernte ist heuer in den nordböhmischen Hopfengegenden zu verzeichnen. Die Hopfenpflücke, zu der die Arbeiter weit und breit herkommen, ist in vollem Gange. Hingegen ist die nordböhmische Getreideernte um fast vier Wochen verspätet und größtenteils wegen der anhaltenden Regenwitterung als minder zu bezeichnen. Hafer ist teilweise noch auf den Feldern.

—* **Sarrasani kommt zurück.** Als der Zirkus Sarrasani Anfang Juni 1923 seine Heimatstadt Dresden hinter sich ließ, da ahnte wohl niemand, auch nicht Direktor Stosch Sarrasani selbst, daß er ihr länger als zwei Jahre fern bleiben würde. Mit ungeteilter Aufmerksamkeit verfolgten wir in der Zwischenzeit die Schicksale unseres Sarrasani in Südamerika, wohin er sich aufgemacht hatte, um sein von der Inflation in der Existenz bedrohtes Unternehmen neue Kräfte schöpfen zu lassen, und freuten wir uns, von rauschenden Erfolgen zu hören, die der Zirkus in Uruguay und Argentinien erntete, freuten uns umsomehr, als unsere Lieblinge der Manege, vor allem ihr wagemutiger Führer Hans Stosch Sarrasani, eine Lanze für das nach dem Kriege im Auslande so stark gesunkene Ansehen des Deutschtums brachen. Lange vermißten wir in jenen Berichten das Wort zurückzukehren. Erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit schrieb Sarrasani an verschiedene Zeitungen, daß er beabsichtige, mit Ende Oktober 1925 den Staub der neuen Welt von den Füßen zu schütteln und nach Deutschland aufzubrechen. Diese Nachricht wird uns jetzt von Sarrasani bestätigt. Wir erhalten aus Rio de Janeiro, dem Aufenthaltsort des Zirkus seit Ende Juni dieses Jahres, mittlerweile wird er wohl nach Sao Paulo weitergezogen sein, eine Mitteilung, daß er nach einem kurzen Gastspiel in Hamburg-Altona in der zweiten Novemberhälfte in Dresden im Dezember eintreffen wird, um die Vorstellungen in seinem Gebäude an der König-Albert- und Briefstraße aufzunehmen, und die folgenden Wintermonate dort zu verbringen. Damit wird wieder der alte Glanz in den Sarrasani-Bau einziehen.

* **Oschatz.** Vom 12.—14. September findet in unserer Stadt eine große Jagdausstellung statt.

Großenhain. Der Jahrmarktssonntag brachte regen Verkehr in der Stadt, trotz des wenig freundlichen Wetters. Der Besuch wäre schließlich noch größer gewesen, wenn andere Witterung geherrscht hätte. Auch die Landwirtschaftliche Landesausstellung in Dresden und der Lorenzkirchener Markt dürften viele von einem Besuch des Großenhainer Marktes abgehalten haben. Aber im großen und ganzen dürften unsere Geschäftswelt und auch die Marktfieranten mit dem Geschäft zufrieden sein.

* **Meißen.** Der auf einer Geschäftsreise in Meißen befindliche Reinhold Leuschner aus Dresden rettete den in die Hochwasser führende Elbe gefallenen Knaben Nestler. Er sprang dem Kinde in das Wasser nach und konnte es beim Wiederauftauchen erfassen.

* **Dresden.** Gestern nachmittag fand auf dem Flugplatze Kaditz in Gegenwart Sven Hedins die Weihe eines großen dreimotorigen Flugzeuges statt, das den Namen Dresden erhielt.

Dresden. Die aus der Putjatinschen Zeit her berühmten Schulfeste von Kleinzschachwitz waren im Laufe der Zeit immer seltener abgehalten worden, bis sie seit dem Weltkriege ganz eingestellt wurden. Dieses Jahr soll nun zum ersten Male wieder die alte Ueberlieferung erweckt werden und es rüstet sich der ganze Ort zu dem Schulfeste, das am 12. und 13. September stattfinden soll. Turnerische und sportliche Veranstaltungen werden das Fest einleiten, es folgen Theateraufführung und als Mittelpunkt des Ganzen am Sonntag ein großer historischer Festzug. Abends wird ein Lampionumzug und Feuerwerk abgehalten.

* **Dresden.** Der anläßlich der Landwirtschaftlichen Landesausstellung am Sonntag veranstaltete Festzug gestaltete sich zu einer machtvollen Kundgebung für die sächsische Landwirtschaft. Professor Seyffert hatte ihn künstlerisch geformt. Vor allem sollte durch ihn die Interessengemeinschaft von Stadt und Land zum Ausdruck gebracht werden. Der interessante Zug wurde durch die Jugend eröffnet, die durch die ländlichen Reitervereine und die Schüler und Schülerinnen der landwirtschaftlichen Schulen vertreten war. Die Festwagen versinnbildlichten die Erntearbeit, das Erntefest mit Spiel und Tanz, die Traubenlese und den Erntedrusch. Der zweite Teil des Festzuges stellte die Betriebszweige der Landwirtschaft dar, Ackerbau, Saat und Fruchtbarkeit, Obst- und Flachsbau. Der prächtig mit Gladiolen und Dahlien geschmückte Blumenwagen erregte allgemeine Bewunderung. Der dritte Teil des Zuges war der Versinnbildlichung der Milchproduktion gewidmet. Einen Wagen hatten die Dresdner Brauereien gestellt. Viel Geschmack und Witz bekundeten die Handwerksinnungen in ihrem Festzugsteile. Tierzucht, Trachten und Industrie brachten durch hübsch aufgebaute Wagen ihre besonderen Interessen zur Geltung. Das letzte Bild zeigte den Landmann am Sonntag bei seiner wohlverdienten Ruhe, die Jugend bei Spiel und Tanz unter der Dorflinde. — Am Sonntag wurde die Landwirtschaftliche Landesausstellung von etwa 80 000 Personen besucht. Die Eisenbahn hatte einen Riesenverkehr zu bewältigen. Den umsichtigen Maßnahmen, welche die Ausstellungsleitung mit der Polizei getroffen hatte, ist es zu danken, daß sich dieser ungeheure Verkehr glatt und ohne Unfälle abwickeln konnte.

—g. **Dresden.** Eine politische Abteilung als Spezialgruppe wird, nachdem der Landtag die entsprechenden Mittel im Etat hierzu genehmigt hatte, in allerkürzester Zeit beim Polizeipräsidium Dresden gebildet. Diese neue Abteilung wird rund dreißig Köpfe stark. Die politischen Angelegenheiten mit denen sich das Polizeipräsidium in den letzten Jahren zu befassen hatte wurden bisher von besonders hierzu bestimmten Beamten erledigt, die nunmehr als Spezialgruppe schärfer in Erscheinung treten dürften. Auch in anderen großen Städten wie Leipzig, Chemnitz usw. werden derartige politische Abteilungen errichtet, es stehen demnach innerhalb der Polizeibeamtenschaft mancherlei Versetzungen und Abkommandierungen bevor, müssen doch auch die freigewordenen Stellen wiederum aufgefüllt, bezw. durch die uniformierte Polizeibeamtenschaft ergänzt werden. Die Errichtung einer politischen Spezialgruppe erwies sich als eine dringende und notwendige Maßnahme im Betriebe des Polizeiwesens.

* **Roßwein.** Auf der Straße nach Haßlau ist am Sonntag nachmittag kurz vor dem Gasthof ein Personenkraftwagen des Mietautobesitzers Dietze aus Döbeln durch Achsenbruch verunglückt. Der Wagen wurde so schwer beschädigt, daß er an Ort und Stelle liegen bleiben mußte. Vier von den sechs Insassen mußten wegen verschiedenen Verletzungen ins Stadtkrankenhaus zu Roßwein gebracht werden. Drei von ihnen konnten noch an demselben Abend wieder entlassen werden. Der Sohn des Autobesitzers ist derart verletzt worden, daß er noch nicht transportfähig ist, doch besteht keine Lebensgefahr. Den Chauffeur trifft keine Schuld an dem Unglück.

Roßwein. Sonnabend nacht gegen 12 Uhr brach in der Schuhfabrik Friedemann u. Fischer, hier, am oberen Stadtgraben Feuer aus. Das Fabrikgebäude ist im ersten und zweiten Stockwerk vollständig ausgebrannt. Eine große Anzahl fertiger Schuhwaren ist mit verbrannt. Der Materialschaden ist sehr groß. Der Zuschneideraum und die Lederniederlage konnten gerettet werden.

Freiberg. Festgenommen wurden hier zwei 19 bezw. 22 Jahre alte Arbeiter aus Dresden, von denen der jüngere aus einem Ladengeschäft am Obermarkt einen Ballen Damenkleiderstoff vom Ladentisch weg gestohlen hatte, während sich der andere ein Taschentuch kaufte. Der Stoff wurde noch in ihrem Besitz vorgefunden und konnte dem Verlustträger ausgehändigt werden. Wie festgestellt wurde, hat der jüngere der beiden Diebe zum Sommerjahrmarkte hier mit einem anderen zur Zeit noch unermittelten Ladendiebe aus Dresden aus einem Ladengeschäft der Fischerstraße einen Ballen Kleiderstoff gestohlen, den sie später in Dresden verkauft haben wollen. Die Spitzbuben sind wegen Ladendiebstahls bereits vorbestraft und haben neuerdings auch in Dresden verschiedene Ladendiebstähle verübt.

Frankenberg i. Sa. Etwa 100 Meter hinter dem hiesigen Bahnhofe wurde am Sonnabend früh der von hier gebürtige Maurer Halm mit einem abgefahrenen Arm und schweren Kopfverletzungen tot auf den Schienen des Bahnkörpers aufgefunden. Man nimmt an, daß der Tote am Vorabend mit dem letzten Zuge von Chemnitz gekommen ist. Wahrscheinlich ist er im Zuge eingeschlafen und hat versucht, aus dem bereits wieder fahrenden Zuge zu springen.

* **Chemnitz.** Im Vorort Schönau war am Sonnabend nachmittag der etwa 40 Jahre alte Arbeiter Seifert aus Schönau damit beschäftigt, ein Geflügelhaus abzubrechen, das an einer massiven Gartenmauer angebaut war. Als die letzte Stütze der etwa 2 Meter hohen Mauer entfernt worden war, stürzte diese ein und begrub Seifert unter sich. Der Unglückliche konnte nur als Leiche geborgen werden.

* **Limbach.** Der 8jährige Sohn eines hiesigen Geschirrführers hatte sich mit seinem Bruder auf einen von seinem Vater geleiteten, mit Ziegeln beladenen Wagen gesetzt. Kurz nach dem Anhalten des Wagens zogen die Pferde noch einmal an, wodurch der Knabe herunterfiel und überfahren wurde. Er verstarb bald darauf im Krankenhause an den erlittenen schweren Verletzungen.

* **Pleißa.** In die hiesige Leichenhalle wurde von einem unbekannten Täter eingebrochen, vermutlich in der Absicht, an der dort aufgebahrten Leiche seine Schandtaten zu vollführen. Der Täter hat durch Einschlagen eines Fensters sich Zutritt zu dem Raume verschafft, sich aber anscheinend schwer verletzt, denn Blutspuren führten bis zur aufgebahrten Leiche.

Crimmitschau. Eine Talsperre zwischen Werdau und Crimmitschau. Zwischen Werdau und Crimmitschau, im Kobertale, ist die Errichtung einer Talsperre geplant. Regierung und Stadt haben ihre Unterstützung im Prinzip zugesagt. Die Talsperre soll bis zu 10 000 Kubikmeter werktäglich liefern können, wodurch die städtische Wasserleitung entlastet würde. Es ist die Bildung einer Aktiengesellschaft geplant, das Aktienkapital soll eine Million betragen, wovon die eine Hälfte die Industrie, die andere die Stadt übernehmen soll. Die Gesamtkosten sind auf 2½ bis 3 Millionen Mark veranschlagt. Das Ministerium hat zunächst unverbindlich eine Anleihe von 1½ Millionen Mark in Aussicht gestellt.

* **Oelsnitz.** In der Grube des Steinkohlenwerkes Hedwig-Friedensschacht der Gewerkschaft Deutschland verunglückte der Häuer Drescher aus Hermsdorf beim Zusammenbruche eines Kohlenortes tödlich. — Auf einem Hohndorfer Steinkohlenwerke wurde ein in Gersdorf wohnender Bergarbeiter von hereinbrechendem Gestein verschüttet. Er verstarb auf dem Wege nach dem Krankenhause.

* **Zwickau.** In der letzten Stadtverordnetensitzung wurden gelegentlich der Beratung einer sozialdemokratischen Anfrage über die Bergarbeiteranwerbungen im Erzgebirg-Konzern ziffernmäßige Angaben über die Abwanderungen der Bergarbeiter im hiesigen Revier gemacht. Danach sollen insgesamt 18 000 Bergarbeiter sich anderen Berufen zugewendet haben; vom Erzgebirg-Konzern, von dessen Aktien sich 80 Prozent in Händen der Stadt befinden, allein 4000. An fremden Bergarbeitern sind bisher 400 angeworben worden, von denen 100 bereits wieder in ihre Heimat zurückgekehrt sind. Diese 100 dürften meist ungeeignetes Material gewesen sein. Die Arbeitsämter des Ruhrgebietes haben bei den ersten Transporten Leute mit abgeschoben, die nach den Erklärungen des Stadtrates Mylau schon seit Jahren arbeitslos sind und das Arbeiten überhaupt verlernt haben. Den ihnen versprochenen Lohn haben die Arbeiter erhalten. (Chemn. Tagebl.)

Jocketa (Vogtl.) Ein neues Kurbad im Vogtland. Die Altensalzer Heilquellen sind von der Gemeinde Altensalz an Apotheker Timmler, hier, und Quellenbesitzer Wulf, Direktor der Glashäger Mineralquellen in Bad Doberan (Mecklenburg), auf 30 Jahre verpachtet worden. Die Quellenanlage soll zu einem Kurbade ausgebaut werden. Die Brunnentempel dürften bereits bis zum Frühjahr fertiggestellt sein, so daß mit der Aufnahme des Kurbetriebes nächsten Sommer bestimmt zu rechnen ist. Der Brunnenvertrieb (Flaschenversand), den bisher Apotheker Timmler inne hatte, erfolgt von jetzt ab durch ein Hamburger Brunnenkontor. Auch die Herstellung von Mineralsalzen ist vorgesehen. Die Grundidee zum Ausbau des Bades stammt von dem verstorbenen Arzt Dr. med. Ziegert in Jocketa, der sie 1907 unter Mitarbeit des Eisenbahninspektors Stöckel in einer Broschüre niedergelegt hat.

Leipzig. Am Sonntag feierte der Bezirk Leipzig des Sächsischen Militärvereinsbundes seine Fahnenweihe, mit dem die Weihe der neuen Fahne des Leipziger Militärvereins ehem. 108er verbunden war. An die 3000 Personen füllten den großen Saal des Zoologischen Gartens bis zum letzten Emporenplatz. Es war ein erhebender Anblick, als unter Führung des Bezirksvorstandes und Kameraden in den Uniformen der alten deutschen Armee gegen 100 Fahnen, begleitet von ihren Fahnenabordnungen, in den Saal einzogen, voran das Banner des Sächsischen Militärvereinsbundes, und am Schlusse die Fahne des Kriegervereins Innsbruck, der als Gast erschienen war. Fahnengeschenke des Schutzherrn König Friedrich August überreichte dem Bezirk für sein neues Bezirksbanner der Bundespräsident, Sanitätsrat Dr. Hopf aus Dresden, Fahnenschleife und -ring namens des Militärvereinsbundes der erste Vizepräsident, Kamerad Schuldirektor i. R. Schönfeld aus Kleinzschachwitz, nachdem in überaus packender Weiherede Marinepfarrer a. D. Wangemann die neuen Banner geweiht hatte. Nun schloß sich die Ueberreichung zahlreicher Fahnengeschenke, wohl an die hundert an, die mit sinnigen Sprüchen und guten Wünschen von den einzelnen Vertretern übergeben wurden. Das Banner war gestiftet und überreicht von den vereinigten Frauengruppen des Bezirks Leipzig, Sprecherin Frau Häcker (Leipzig). In einer zu Herzen gehenden Ansprache begrüßte der Stadtverordnetenvorsteher Justizrat Dr. Junck die Anwesenden. Zum Schluß wurden noch einige Bundesauszeichnungen an verdiente Kameraden überreicht. Das Fest stellte einen Markstein vaterländischer Erhebung dar. Es war auch von den übrigen vaterländischen Verbänden zahlreich besucht.

Leipzig. Ein schweres Unglück ereignete sich am Montag früh 5 Uhr auf dem Bahnhof Knauthain. Der 36 Jahre alte Rangierer Große war bei der Umleitung des Güterzuges Nr. 8020 beschäftigt. Dabei geriet er zwischen die Puffer zweier Eisenbahnwagen. Mit schweren inneren Verletzungen wurde der Bedauernswerte aufgehoben und mit dem Zuge nach dem Plagwitzer Bahnhof gebracht. Die Feuerwehr brachte Große im Sanitätsauto nach dem Diakonissenhaus in Lindenau. Der Zustand des Schwerverletzten gibt zu ernsten Bedenken Anlaß.

* * *

* **Greiz.** Nachdem durch die Berliner Vereinbarung der Wirtschaftsfrieden in den sächsisch-thüringischen Webereien gesichert ist, ist es auch in der Färbereikonvention zu einer Einigung gekommen dergestalt, daß an die Stelle des 31. 12. 1925 der 12. 2. 26 als Kündigungstermin und anstelle der bisherigen eine zwölfwöchige Kündigungsfrist tritt.

Handel und Volkswirtschaft.

An der Berliner Börse war die Haltung des Effektenmarktes am Montag zunächst leidlich fest, schwächte sich dann aber im Verlauf der Börse ab. Nur einige Spezialpapiere konnten sich gut behaupten und erzielten sogar Kursbesserungen, namentlich Petroleumwerte. Deutsche Petroleum konnten sogar neun Prozent gewinnen. Im Zusammenhang damit waren Rütgers-Werke um fünf Prozent befestigt. In der Petroleum-Industrie sollen nämlich große Zusammenschluß-Bestrebungen im Gange sein. Auch Schiffahrtsaktien waren ziemlich begehrt, so daß z. B. Norddeutscher Lloyd 2,87 gewann. Auf dem Rentenmarkt schloß fünfprozentige Reichsanleihe mit 0,285, Schutzgebietsanleihe mit 6,175 Prozent. Unter den fremden Renten lagen Russenwerte besonders fest. Bankaktien und Eisenbahnaktien konnten sich behaupten. Am Montanaktienmarkt gingen anfangs erzielte Preissteigerungen wieder verloren. Nur Buderus, Deutsch-Luxemburger, Essener Steinkohlen, Schlesische Zink konnten sich behaupten. Kaliwerte, chemische und Farbwerte zeigten feste Tendenzen, ebenso Elektrizitätsaktien, während Aktien der Maschinenfabriken stark im Kurse schwankten. Der Satz für tägliches Geld war 8 bis 9½ Prozent. Der Privatdiskont blieb unverändert. — An der **Produktenbörse** war das Geschäft in Brotgetreide überaus ruhig. Die Mühlen zeigten nur geringe Kauflust. Mehl wurde nur in kleinen Mengen abgesetzt.

Die Elbeschiffahrt wird in der Sondernummer „Die Elbe", der von der Arva, Seefrachten G. m. b. H., Hamburg 1, Buchardstraße 13, herausgegebenen Fachzeitschrift „Der Schiffsfrachtendienst" in einer, namentlich für die Verlader sehr instruktiven Weise behandelt. — Die genannte Sondernummer bietet den Interessenten ein getreues Bild der gesamten Elbeschiffahrt, der Fluß-Schiffahrtsgesellschaften und vor allem der einzelnen Elb-Umschlagsplätze, so daß sich jeder Verlader eingehend mit dieser Materie vertraut machen kann. Man kann wohl sagen, daß mit dieser Sondernummer „Die Elbe" das Instruktivste geschaffen wurde, das sich je mit der Elbe als Verkehrsweg befaßte. Zusammen mit der überaus reichen Bild-Ausstattung sichern die wertvollen Abhandlungen dieser Verlagserscheinung weitestes Interesse.

Italienischer Dank an den Leipziger Messevorstand. Die Vertreter der italienischen Presse, die die Leipziger Messe besucht hatten, haben dem Vorstand der Messe, Direktor Dr. Köhler, und dem stellvertr. Vorstand, Direktor Voß, telegraphisch ihren herzlichsten Dank für die unvergeßliche Aufnahme in Leipzig und für die Unterstützung beim Studium des gewaltigen Werkes der Leipziger Messe ausgesprochen.

* * *

Marktberichte.

Landwirtschaftliche Warenbörse zu Großenhain. Sonnabend, den 5. September 1925. Wetter: trübe. Stimmung: matt. Heute gezahlte Preise (für 50 kg in Goldmark): Weizen, hiesiger, feucht, 10,25—11,—, do. hiesiger, neu, gut trocken, 11,20; Roggen, alt, —, neu, 9,20; Sommergerste 10,50—11,50; Wintergerste 9,— bis 9,50; Hafer, alt, 11,25—11,50, do. neu, 8,75—9,50; Mais, Mitzeb 11,50, Mais, Laplata 12,—; Maisschrot —; Wiesenheu 4,50—5,; Weizen- und Roggenstroh 1,—; Haferstroh —; Weizenmehl (70 %) 19,—; Roggenmehl (70 %) 14,25; Roggennachmehl 9,—; Roggenkleie 7,80; Weizenkleie und Schale 7,50—8; Speisekartoffeln in Ladungen 2—2,20.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 7. September. Auftrieb: 1. Rinder: 117 Ochsen, 226 Bullen, 381 Kalben und Kühe; 2. 598 Kälber, 3. 891 Schafe, 4. 2582 Schweine, zusammen 4745 Tiere, davon 50 Rinder ausländischer Herkunft. Preise in Reichsmark für 50 Kilogramm Lebend- und (im Durchschnitt) für Schlachtgewicht: **Ochsen:** 1. vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren 64 bis 66 (118), 2. junge, fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete 54 bis 59 (108), 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 44 bis 48 (106), 4. gering genährte jeden Alters 37 bis 40 (97). **Bullen:** 1. vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 64 bis 66 (108), 2. vollfleischige jüngere 58 bis 60 (107), 3. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 50 bis 54 (100), 4. gering genährte 41 bis 48 (100). **Kalben und Kühe:** 1. vollfleischige ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes 64 bis 66 (118), 2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 54 bis 59 (109), 3. ältere ausgemästete Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 42 bis 48 (100), 4. gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben 34 bis 39 (99), 5. mäßig und gering genährte Kühe und gering genährte Kalben 28 bis 32 (68). **Kälber:** 1. beste Mast- und Saugkälber 85 bis 88 (139), 2. mittlere Mast- und gute Saugkälber 79 bis 83 (135), 3. geringe Kälber 70 bis 76 (132). **Schafe:** 1. Mastlämmer und jüngere Masthammel 62 bis 66 (128), 2. ältere Masthammel 52 bis 58 (122), 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 28 bis 42 (89), Holsteiner Weidemastschafe 50 bis 70 (100 bis 127). **Schweine:** 1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1¼ Jahr 94 bis 96 (122), 2. Fettschweine 96 bis 97 (121), 3. fleischige 90 bis 92 (121), 4. gering entwickelte 85 bis 88 (121), 5. Sauen und Eber 77 bis 84 (110). Ausnahmepreise über Notiz. Die Preise sind Marktpreise. Sie enthalten sämtliche Spesen des Handels für Fracht-, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer usw. und beziehen sich auf nüchtern gewogene Tiere. Die Stallpreise verringern sich entsprechend. Ueberstand: 1 Bulle, 7 Kühe, 115 Schweine. Tendenz des Marktes: Geschäftsgang in Rindern mittel, in Kälbern gut, in Schafen und Schweinen langsam.

Amtlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin am 7. September. Getreide und Oelsaaten pro 1000 kg, sonst pro 100 kg. (In Goldmark der Goldanleihe oder in Rentenmark.) **Weizen,** märkischer 218—224, pommerscher —, **Roggen,** märkischer 169—175, mecklenburg. —, pommersch. —, **Gerste,** Sommergerste 213—245, neue Wintergerste 180—185, **Hafer,** märkischer 180—188, pommerscher —, westpreuß. —, **Mais** loco Berlin —, Waggon frei Hamburg 214—218, **Weizenmehl,** pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack (feinste Marken über Notiz) 31—34,25. **Roggenmehl** pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack 24,75—26,75. **Weizenkleie,** frei Berlin 12,40. **Roggenkleie,** frei Berlin 11,80. **Raps** 355—360. **Leinsaat** —. **Viktoria-Erbsen** 27—32, **kleine Speise-Erbsen** —, **Futtererbsen** 21,00—24,00. **Peluschken** —. **Ackerbohnen** —. **Wicken** 25—28. **Lupinen,** blaue 12,75—14,00, gelbe —. **Serradella** alte —, neue —. **Rapskuchen** 16,00—16,30. **Leinkuchen** 22,50—22,80. **Trockenschnitzel** 12,00. **Soya-Schrot** 21,00. **Torfmelasse** 80/70 8,90. **Kartoffelflocken** 18,00—18,25.

Messungen der meteor. Station 421.
(Oberrealschule Riesa).
8. September 1925: 0,8 mm Niederschlag.

Kinderzeitung „Der kleine Coco" oder die Lachzeitung „Jips" gratis.

Bess. möbl. Zimmer z. verm.
Bismarckstr. 11a, 2., Mitte.

Ehrl. fleiß. Hausmädchen
schulfr., z. 15. 9. od. 1. 10. ges.
Gasthof Skassa b. Gr.

Aelt. Fräulein
sucht selbst. Wirkungskreis z. 15. 9. od. 1. 10., mögl. Dauerstellg. Off. u. N 3013 a. d. Tagebl. Riesa.

Für mein Woll-, Weiß- und Kurzwaren-Geschäft suche ich zum 1. 10., evtl. später, eine schulfreie
lernende Verkäuferin
aus achtbarer Familie.
Fa. Martha Engel
Wettinerstr. 8.

Zuverlässiges
Mädchen
oder einfache Stütze
schon in bess. Hause in Stellung gewesen, für 2-Pers.-Haushalt gesucht.
Frau Baumeister Brommbold, Waldheim Co.

R. Richters
Separat-Tanz-Kursus
Hotel Wettiner Hof
beginnt Donnerstag, 17. Sept. (Damen 7 Uhr, Herren 8½ Uhr). Anmeldungen werden in meiner Wohnung, Albertplatz 6, noch entgegengenommen.
Rob. Richter, Lehrer der höh. Tanzkunst.

Parkschlößchen.
Morg. Mittwoch Schweineschlachten.
Ergebenst ladet ein Herm. Vogel.

Geschäftliche und private
Drucksachen aller Art werden bei sauberster u. geschmackvoller Ausführung in kürzester Zeit angefertigt von Tageblatt-Druckerei Riesa, Goethestr. 59.

Suche sofort einen
Schneider-Lehrling.
Kleidung frei.
Scholl, Mühlberg a. E.

Stelle von Donnerstag d. 10. Sept. d. J. an einen frischen Transport schöner
Kühe
hochtragend und mit Kälbern, wobei sichere Zug- u. Leinenkühe, sehr preiswert zum Verkauf.
Arthur Thielemann
Viehhandlung
Stolzenhain Nr. 5
Bahnstation Gröditz i. S.
Fernruf Nr. 10.

Schwarzes Klavier
noch gut erhalt., steht zum Verkauf. Off. unt. O 3014 an das Tageblatt Riesa.

Knecht
bis 18 Jahre, sof. gesucht.
O. Sommer, Glaubitz.

Schöne Garten-**Pflaumen**
verkauft
Hoffmann, Groptitz.

C. Rüdiger
Kuchenbretter
Quirlgarnituren
Kohlenkasten
Küchengarnituren
Waschservice
Fleischwölfe
Reibmaschinen
Waschbretter
Goethestr. 41

Sehr mehlreiche
Speisekartoffeln
sowie einen Posten
Futterkartoffeln
verkauft
im Zentner und einzeln
Herm. Kern
Elbstraße 2 Tel. 337.

Draht-geflechte
aller Art fertigt billigst
Drahtweberei
M. Hahn, Boritz.
Kostenanschläge kostenlos.

„Burnus"
zum Wäsche einweichen.
Verkauf auch an Wiederverkäufer im Seifenhaus
69 Hauptstraße 69
F. W. Thomas & Sohn

2 gebrauchte
DKW-Motorräder
Sportmodell, guterhalten sowie ein
Viktoria-Motorrad
mit B.-M.-W.-Motor preiswert zu verkaufen.
Paul Emil Müller, Merzdorf bei Riesa Telefon 606.

Schöne
Baustelle
7,7 Ar groß, eingezäunt, mit Brunnen, angelegtem Garten sowie vorhand. Baumaterialien und genehmigter Zeichnung, 20 Min. von Riesa, wegzugshalber sofort preiswert zu verkaufen. Näheres durch
Baugeschäft Müller
Nünchritz.

Gardinenspanner
ganz neu, guterh. Zinkbadewanne, Brotschneidemaschine, Petroleumstandlampe, Waschmaschine, eif. Schirmständer, Briefkasten, Gartengerät wegen Wegzugs billig verkäuflich
Amtsgericht, 1.

Stadtpark Riesa.
Inh.: Otto Weser.
Angenehm. Aufenthalt.
Gutgepflegte Getränke.

Fichten-Stangen
in allen Längen und Stärken sowie
Zaunmaterial
als Riegel, Stängel und Latten, ca. 1000 Stück
Baumpfähle
fertig imprägniert, preiswert zu verkaufen.
Baugeschäft Müller
Nünchritz.

Sächsische Landesbühne
Riesa, Hotel Höpfner
Heute Dienstag abends 8 Uhr
Michael Hundertpfund
Eine Tragödie in 3 Akten von Eugen Ortner.
Näher. siehe redakt. Teil.

DKW-Motorrad
(Sportmodell) zu verkauf. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Erteile
Gesangs-Unterricht.
Frau Elfriede Rosch
Lutherplatz 12, pt.

Morgen Mittwoch abend ½9 Uhr
Versammlung
im Vereinslokal.
Der Vorstand.

G. D. A.
Ortsgruppe Riesa.
Freitag, den 11. 9. 25 abds. 8½ Uhr Elbterrasse
Monatsversammlung.
Abschiedsfeier für die scheidenden EV.-Kolleginnen u. Kollegen. Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Heute Dienstag Turnhalle, dringende Besprechung wegen Leipzig und Colmberg-Turnfahrt am 13. 9. 25.

Vereinsnachrichten

Funkvereinigung Riesa, Elbe. Donnerstag, 10. 9. Versuchsabend in Pestalozzischule. Geräte mitbr. Do., 17. 9., Vortragsabend i. Schule. Do. 1. Oktober, Monatsversammlung.
D. O. V. Donnerstag, 10. 9., Monatsversammlung im „Sächsischen Hof" 8 Uhr abends.
Orpheus. Sonntag, 13. 9., Herrenausflug. Abf. Riesa 4.21 vorm., Ank. Klingenberg-Kolmnitz 7.24. Wanderung: Talsperre, Beerwald, Mühle, Lehnmühle nach Frauenstein. Rückf. 12.24 nachts. Sonntagsfahrkarte 4.30 M. Teilnehmermeldung bis Mittwoch zur Singstunde.
Sängerkranz. Sonnabend, 12. d. M., trifft der M.-G.-V. „Einigkeit"-Pirna zum Besuch in Riesa ein. 7 Uhr Empfang der Pirnaer am Bahnhof und Geleit durch die Stadt. 8 Uhr Kommers bei Höpfner (kl. Saal). Sonntag vorm. 9 Uhr Frühschoppen im Stadtpark, bei Regen im Stern. Besichtigung der Stadt usw. Nachm. 1.22 Uhr Abf. mit Bahn nach Zeithain-Lager, womit gleichzeitig unser Familienausflug verbunden sein soll. Besichtig. des Lagers und gemütl. Beisammensein mit dem M.-G.-V. „Eintracht" Zeithain-Lager. Tänzchen. — Mitglieder, welche einen Pirnaer Sangesbruder für eine Nacht in Quartier nehmen wollen, können dies bis Donnerstag beim Vorsitzenden melden.
Vereinigung christl. ges. Eltern. Morgen Mittwoch, den 9. d. M., Versammlung im Jugendheim. Allseitiges Erscheinen erwünscht.
Männerriege. Wanderung am 27. 9. (nicht 13. 9.).
RSV. Spielausschußsitzung fällt aus.
Verein weidger. Jäger, Riesa. Jagdausstellung in Oschatz 12.—14. Sept. Besuch sehr lohnend.
Jungsta-Spielmannszug. Mittwoch 8 Uhr Stern.
Jungsta. Donnerstag 8 Uhr Stern.

Statt Karten.

Für die überaus zahlreichen Beweise liebevoller und ehrender Anteilnahme bei dem Heimgange meiner lieben Gattin, unserer guten Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Anna Marie Jung
geb. Richter

ist es uns nicht möglich, jedem einzeln zu danken. Wir sprechen darum hierdurch für Geleit, reichen Blumenschmuck, Rede des Herrn Pfarrer Schroeter und Gesang des Männer-Gesangv. „Sängerkranz" unsern herzlichsten Dank aus.

Riesa-Neuweida, 8. Sept. 1925.

In tiefer Trauer Rob. Jung
im Namen aller Hinterbliebenen.

Zurückgekehrt vom Grabe meines lieben unvergeßlichen Kindes

Kurt Hanisch

drängt es mich, für die erwiesene Teilnahme, welche mir durch Wort, Schrift und Blumenschmuck zuteil wurde, meinen tiefgefühltesten Dank auszusprechen. Besonderen Dank seinem Herrn Lehrer Oelsner und den lieben Kindern für die Begleitung zur letzten Ruhe.

Dir aber liebes Kind rufen wir ein „Ruhe sanft" in dein allzufrühes Grab nach.

Gröba, 5. 9. 1925.
Die trauernde Mutter nebst Kindern und Großmutter.

Gestern früh ½8 Uhr verschied an Herzschlag unser lieber Sohn, Bruder Onkel, Neffe und Enkel

Erich Lehmann

im 23. Lebensjahre.

Die tieftrauernden Eltern u. Geschwister

Glaubitz
den 8. Sept. 1925.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag ½2 Uhr statt.

Die heutige Nr. umfaßt 12 Seiten.

Das erste Dawes-Jahr.

WTB. Am 31. August ist das erste Dawesjahr abgelaufen. Der Generalagent für die Reparationszahlungen, der Amerikaner Parker Gilbert, bescheinigt dem Deutschen Reiche die pünktliche Erfüllung der finanziellen Verpflichtungen. In Amerika hat man sich sehr befriedigt über die bisherige Abwicklung des Dawes-Programms geäußert; man erwartet, daß die Dinge auch weiter glatt gehen werden. Wirkliche Sachkenner in Deutschland sind weniger optimistisch. Im jetzt abgelaufenen ersten Dawesjahr waren 1000 Mill. Goldmark zu zahlen, von denen 800 Millionen aus der bekannten Dawesanleihe stammten. 200 Millionen Goldmark wurden von der Reichseisenbahngesellschaft aufgebracht und in Form von Zinsen für die Eisenbahnschuld (11 Milliarden Mark) gezahlt. Vor einigen Tagen hat der Generaldirektor der Reichseisenbahngesellschaft Oeser einige Angaben über die Eisenbahnfinanzen veröffentlicht, die auch für die Frage der Erfüllbarkeit des Dawesprogramms von Bedeutung sind. Der monatliche Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben in Höhe von 70 Millionen Mark sei ein Pseudo-Plus. Er müsse für Rücklagen verwandt werden, um die im Kriege und in der Inflationszeit stark herabgewirtschafteten und seitdem nur notdürftig wieder in Stand gesetzten Anlagen auf Vorkriegshöhe zu bringen. Auch die zahlreichen anderen Erfordernisse: Vervollkommnung der Sicherungseinrichtungen, der Beleuchtung sowie der Ausstattung der Waggons und schließlich der kaum mehr aufschiebbare Neubau zahlreicher Bahnhöfe, beanspruchen erhebliche Beträge. Dabei müsse sich die Reichsbahngesellschaft für die kommenden höheren Dawes-Belastungen finanziell rüsten. In den Normaljahren (ab 1. September 1928) wird die Reichsbahn jährlich rund 1 Milliarde Mark an den Reparationsfonds zu zahlen haben.

Wir dürfen uns nicht darüber täuschen, daß alle die Zahlungen „aus verschiedenen Quellen" letzten Endes aus der einen großen Quelle fließen, aus den Erträgen unserer Wirtschaft. Dies gilt für die Zahlungen der Eisenbahn, für die Verzinsung der Industrieobligationen wie für die unmittelbaren Ueberweisungen aus öffentlichen Einnahmequellen (Zöllen und Verbrauchssteuern). Es ist auch heute, — nachdem das Dawesprogramm ein Jahr in Kraft ist, — unmöglich, über die weitere Erfüllbarkeit der von Deutschland übernommenen Verpflichtungen Voraussagungen zu machen. Man kann jedoch einen ungefähren Anhalt gewinnen, wenn man die im Dawesbericht ausgesprochenen Vermutungen und Erwartungen für die späteren Reparationsjahre mit den Verhältnissen vergleicht, wie sie tatsächlich bestehen. Ueber die voraussichtliche Entwicklung der Reichsfinanzen und der Wirtschaft im laufenden Reichshaushaltsjahr 1925/26 heißt es in Abschnitt 9 A unter Nr. 2, daß die wertbeständige Währung ihre günstigen Folgen im verstärkten Maße äußern werde. Weiter soll in dem genannten Jahr der deutsche Wohlstand allmählich wiederkehren. Der Dawesbericht hat die Erwartung ausgesprochen, daß die Steigerung der Einnahmen im Finanzjahr 1924/25 größer sein werde als die Steigerung der Ausgaben. Eine im Dawesbericht ausgesprochene „Hoffnung" wird sich, — wie heute schon ziemlich sicher feststeht, — nicht erfüllen: Eine erhebliche Abnahme der für die Arbeitslosenunterstützung erforderlichen Aufwendungen. Weiter hat sich der starke Optimismus der internationalen Sachverständigen bei der Beurteilung der deutschen Wirtschaftsrentabilität als irrig erwiesen. Das jetzt beginnende zweite Reparationsjahr legt uns eine Zahlungsverpflichtung von 1.220 Millionen Mark auf, für welche nicht wieder eine ausländische Anleihe zur Verfügung stehen wird. Wenn man in Betracht zieht, daß sich die Lage unserer Wirtschaft aller Voraussicht nach nicht verbessern, sondern verschlechtern wird, so muß uns die Erfüllung unserer Reparationsverpflichtungen nach wie vor mit ernster Sorge erfüllen. Dr. Croll.

Wie die Franzosen in Essen hausten.

Ein amerikanischer Bericht.

Berlin. In der Chikagoer Abendpost" findet sich eine, „das unrühmliche Ende" überschriebene Schilderung der Verhältnisse, wie man sie **nach der Räumung des Essener Polizeipräsidiums durch die französische Besatzung** vorgefunden hat. Diese Schilderung bedeutet eine wertvolle Ergänzung der bisherigen Berichte von ausländischer Seite. In diesem Bericht heißt es: **Der Gang durch dieses Haus wird zur Qual.** Der Fußbodenbelag ist zerstört, zerrissen und verbrannt. Die Fensterscheiben sind zum großen Teil zerschlagen. Kaum eine Lampe im Hause ist noch ganz. **Die Wände sind verdreckt, und zwar so verdreckt, daß es selbst den Franzosen zu viel war und daß sie mit einem Tünchanstrich versucht hatten, das Schlimmste zuzudecken.** Von der Einrichtung ist so gut wie nichts mehr vorhanden.

Von 24 geschnitzten Stühlen im großen Sitzungszimmer ist nur noch ein einziger vorhanden.

In allen Ecken liegen Unmengen von Stroh umher, dessen Zweck unbegreiflich bleibt. Ein Kriminalbeamter, der sich zu uns gesellt, muß schleunigst kehrt machen. Die unbeschreibliche Luft würgt ihn. Er kämpft schwer mit einem Brechreiz. Die Telefonzentrale, eine überaus kostspielige Anlage, ist glatt herausgerissen. Keine Spur befindet sich mehr von ihr. Die Geldschränke sind aufgeschweißt. In der als Küche eingerichteten Kantine stinken Fleisch- und Knochenreste zum Himmel. **Ueberall wimmelt es von Ungeziefer. Das Polizeigefängnis starrt vor Schmutz. Hier hatten die Franzosen ihre Militärgefangenen untergebracht.**

Ein Schweinestall ist im Vergleich mit den Zellen ein Salon.

Die Heizung diente als Stallung. Weitere Ställe wurden als Baracken auf den Hof aufgebaut. Am fürchterlichsten sehen die Aborte aus. Kein einziges Becken ist mehr ganz. Auf dem Boden ziehen sich Rinnsale von Abwässern hin, die zum Teil durch die Decken gedrungen sind. So unglaublich es immer klingt, es ist dennoch nur die Wahrheit. Die infolge der Verstopfung unbenutzbar gewordenen Aborträume haben die Franzosen einfach zugenagelt. Sie waren noch zugenagelt, als wir durch das Haus gingen. Welche Ueberraschungen wird man noch erleben, wenn man sie erst öffnet! Große Scharen von Reinemachefrauen sind aufgeboten worden, um das Haus zu säubern. Wenn sie fertig sind, halten erst die Handwerker ihren Einzug. **Man rechnet mit sechs Wochen, ehe das Gebäude wieder beziehbar sein wird.**

Der Reichspräsident im besetzten Gebiet.

vdz. Berlin. Das **vorläufige Programm** für die Reise des Reichspräsidenten in das besetzte Gebiet sieht vor, daß der Reichspräsident **am 17. September** vormittags nach **Bochum** abfahren und dort nachmittags gegen 3 Uhr eintreffen wird. In Bochum wird zunächst die Vorstellung der Beamten erfolgen, sodann wird nachmittags etwa um 5 Uhr in Schützenhof eine große Kundgebung stattfinden, bei welcher der Oberpräsident von Westfalen, der Oberbürgermeister von Bochum, der Reichskanzler, der Reichsinnenminister und der Preußische Minister des Innern Ansprachen halten werden. Gegen Abend wird der Reichspräsident nach Essen weiter fahren. In Essen wird an demselben Abend ein politisch parlamentarischer Abend stattfinden, bei dem auch vom Reichskanzler u. s. w. Ansprachen gehalten werden. In Essen wird der Reichspräsident übernachten. Am 18. September ist eine ähnliche große Kundgebung wie in Bochum in der Stadthalle von Essen vorgesehen. Die Feier in Bochum gilt der Provinz Westfalen, diejenige in Essen der Rheinprovinz. In Essen werden Ansprachen von dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz, dem Reichskanzler, dem preußischen Minister des Innern u. s. w. gehalten werden.

Am Nachmittag desselben Tages wird der Reichspräsident nach Duisburg fahren und dort bei dem Oberbürgermeister Dr. Jarres einen kurzen Aufenthalt nehmen. Von dort fährt der Reichspräsident nach Düsseldorf. Am Abend findet in Düsseldorf ein Essen im kleineren Kreise statt, bei dem eine Ansprache des Landeshauptmanns Horion vorgesehen ist. Am 19. September findet in Düsseldorf am Vormittag die Vorstellung der Preußischen und der Reichsbeamten statt, besonders derjenigen, die sich im Ruhrkampf ausgezeichnet haben, sowie derjenigen, die unter den französischen Schikanen gelitten haben. Um 11 Uhr wird in Düsseldorf eine große Volks-Veranstaltung mit Sportkämpfen und Chorgesängen u. s. w. stattfinden. Am Nachmittag wird der Reichspräsident nach Berlin zurückreisen.

Dr. Eckener über die Aufgaben der deutschen Luftschiffahrt.

In einer Unterredung mit einem Vertreter der Magdeburger Zeitung erklärte Dr. Eckener u. a.: **Mindestens 4—5 Millionen sind notwendig, um die Werft und ihr geschultes Personal zu erhalten.** Die Gefahr ist akut, daß unsere besten Ingenieure und Mechaniker fortgehen, wenn wir ihnen garnichts oder nicht soviel geben können, wie sie verdienen müssen. Was wir von Deutschland fordern, geschieht nicht aus persönlichem Eigennutze. Wir fordern von ihm, daß es seinen Lebenswillen beweist. Der **Untergang der Shenandoah** hat wieder bewiesen, wie sehr das Luftschiff noch immer geistiges Eigentum Deutschlands ist. Ich selbst bin bei sehr schwerem Wetter gefahren, aber es ist mir doch immer gelungen, das Schiff in der Hand zu behalten, und ich gebe ihnen hier die Versicherung, unter deutscher Führung und mit deutschem geschultem Personal wäre das Unglück nicht passiert. Das tragische Unglück der Shenandoah und die Unfälle in anderen Ländern, beweisen zur Genüge, daß Deutschland in der Luftschiffahrt noch eine Aufgabe zu erfüllen hat.

Damit wir aber diese Möglichkeit in die Tat umsetzen können, muß uns **das deutsche Volk dazu die Mittel in die Hand geben.** Die Summe, die ich jetzt zunächst brauche, ist verhältnismäßig gering. Man hat mich in den letzten Wochen häufig gefragt, warum wir zur Zeppelin-Eckener-Spende schon jetzt aufgerufen haben, wo wir doch noch gar nicht die Bauerlaubnis für das Nordpolschiff erhalten haben und wo es noch gar nicht erwiesen sei, ob wir sie überhaupt bekommen würden. Der Hauptgrund ist folgender: Wir wollen der ganzen Welt zeigen, daß das ganze deutsche Volk den Willen hat, die Luftschiffahrt von den törichten Fesseln der Begriffsbestimmung zu befreien und der Welt eine kulturelle Idee von einer derartigen Bedeutung zu erhalten.

Wenn jeder Deutsche nur 10 Pfennige gibt, sind wir über den Berg.

Eins muß jeder im Auge haben: Nicht der Polarflug, der gewiß ernster Forschung dienen soll, ist die Hauptsache, sondern die Erhaltung und Fortführung eines Werkes, das die Völker unter einander verbindet und damit dem wahrhaften neuen Frieden dienen soll.

Landesbischof Ihmels als Leiter der lutherischen Konferenz in Oslo.

Hatte schon auf dem großen Stockholmer Weltkonzil unter den mancherlei durch ihre äußerliche Tracht auffallenden Kirchenfürsten der orthodoxen Kirche die geistesmächtige Gestalt unseres Landesbischofs eine führende Rolle gespielt, so wurde er bei der anschließenden **lutherischen Konferenz in Oslo** zum selbstverständlichen Haupt der Tagung. Nachdem er am 2. September in der Vor Frelsers-Kirche den Eröffnungsgottesdienst gehalten über das Wort „Herr, Dein Wort ist die rechte Lehre und die Zierde Deines Hauses ewiglich" übernahm er auf Vorschlag und auf Bitten von Professor **Moe**-Oslo den Vorsitz und hatte zunächst dem König Haakon VII. von Norwegen, der die ersten Begrüßungsworte an die Versammlung gerichtet hatte, für seine Teilnahme zu danken. Zwei Tage dauerten die Vorträge und Aussprachen, die nicht wie in Stockholm auf praktischen Gebieten ausmündeten und dadurch eine gewisse Erleichterung boten. Die Leitung erforderte das ganze Schwergewicht einer nach jeder Richtung hin wohldurchdachten und klargegliederten Anschauung der Lehre, wie sie von Dr. Martin Luther dem deutschen Volke geschenkt und von führenden Geistern durch die Jahrhunderte weiter ausgebaut worden ist.

Das klang aus den Ausführungen des Professors **Ihlen**-Oslo über die bleibende Eigenart der lutherischen Kirche sehr deutlich heraus. Gilt es doch das Spannungsverhältnis zu zeigen, in dem gerade bei uns das objektiv-transzendente und das subjektiv-menschliche zueinander stehen. Das scheidet uns gleichmäßig von den Römischen, die das Erste, und von den Calvinisten, die das Zweite mehr in den Vordergrund treten lassen. Hier spüren wir alle, wie auch auf der Konferenz in die Erscheinung getretene Notwendigkeit, das Bekenntnis der lutherischen Kirche in einer dem Verständnis der Gegenwart entsprechenden Form einmal wieder klar herauszustellen; denn das Luthertum ist und bleibt ja doch die Form des Christentums, die am meisten der deutschen Denkungsart entspricht.

Die Bedeutung des Deutschtums in Oslo war daran zu erkennen, daß die weiteren drei Hauptvorträge in den Händen führender deutscher Persönlichkeiten lagen. Es waren der **Göttinger Professor Stange**, der **Erlanger Professor Bachmann** und der **Reichswart Evangelischer Jungmännerbünde Deutschlands Lic. Stange-Leipzig**, ein geborener Lausitzer. Ihm fiel naturgemäß ein Wort zu über das Verhältnis der Jugend zur lutherischen Kirche.

Wenn es eine Eigenart der rein lutherischen Kirche Deutschlands geblieben ist, daß sie sehr viel mehr Sinn für die ehrwürdigen alten kirchlichen Gottesdienstformen haben, als die von reformierter Seite beeinflußten, so ist damit auch die Schwierigkeit gegeben, die immer die Jugend empfinden wird, wenn sie sich in altüberlieferte Formen, vor allen Dingen des religiösen Lebens, einordnen soll. Noch bereitet ja der Gedanke den jungen Menschen Schwierigkeiten, daß es auch wahrhaftig sein kann, wenn man eine eigene Ueberzeugung einer fremden, erfahreneren unterordnet. Andererseits empfindet gerade die Jugend heiß und brennend die große Frage: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott." Und daß gerade die Kirche Luthers auf diese alte Lutherfrage eine klare Antwort zu geben weiß, das scheint doch einen Hoffnungsstrahl zu vermitteln, daß nochmals das Wunder geschehen kann und die Jugend auch unsere Kirche, ihre ehrwürdige Mutterkirche wieder neu entdeckt und sich jubelnd in ihre Arme wirft.

Sehr bedeutungsvoll für die zahlreichen deutschen **Besucher der Tagung waren die Schilderungen vom Erwachen** des religiösen Lebens in Schweden durch den schlichten Landpfarrer Henric Schartau, nach dem man eine ganze Richtung innerhalb der schwedischen Kirche der Gegenwart, die frei von Schwärmerei treu zum Wort Gottes hält, Schartauismus nennt.

Eine ähnliche Bedeutung hat für Norwegen Hans Nielsen Hauge, der ebenfalls um 1800 etwa lebte und durch schwere Bedrückung hindurch mußte, auf den aber eine Spur noch heute in Norwegen spürbaren religiösen Lebens zurückgeht. Dieser Vortrag fand weit vor den Toren der Stadt in Frognersaeteren, angesichts von mächtigen Bergen und lachenden Fjords statt.

Den Schlußgottesdienst hielt der finnische Bischof Gummerus. Ist doch die finnische Kirche ein starkes Glied in der Gemeinschaft der lutherischen Kirchen des Nordens, während aus dem Süden vor allen Dingen die Persönlichkeit des ungarischen Bischofs Raffay ins Auge fiel.

Mit herzlichem Dank für die freundliche Aufnahme in der Hauptstadt Norwegens und für das Interesse, das das Königshaus der Tagung dauernd entgegenbrachte, schieden die Teilnehmer von dannen.

Tagung des Internationalen Hotelbesitzervereins.

)(Scheveningen. Am Sonnabend wurde hier die **50. Jahresversammlung des Internationalen Hotelbesitzervereins**, zu der zahlreiche Delegierte aus Deutschland, Oesterreich, Holland, Italien, Schweden, der Schweiz, Spanien, Großbritannien, Belgien, Dänemark, der Tschechoslowakei, Ungarn, Norwegen, Finnland und Lettland sowie den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Aegypten erschienen sind, mit einer offiziellen Tagung im Bankettsaal des Hotels Kurhaus eröffnet. Nach einer Begrüßungsansprache des Präsidenten Intra (Köln) erstattete der Syndikus Dr. Bloemers den Jahresbericht, aus dem sich ergab, daß die heutige Mitgliederzahl des J. H. V. mit rund 1500 diejenige vor dem Kriege ganz erheblich übersteigt und sich auf 31 Länder erstreckt. Nach mehreren interessanten, die Aufgaben und Bedeutung des Hotelgewerbes beleuchtenden Vorträgen nahm die Versammlung einstimmig eine **Entschließung** an, die sich gegen die Behinderung des **Weltverkehrs** durch auf Hotelaufenthalt gelegte Steuern richtet und die Erwartung ausspricht, daß von den Regierungen aller Staaten bald mit dem Abbau dieser Steuern begonnen und auch darüber hinaus dem Reiseverkehr zwischen den einzelnen Ländern die größtmögliche Erleichterung gewährt werden möge. In einer zweiten, ebenfalls einstimmig angenommenen Entschließung wird die **Errichtung einer Forschungsstelle für den gesamten Fragenkomplex des Fremdenverkehrswesens** befürwortet.

Einen breiten Raum nahmen bei den Verhandlungen der Neuaufbau der Satzungen sowie die damit in Verbindung stehenden Neuwahlen zum Aufsichtsrat und Präsidium ein. Die neuen Satzungen wurden schließlich einstimmig genehmigt. Zum Ersten Präsidenten des nächstjährigen Aufsichtsrats wurde Trulsson (Stockholm) ernannt.

Den Abschluß dieses Verhandlungstages bildete ein **Festabend** im Kursaal sowie ein großes Feuerwerk am Meeresstrand. Sonntag und Montag nahmen die Versammlungsteilnehmer auf Einladung der dortigen Gemeindebehörden Besichtigungen der Städte Rotterdam und Amsterdam mit Umgebung vor.

Am Dienstag abend wird die Jahresversammlung offiziell geschlossen werden.

Sven Hedin in Dresden.

)(Dresden. Aus Anlaß der Generalversammlung der Europa-Union, zu der Sven Hedin hier weilt, sind u. a. auch der Stellvertretende Generaldirektor der Reichsbahn Dorpmüller, sowie die Oberbürgermeister von München, Essen und Frankfurt a. M. hier eingetroffen. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Erhöhung des Aktienkapitals auf 10 Millionen Mark.

Sven Hedin empfing gestern vormittag in Gegenwart des Pressechefs der Junkerswerke Direktor Dr. Fischer die Mitglieder der Presse. Er teilte u. a. mit, seine Besichtigung der Junkerswerke in Dessau unter Führung des Professors Junkers habe großen Eindruck auf ihn gemacht und größeres Interesse bei ihm erweckt, als die vor zwei Jahren unter Führung von Ford in Detroit vorgenommene Besichtigung der Ford-Werke. Die Zukunft gehöre dem Flugzeug. Es umfasse bereits heute die ganze Erde und werde hoffentlich ein wesentliches Mittel zur Herbeiführung einer internationalen Verständigung sein. Sven Hedin wird heute nach Berlin zurückkehren, wo er eine Rücksprache mit Dr. Eckener haben wird.

Gestern nachmittag fand für die anwesenden Bürgermeister und Sven Hedin ein **Empfang im Neuen Rathause** statt.

Das Bordbuch der „Shenandoah".

Newyork. Aus Caldwell in Ohio wird gemeldet, daß das **Bordbuch des Funktelegraphisten der „Shenandoah"** aufgefunden worden ist. Nach den Eintragungen fuhr das Schiff ruhig bis nach Wheeling. Der Funkposten hörte sich ein Radiokonzert an, nahm die Resultate eines großen Fußballwettspiels entgegen und schrieb in Gedanken an seine Familie nieder: Wie mag es jetzt den Kindern zu Hause gehen? Darauf geriet das Luftschiff in die Sturmzone und kämpfte stundenlang gegen den Wind an. Aus dieser Zeit stammen folgende Eintragungen: 2,10 Uhr morgens: Wir bemerken ferne Blitze, die Sicht wird schlechter. — 3,15 Uhr: Der Sturm nimmt zu, das Schiff schlingert stark. Wir steuern Richtung Nordwest auf Cambridge zu, um dem Unwetter auszuweichen, das vor uns liegt. — 3,50 Uhr: Der Wind steht vorn. **Wir kommen nur schwer vorwärts. Das ist der stärkste Sturm, den wir jemals angetroffen haben.** — 4,20 Uhr: Der Kommandant entschließt sich, in südlicher Richtung zu fahren, um dem Sturm zu entgehen. **Mein Empfänger ist zerbrochen, ich kann keine Meldungen mehr aufnehmen.**

4,55 Uhr: Die ganze Mannschaft wird aufgeboten, um das Schiff im Gleichgewicht zu erhalten. Die Motoren arbeiten in voller Stärke, aber es ist unmöglich, gegen den Sturm anzukommen. Die Blitze werden immer häufiger. Es ist Befehl gegeben, die Benzinbehälter zu entleeren. Der Befehl wird ausgeführt, aber die Stabilität wird nicht besser. Der Wind nimmt an Stärke zu, aber wir werden vielleicht Gelegenheit haben . . .

Mit diesem unvollständigen Satze schließt dann das Bordbuch. Die bei mehreren Toten aufgefundenen Uhren zeigten 5 Uhr 03 Minuten.

Die Beerdigung der vier Offiziere der „Shenandoah" wird heute Dienstag unter militärischen Ehren auf dem Nationalfriedhof von Arlingtown erfolgen. Auf Wunsch der Familienangehörigen werden die übrigen Opfer der Katastrophe in ihren Wohnorten beerdigt.

General Mitchell, der frühere Chef des amerikanischen Flugwesens, richtet anläßlich des Verlustes der „Shenandoah" heftige Angriffe gegen die Leiter des Armee- und Marineflugwesens, denen er Unfähigkeit und verbrecherische Nachlässigkeit in ihrem Dienstzweige vorwirft. Er erklärt, die Marinebehörden seien sowohl für **den Verlust des Flugzeuges „P. N. 9 II" als auch für den der „Shenandoah" verantwortlich**

Politische Tagesübersicht.

Ende des französischen Bankbeamtenstreiks. Die streikenden Bankbeamten haben gestern eine Versammlung abgehalten, auf der die Einstellung des Streiks beschlossen wurde. Jedoch wurde erklärt, daß im Falle der Entlassung der Streikteilnehmer ein neuer Solidaritätsstreik unternommen werden müßte.

Eröffnung des englischen Gewerkschaftskongresses. Gestern wurde die 57. Tagung des englischen Gewerkschaftskongresses in Anwesenheit von 742 Delegierten, die zusammen 4 538 000 Gewerkschaftsmitglieder vertreten, eröffnet.

Dreistündiger Demonstrationsstreik der Beamten in Wien. Der 25er Ausschuß der Staatsbeamten bestätigte den Beschluß, am Donnerstag einen dreistündigen Demonstrationsstreik zu veranstalten.

Vertagung der polnisch-litauischen Verhandlungen. Der Litauischen Rundschau zufolge haben nach halbamtlichen Berichten aus Kopenhagen die dort zur Zeit geführten polnisch-litauischen Verhandlungen über die Holzlieferung auf der Memel eine Unterbrechung erfahren, da die litauische Delegation der von Polen aufrecht erhaltenen Forderung nach Errichtung eines Konsulats in Memel mit beschränkter Zuständigkeit, d. h. nur hinsichtlich der Holzfragen, nicht zustimmen wollte. Die litauische Delegation sei deshalb nach Kowno zurückgefahren.

Keine französische Schlappe in Syrien. Das französische Kriegsministerium dementiert eine aus Bagdad stammende, vom Exchange Telegraph wiedergegebene Meldung über eine französische Niederlage in Syrien, nach der Sweida von den Drusen erobert, eine französische Truppenabteilung in einen Hinterhalt geraten sein soll, wobei 1500 Franzosen den Tod gefunden hätten und ein Artillerieregiment gefangen genommen worden sein soll. Eine heute früh im Kriegsministerium eingetroffene Depesche erklärt, daß in Sweida alles ruhig sei.

Zwischenfall beim deutsch-belgischen Fußballwettspiel. Bei dem Fußballwettspiel zwischen einer deutschen und einer belgischen Arbeitermannschaft ereignete sich am Sonntag in Brüssel ein Zwischenfall. Ein halbes Dutzend junger Leute, die einem rechtsradikalen Verein angehören, hißte die belgische Faschistenflagge. Die Zuschauermenge, darüber aufgebracht, ging gegen die jungen Leute vor, und es entstand eine Prügelei, bei der ein junger Mann ziemlich übel zugerichtet und schließlich zur Polizei gebracht wurde.

Reichstagsabgeordneter Stücklen verunglückt. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Stücklen ist laut Meldung der Münchener Post auf einer Dienstfahrt von Trostberg nach Wasserburg am Inn verunglückt. Er hat eine schwere Verletzung davongetragen, die seine sofortige Ueberführung nach München in die Chirurgische Klinik erforderlich machte. Zu ernsten Besorgnissen gibt sein Befinden keinen Anlaß.

Aus dem Reichstag. Für den verstorbenen Reichstagsabgeordneten Dr. Peter Spahn tritt der Studienassessor a. D. Dr. Heinrich Krone Berlin-Schlachtensee (Zentrumspartei) in den Reichstag ein.

Auf dem Wege einer deutsch-russischen Wiederannäherung? Am Mittwoch wird voraussichtlich die Entscheidung darüber fallen, ob die in Moskau stattfindenden Wirtschaftsverhandlungen mit der russischen Sowjet-Regierung zu einem befriedigenden Abschluß führen oder aber zum Scheitern gelangen werden. Die Situation ist zurzeit noch ziemlich kritisch, aber es bestehen sichere Anzeichen dafür, daß es zu einer Verständigung zwischen den beiden Regierungen und zum Abschluß eines Wirtschaftsvertrages kommen wird. Die russische Sowjetregierung hat der deutschen Delegation am Sonnabend ein neues Angebot vorgelegt, das gegenwärtig von den Berliner Regierungsstellen einer sorgfältigen Nachprüfung unterzogen wird.

Besuch Painlevés und Briands bei Baldwin? Wie Petit Journal aus Genf meldet, beabsichtigen Painlevé und Briand heute dem zurzeit in Aix les Bains weilenden englischen Premierminister Baldwin einen Besuch abzustatten.

Gegen antimilitaristische Propaganda. Der französische Unterrichtsminister de Monzie hat an die Rektoren und Schulinspektoren einen Runderlaß gerichtet, in dem er gegen die antimilitaristische Propaganda beim Unterricht Stellung nimmt.

1400jähriges Bestehen der Stadt Greußen. Das thüringische Städtchen Greußen, das bis zur Revolution zum Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen gehörte, begeht in diesen Tagen die Feier seines 1400jährigen Bestehens. Zu dem Fest haben sich außer vielen Tausenden Bewohnern Thüringens die Söhne und Töchter der Inbelstadt aus ganz Deutschland eingefunden. Den Glanzpunkt des Festes bildete am gestrigen Hauptfesttage ein großer historischer Festzug. Mit der Feier ist eine Ausstellung für Handel und Gewerbe, eine Landwirtschaftliche Ausstellung und eine Altertumsausstellung verbunden.

Ausschreitungen gegen einen amerikanischen Großgrundbesitzer in Mexiko. Nach einer Meldung des Newyork Herald aus der Stadt Mexiko ist es in Atlixo im Staate Puebla zu heftigen Ausschreitungen der ländlichen Bevölkerung gegen einen amerikanischen Großgrundbesitzer und Viehpächter gekommen. Der amerikanische Geschäftsträger in Mexiko ist in dieser Angelegenheit bei Präsident Calles vorstellig geworden, der Truppen an Ort und Stelle sandte. Die Ländereien des Amerikaners liegen ganz in der Nähe eines französischen Großgrundbesitzers, der vor einiger Zeit von Banditen ermordet worden ist.

Die Beilegung der Wirths-Krise.

Berlin. Wie wir von maßgebender Zentrumsseite erfahren, trifft es zu, daß es **zwischen Dr. Wirth** und dem Parteiführer des Zentrums **Dr. Marx** zu einer **Einigung** gekommen ist. Dr. Wirth dürfte jedenfalls seinen Austritt aus der Zentrumsfraktion des Reichstages noch vor dem Wiederzusammentritt des Reichstages rückgängig machen. Die Einberufung eines außerordentlichen Parteitages dürfte nunmehr kaum in Frage kommen, aber man hat sich darauf geeinigt, auf dem im November stattfindenden Reichsparteitag eine Klärung der künftigen Zentrumspolitik herbeizuführen. Die Verständigung mit Dr. Wirth wird als ein großer Erfolg des Parteiführers Dr. Marx betrachtet, der damit eine ernste Krise in der Zentrumspartei verhütet habe.

Die preußischen Provinziallandtags- und Kreistagswahlen.

vdz. **Berlin.** Der **Gemeindeausschuß des Preußischen Landtages** trat am Montag zusammen, um zunächst Stellung zu nehmen zu der durch die Anordnung der Neuwahlen für die Provinziallandtage und Kreistage auf den 25. Oktober geschaffenen Lage. Abg. v. Ennern (D. Vp.) führte aus, daß es angesichts der Sachlage besser sei, die Verhandlungen zu vertagen. Mit der Festsetzung des Wahltermins habe die Regierung den Grundsatz beachtet, daß die beabsichtigte Aenderung eines Gesetzes nicht von seiner Anwendung dispensiere.

Die Regierung erklärte, daß sie beabsichtige, den ständigen Ausschuß einzuberufen, um die Einteilung der Wahlkreise in die Hand der Provinzialausschüsse zu legen, da eine Zusammenberufung der Provinziallandtage jetzt nicht mehr möglich sei.

Abg. v. Kries (Dnatl.) stimmte den Ausführungen des Abg. v. Ennern zu. — Die Vertreter der Sozialdemokratie und des Zentrums stellten sich demgegenüber auf den Standpunkt, daß der Ausschuß lediglich dem Auftrage des Landtages entsprechend die Vorlage durchzuberaten habe; es sei dann Sache des Plenums, ob dieses den Wahltermin trotz der vorläufigen Anordnung der Regierung so weit hinausschieben wolle, daß die Bestimmungen noch bei der Neuwahl zur Anwendung kommen.

Die Mehrheit des Ausschusses beschloß, in die sachliche Beratung einzutreten. Hier wurden allgemein die Beschlüsse der ersten Lesung aufrecht erhalten. Danach wird ein allgemeiner amtlicher Stimmzettel eingeführt; bei den Provinzialwahlen können die einzelnen Bezirkswahlvorschläge durch ein gemeinsames Kennwort verbunden werden. Angenommen wurde eine Bestimmung, wonach auch in den Provinzen und Kreisen, in denen die Vertretungen noch keine vier Jahre bestehen, neu gewählt werden muß. **Als Wahltag wurde der 22. November bestimmt.** Schließlich wurde das Gesetz mit den Stimmen des Zentrums, der Sozialdemokraten und der Demokraten angenommen.

Die Rückkehr des Reichspräsidenten.

München. (Funkspruch.) Der Reichspräsident von Hindenburg traf heute vormittag 10.25 Uhr, von Dietramszell kommend, in **München** ein. Zur Fahrt ab Holzkirchen war ein Sonderzug mit Salonwagen bereitgestellt worden. Von einem offiziellen Empfang in München war auf Wunsch des Reichspräsidenten abgesehen worden. Am Bahnhof hatten sich der Vertreter der Reichsregierung in München, Gesandter von Haniel, der Präsident der Reichsbahndirektion München von Völcker und andere eingefunden. Mit dem fahrplanmäßigen D-Zug 10,50 Uhr vorm. an dem der Salonwagen angehängt wurde, verließ der Reichspräsident München, um sich **über Ingolstadt nach Berlin** zu begeben.

Weitere Meldungen vom Marokko-Krieg.

Paris. (Funkspruch.) Wie Chicago Tribune aus Madrid meldet, ist der **Versuch der Spanier, an der Küste der Alhucemansbucht zu landen** und von dort aus auf Ajir zu marschieren, am 7. Sept. unternommen worden. **Er ist aber zunächst gescheitert.** An 2 Punkten der Küste und zwar bei Sidi Idris, 15 km westlich der Alhucemansbucht und an der Mündung des Laufluffes sollte eine Scheinlandung unternommen werden, während derer die Schiffe mit der Landung unter dem Schutze eines französisch-spanischen Geschützfeuers rasch in die Alhucemansbucht eindringen sollten. Abd el Krim war jedoch sehr gut vorbereitet. Das Feuer der Rifleute war überraschenderweise so wirkungsvoll, daß z. B. auf dem spanischen Schlachtschiff „Alfonco XIII" eine derartige Verheerung angerichtet wurde, daß General Primo de Rivera mit seinem Stab sich vom Kreuzer „Jaime I" übersetzen ließ. **Die spanischen Verluste sollen schwer sein.** Man zweifelt aber nicht daran, daß General Primo de Rivera, der diese Operationen persönlich leitet, **heute den Angriff aufs neue versuchen** wird. **Eine intensive Beschießung der feindlichen Stellungen hat bereits begonnen.** Sie wird, wie man annimmt, die ganze Nacht über dauern.

Der amerikanische Beobachter Oberst Marquette wohnt diesen Operationen im Generalstab Primo de Rivera bei.

Die Strafanträge im Leipziger Hochverratsprozeß.

Im Prozeß vor dem Leipziger Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik gegen die Kommunisten Maslow Grylewicz und Gen. wurde am Montag die Beweisaufnahme geschlossen, nachdem mehrere Zeugen bekundet hatten, daß Maslow mit den „Max" unterzeichneten Rundschreiben der Lausitzer Bezirksleitung nichts zu tun gehabt habe. Der Vertreter der Anklage, Landgerichtsrat Floegel, führte in seinem Plädoyer aus, das Ziel der kommunistischen Partei, wie es sich auf den verschiedenen im Prozeß verlesenen Rundschreiben und Flugschriften ergebe, sei zweifellos die Zerschlagung der gegenwärtigen Staatsordnung und die Errichtung der Diktatur des Proletariats. Die Propaganda für diese Ziele sei als Hochverrat strafbar und die Angeklagten seien der starken Beteiligung an dieser Propaganda überführt. Nach dem Amnestiegesetz müßte das Verfahren eingestellt werden, wenn die Tätigkeit der Angeklagten mit dem 1. Oktober 1923 ihr Ende erreicht hätte. Die Tätigkeit sämtlicher Angeklagten sei über diesen Termin hinausgegangen, bei den Angeklagten Grylewicz und Schumacher aber war diese Tätigkeit nicht sehr umfangreich, so daß hier die Amnestie Platz greifen könne. Für den Hauptangeklagten Maslow komme als strafverschärfend in Betracht, daß er seine ganze Bildung in Deutschland erworben und sich als Ausländer in deutsche Angelegenheiten gemischt habe.

Der Anklagevertreter beantragte auf Grund des Amnestiegesetzes **Einstellung des Verfahrens gegen die Angeklagten Grylewicz und Schumacher.** Er beantragte weiter **gegen Schlecht drei Jahre Gefängnis** und fünfhundert Mark Geldstrafe, **gegen den Hauptangeklagten Maslow vier Jahre Gefängnis** unter Anrechnung von einem Jahre Untersuchungshaft, fünfhundert Mark Geldstrafe und **Ausweisung aus dem Reichsgebiet.**

Am Mittwoch werden die **Plädoyers der Verteidiger** beginnen, der Dienstag bleibt sitzungsfrei.

Jubiläum der russischen Akademie.

Leningrad. (Funkspruch.) Bei der Festsitzung der russischen Akademie begrüßte Lunatscharsky im Namen des Volkbildungskommissariats die halbe Million Lehrer der Akademie, welche sofort nach der Oktoberrevolution ihre Bereitschaft zur Mitarbeit mit der Räteregierung erklärt haben. Nachdem er die großen Verdienste der Akademie hervorgehoben hatte, wies der Redner auf den Drang des Volkes nach Bildung hin und fügte hinzu, der Wiederaufbau erfordert das Zusammenwirken mit der Wissenschaft. Wie die Rätemacht zu dem Gelehrten eingestellt ist, zeigt die Staatsplanstelle, in der Gelehrte an der Lösung der Wirtschaftsfragen arbeiten. Das Budget des Volksbildungskommissariats wächst ständig und wird bald die Budgets der anderen Volkskommissariate übersteigen.

Unwetter- und Hochwasserschäden.

)(**Hamburg.** Der starke Nordweststurm der letzten Tage hat mit seinen andauernden Regengüssen auf der **Elbe und Alster Hochwasser** gebracht. Niedrig gelegene Wiesen sind überschwemmt, zahlreiche Brücken unpassierbar geworden. Bei Brobergen ist der erst in den letzten Jahren errichtete **Oste-Deich gebrochen.** Das Vieh konnte mit vieler Mühe geborgen werden. Die ganze zweite Heuernte ist vernichtet. Deichbrüche werden auch aus Bremervörde gemeldet. Es droht eine Katastrophe, wenn nicht bald ein Witterungsumschlag eintritt. Bei Wilster ist **der Schutzdamm für den Schleusenbau an der Wilsteraue-Mündung zerstört.**

Neue Eisenbahnunfälle in Frankreich.

Paris. (Funkspruch.) Wie die Blätter aus Limoges melden, ist zwischen Uzge-sur-Vienne und Verneuil-Moustiers ein **Personenzug,** der mit 62 Kilometer Geschwindigkeit fuhr, **entgleist.** Die eine der beiden Lokomotiven, der Tender und 5 Wagen, sind abgestürzt. Einige Reisende sind leicht verletzt worden. Der Sachschaden ist groß.

Nach dem Petit Parisien haben sich **noch zwei weitere Eisenbahnunfälle** ereignet und zwar in der Nähe von Lothiers, wobei ein Schaffner verletzt wurde, und auf dem Bahnhof von Cahors, wobei gleichfalls ein Schaffner verletzt wurde.

Zahnhygienische Ausstellung.

In **Karlsruhe** wurde dieser Tage in der Städtischen Ausstellungshalle die **zahnhygienische Ausstellung** feierlich eröffnet, womit die **süddeutsche Verbandstagung der Dentisten** ihren Anfang nahm. Der erste Vorsitzende des Reichsverbandes Deutscher Dentisten, Siebecke-München, begrüßte die Anwesenden. Er gab einen Rückblick auf den Werdegang der Organisation und betonte den ernsten Willen der Standesorganisation der Dentisten, ihr redliches Teil dazu beizutragen, um unser Volk über Wert und Notwendigkeit einer vernünftigen Zahnpflege und Zahnbehandlung aufzuklären.

Vermischtes.

Orkan an der Küste von Korea. Nach Meldungen aus Fusan wurde am vergangenen Sonntag die Südküste von Korea und der nördliche Teil der japanischen Insel Kruschiu von einem heftigen Sturm heimgesucht, der etwa 250 Häuser zerstörte. 36 Küstenfahrzeuge kenterten und eine große Anzahl von Fischerbooten wurde zerstört, vier Menschenleben sind zu beklagen. Infolge des Sturmes entgleisten zwei Züge, die beiden Lokomotivführer wurden getötet. In Fusan wurden durch die Sturmflut 40 Häuser fortgeschwemmt.

Schnee in den Vogesen. Gestern ist in den Vogesen der erste Schnee gefallen.

Erfroren. Aus Innsbruck wird gemeldet: Der deutsche Tourist August Lorch wurde im Schoenbachtal erfroren aufgefunden.

Todessturz des Stettin—Breslau-Siegers Zucker. Bei der am Sonntag vom Motorradfahrerklub Landeshut zum ersten Mal zum Austrag gebrachten Zuverlässigkeitsfahrt mit Bergprüfung Landeshuter Kreisschleifenfahrt 1925, wurde, wie die Breslauer Neuesten Nachrichten melden, der Stettin—Breslau-Sieger Zucker-Breslau (Viktoria) in einer Kurve vom Rad herab gegen einen Baum geschleudert. Er erlitt einen schweren Schädelbruch, dem er auf dem Transport nach Breslau erlag.

Untergang eines japanischen Dampfers. Ein in Schanghai eingegangener Funkspruch des japanischen Dampfers Yoshino Maru besagt, daß das Schiff auf der Fahrt von Formosa nach Japan in einen Taifun geriet und im Sinken ist.

Schiffsunglück in der Gibraltar-Enge. Wie Havas aus Tanger berichtet, hat der Dampfer El Kantara in der Meerenge von Gibraltar in dichtem Nebel den italienischen Dreimaster Diaz gerammt und zum Sinken gebracht.

Explosion auf dem amerikanischen Zerstörer Noah. Nach einer im „Echo de Paris" veröffentlichten Agenturmeldung aus Peking hat sich gestern nachmittag an Bord des im Hafen von Schanghai liegenden amerikanischen Zerstörers Noah eine Explosion ereignet, bei der vier Matrosen und mehrere andere Personen verletzt wurden.

Offizieller Bericht über das Shenandoah-Unglück. In seinem ersten offiziellen Bericht über die Untersuchung des Shenandoah-Unglücks sagt der Kommandant der Luftstation Lakehurst, Kapitän Steele, das Unglück sei sehr wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß das Luftschiff den Naturkräften nicht habe widerstehen können. Der Neubau eines Luftschiffes, zweimal so groß wie die Shenandoah, sollte ohne Verzögerung begonnen werden.

Auch ein Schwindlertrick. In Berlin sind zwei „Kaufleute" Ernst Heinemann und Joseph Hanel zu je einem Monat Gefängnis verurteilt worden, weil sie im Theatersommer des Vorjahres durch einen Trick sich eine Menge Theaterfreikarten erschwindelt hatten, die sie dann an das Publikum verkauften. Im Deutschen Theater und in den Kammerspielen liefen damals täglich Briefe von hervorragenden Schauspielern ein, die um Freikarten ersuchten, die sie natürlich auch bewilligt erhielten, bis schließlich entdeckt wurde, daß diese Briefe alle in der gleichen Handschrift geschrieben waren. Es gelang daraufhin, die beiden Schwindler zu verhaften, als sie angeblich im Auftrage von Bassermann und Moissi die Karten abholten.

Wie man städtischen Finanzen aufhilft. Die Stadtverwaltung von Kalkutta, die seit längerer Zeit mit Budgetschwierigkeiten kämpft, wußte schließlich weder ein noch aus. In der letzten Sitzung des Stadtrats wurde nun der Antrag gestellt, die Straßennamen feilzubieten. Wer eine bestimmte, nach den Grundsätzen des proportionellen Systems festgesetzte Summe in bar erlegt, kann eine Straße auf seinen Namen umgetauft haben. Der Antrag wurde angenommen. Die erste Umbenennung einer Straße fand auch schon statt. Weitere sollen in kürzester Zeit folgen.

Ein Gruß aus England. Auf der Gemarkung Freiamt-Brettental landete in der vorigen Woche ein kleiner Ballon nach Art der Kinderballons, wie man sie auf Messen und Märkten kaufen kann. Nach einer daran befestigten gedruckten Karte ist dieser Ballon in Levenshunne (Manchester) in England aufgelassen worden. Nach der für den Finder bestimmten Mitteilung handelt es sich um ein Ballon-Derby, für welches drei Preise im Betrage von 5, 3 und 1 Pfund Sterling für die größte zurückgelegte Entfernung ausgesetzt sind. Der glückliche Finder in Baden hat danach alle Aussicht, einen dieser Preise zu erhalten.

Hühnerjagd auf den D-Zug. Mitglieder der besten Berliner Gesellschaft werden sich dieser Tage wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes zu verantworten haben. Sie sind auf folgende Weise zu dieser Anklage gekommen. Sie waren Jagdgäste eines Herrn, der eine größere Jagd in der Gegend von Corbetha und Leinefeld gepachtet hat. In der Nähe des Eisenbahndammes flog nun ein Hühnervolk just in dem Augenblick auf, in dem ein D-Zug die Strecke passierte. Die erfreuten Schützen achteten auf das Wild und nicht auf den Zug, der eine große Menge Schrotladungen abbekam. Viele Fensterscheiben gingen in Trümmer und einige Reisende wurden durch Glassplitter leicht verletzt. Nur die Rebhühner — sind glücklich davongekommen.

Ein interessanter Rechtsstreit. Aus Weimar wird gemeldet: Alles muß einmal prinzipiell entschieden werden, und so werden sich die deutschen Juristen demnächst mit der Frage zu befassen haben, ob es einem Flugzeugführer erlaubt ist, schneller als der Flugplan es vorsieht, zu fliegen oder nicht. Folgender Fall steht zur juristischen Entscheidung: Vor kurzem gelang es dem Flugzeugführer Wis infolge Rückenwindes, mit einem dreimotorigen Junkersflugzeug die Strecke Zürich—München in 80 Minuten zurückzulegen. Nach dem Flugplan

SLUB
Wir führen Wissen.

hätte der Führer für die Strecke zwei Stunden und 12 Minuten brauchen müssen. Einem Fahrgast war nun das Vergnügen zu kurz, und er beschwerte sich darüber: er habe für 2¼ Stunden Fliegen bezahlt, sei aber in Wirklichkeit für sein Geld nur 80 Minuten geflogen. Für den Juristen ist der Fall ein vollkommenes Novum, denn es ist gewiß noch niemandem eingefallen, sich bei der Eisenbahn zu beschweren, daß die Fahrtzeit zu kurz gewesen sei.

Der Sohn des Wunderrabbi und die gefälschten Banknoten. Wie uns aus Budapest geschrieben wird, hat die ungarische Polizei in Satoralja Ujhely den Kaufmann Samuel Friedländer verhaftet, der falsche Millionennoten in Verkehr gebracht hatte. Er ist der Sohn eines kürzlich verstorbenen Wunderrabbi und erzählte, daß er die falschen Noten von diesem bei seiner Heirat erhalten habe. Die Polizei unternahm eine Hausdurchsuchung, konnte aber keinerlei Maschinen auffinden, sodaß es sich wohl auch in diesem Falle um ein Wunder handeln wird.

Westfälische Bauernhochzeit.

Von Reinhold Berger-Münster.

Die preußische Provinz Westfalen nimmt eine ganz eigentümliche Stellung unter den deutschen Ländern ein und übt seit alten Zeiten einen seltsamen Reiz auf Gemüt und Phantasie des deutschen Volkes aus. Es liegt heute noch etwas Urgermanisches sowohl in der Landschaft, wie im Volke; es weht uns heute noch etwas von dem eigentümlich strengen, kraftvollen, düster geheimnisvollen Geist, der schon Tacitus so mächtig bewegte, aus diesem Lande entgegen. Ernst und melancholisch ist das Westfalenland, enthält Sumpf und Moor, Heide und Wälder und ein schwermütiges Gebirgsterrain, aber auch weit ausgedehnte goldene Kornfelder, prächtige Wiesen, und stolze, schöne, reiche Bauerngehöfte. Das zauberhafte Vordringen der neuen Verkehrsmittel hat dem sehr zählen, an dem Alten haltenden Westfalen seine Originalität nicht auslöschen können. Der Bürger, der Adel und die Bauern, sie alle haben sich ihre eigene Art bewahrt; sie fühlen, denken und handeln, mitunter etwas wunderlich, als Söhne der roten Erde, als „Westfälinger".

„Sentimentale Eichen" nennt Heine die westfälischen Studenten. Der Ausdruck ist trotz des komischen Gegensatzes treffend und ließe sich auch wohl mit einigen Veränderungen auf den gesamten westfälischen Volksschlag anwenden. Etwas Knorriges, Festes, Mächtiges, Frisches, ein Zug reckenhaften, starren, hartköpfigen Bauerntums ist den echten Westfalen eigen, und dennoch verbindet sich hiermit eine träumerische Gefühlsweichheit, Schwung der Empfindung und Schwärmerei. Wie überall, so hält auch hier der Bauernstand an dem Alten, Ueberlieferten am meisten fest. Hier gibt es heute noch Anschauungen, Gebräuche, ja unter den Bauern heimlich bestehende, heilig gehaltene Gesetze, die vor tausend Jahren auf der roten Erde im Schwunge gewesen waren: merkwürdige Abhängigkeits- und Dienstverhältnisse der Knechte und Mägde zu dem Bauern, der Kinder zum Vater, eigentümliche Erbfolgen, patriarchalische Einrichtungen. Bauernkönige im wirklichen Sinne des Wortes, ausgezeichnet durch Reichtum, Ansehen und Macht der Persönlichkeit.

Ernst und tief faßt der westfälische Bauer auch Sitte und Religion auf; daher ist er unerbitterlich hart gegen Verletzung dieses Kodex, und ein strenger, oft düsterer Katholik. Es ist daher erklärlich, daß bei so ernsten, tieffühlenden Menschen sich auch das Familienleben fest und innig gestaltet und selbst die geringsten Ereignisse eine große Bedeutung erlangen. Zwischen Kindtaufe und Tod schwankt ja wie der Pendel einer Uhr unser Leben. Der Westfale begeht die Akte mit einer gebührenden Feierlichkeit, hoffnungsfroh den ersten, gewichtig ernst den zweiten. Die Hochzeit aber wird nicht nur ihm, sondern auch der ganzen Gemeinde zum schönsten Fest. Da bricht die Fröhlichkeit die im Grunde jedes Menschengemütes wohnt, wie Frühlingssonne durch Nebelwolken und leuchtet und strahlt heiter und erquickend. Der sonst so sparsame Bauer gibt jetzt mit vollen Händen; seinen fröhlichen Blick sollen alle haben, alt und jung, Hofknecht und Tagelöhnerkind. Er fühlt sich heiter und glücklich, und alles was er sieht, soll desgleichen sein.

Das Paar ist eingesegnet. Die Kirche liegt wieder in der friedlichen Stille hinter den Nußbäumen — der Meßner verschließt die Traugeräte, und der Pfarrer schreitet seiner Wohnung zu. Musik aber tönt jetzt im Dorfe. Brummbaß und Geige und die vorlaute, geschwätzige Klarinette wetteifern mit der schmetternden Trompete. Die Hochzeitsgesellschaft sammelt sich zum Zuge; voran schreitet das Brautpaar, echte „westfälinger" Leute. Er, groß, stark, knochig, arbeitsgewohnt, sich der Würde des Mannes durchaus bewußt, das Herz voll Liebe und das Gesicht vor Freude weich; sie schlank, mit edlem, altdeutschen Frauenprofil, die Krone von Goldblättern und Moosblumen auf dem Kopfe und Scham und Sinnigkeit im Gesicht.

Jetzt ist das Haus erreicht! Halt machen die Musikanten vor der Türe, um dem Brautpaar den Vortritt in ihre neue Heimat zu lassen. Flinten und Pistolen knallen in betäubender Lustigkeit. Die Kinder rufen und jubeln, Tusch auf Tusch bläst die Musik, und mit der Bürgerfestigkeit des zukünftigen Haushälters setzt der Bräutigam den Fuß auf die Schwelle. Scheinisch und voll blühender Lebenslust lacht das Gesicht der schönen Brautführerin hinter der Braut, sinnvoll blickt die zweite auf die Freundin, welche jetzt das große Ziel erreicht.

Der Forstmann mit dem Käuzchenflügel auf dem kecken Hut legt die Hand dem Marieken auf die Schulter und flüstert ihr ins Ohr: „Siehst Mädel, so könnten wir es auch haben, wenn Du nur wolltest."

Der glückliche Schwiegervater hat drei, wohl vier Jacken übereinander angezogen zum Zeichen, daß er etwas vermag, und die Rose in seinem Knopfloch ist nicht röter, als sein freudiges Gesicht, und er setzt seinen Stock mit einem Ausdruck auf die Erde, der deutlich sagt: „Seht, das ist mein Junge, der Große, und mein Land, worauf sein Haus steht, und heute wird er sein eigener Herr und wird unser Geschlecht erhalten und unserem Namen Ehre machen. Die Schwiegermutter denkt: „Mein Enkelchen wird einstmals ein gutes fleißiges Ding werden, denn des Sohnes Angetraute ist ja ein so tüchtiges arbeitssames Wesen".

Der eingeladene Herr Förster dampft sein Pfeifchen, hält militärisch Schritt, und man sieht es ihm an, daß er es ehrlich meint damit, manch einen Schoppen und manche Hühnerkeule hinter seinen Unteroffiziersbart verschwinden zu lassen. Weiter hinten „aber ist's fürchterlich" mit Schießen, Jubeln und Hochschreien. Drei Tage dauert die Hochzeit, und was in dieser halben Woche an Reisbrei, Kartoffeln und Aepfeln, Kraut, Schwein-, Schaf-, Ochsen- und Hühnerbraten, an Bier und Branntwein vertilgt wird, legt Zeugnis davon ab, daß die „Westfälinger", so Mann wie Weib „und die Kindlein" noch dieselben Nerven und dieselbe Verdauungskraft besitzen, welche einst die Römer in Bewunderung und Schrecken versetzt haben.

! Vergeßt nicht die Zeppelin-Spende !

Letzte Funkspruch-Meldungen und Telegramme

vom 8. September 1925.

Notstandsaktion für die Beamten. Gemeinsame Beratung von Reich und Preußen.

* Berlin. Die Vossische Zeitung meldet: Zwischen dem preußischen Finanzministerium und den Reichsbehörden sind Erwägungen darüber im Gange, wie man den in diesen Zeiten der Teuerung schwer notleidenden unteren und mittleren Beamten Hilfe bringen könne. Es handele sich um die Einleitung einer Notstandsaktion, die den genannten Beamtenkategorien die Beschaffung von Wintervorräten vornehmlich von Kartoffeln, Gefrierfleisch und Milch ermöglicht. Ueber den einzuschlagenden Weg ist man noch nicht einig. Man denkt aber daran, die Beamten- und Wirtschaftsgenossenschaften den Plänen der Regierung nutzbar zu machen.

Drohender Streik im Berliner Eisengroßhandel.

Berlin. (Funkspruch.) Die Arbeiter des Eisengroßhandels, die zurzeit in einer Lohnbewegung stehen, beschlossen, da sie den Schiedsspruch des von ihnen angerufenen Schlichtungsausschusses als ungenügend ansehen, Mittwoch früh in den Streik zu treten, falls ihnen nicht bis heute abend ein annehmbares Angebot vorgelegt werde.

In der Abwehr erdrosselt.

Berlin. (Funkspruch.) Der 41jährige, seit längerer Zeit arbeitslose Tischler Bretzel wurde heute früh von seiner Frau im Verlaufe einer tätlichen Auseinandersetzung erdrosselt. Die Frau gab der Polizei gegenüber an, ihr betrunkener Mann habe sie mit einem Schlächtermesser bedroht und bei dem sich entspinnenden Ringkampfe habe sie ihrem zu Boden gefallenen Mann eine Schnur mehrmals um den Hals geschlungen, um ihn kampfunfähig zu machen. Die Absicht, ihren Mann zu töten, bestreitet die Frau.

Kampf mit einem Einbrecher.

Breslau. (Funkspruch.) In der Nacht zum 7. August wurde in Neiße, Kaiserstraße 31, ein großer Einbruchsdiebstahl in der Wohnung des Landesfinanzdirektors Dr. Gresden verübt, wobei es zu einem erbitterten Kampfe zwischen dem Wohnungsinhaber und dem Einbrecher kam. Geheimrat Dr. Gresden wurde durch mehrere Messerstiche lebensgefährlich verletzt. Der hiesigen Kriminalpolizei ist es jetzt gelungen, den Täter in der Person des stellungslosen Handlungsgehilfen Wilhelm Jahn aus Jauernig in der Tschechoslowakei festzunehmen.

Kündigungen im oberschlesischen Kohlenrevier.

Kattowitz. (Funkspruch.) Die Ostdeutsche Morgenpost meldet: Zwecks erheblicher Einschränkung des gesamten Betriebes sind im Antonienhütter Bergbaurevier zum 1. Oktober Massenkündigungen ausgesprochen worden. Bisher hat das Antonienhütter Revier die Absatzschwierigkeiten am wenigsten zu spüren bekommen.

Das Knivsbergfest der deutschen Nordschleswiger.

* Apenade. Zu dem gestrigen stattgefundenen Knivsbergfest der deutschen Nordschleswiger, das sich als ein deutsches Volksfest darstellte, hatten sich trotz des ungünstigen Regenwetters etwa 5000 Menschen am Fuße des Bismarckturmes, der auf der Bergkuppe steht, versammelt. Von den deutschen Jugendvereinen wurde eine große Reihe von Wettspielen ausgetragen. Gegen Abend hielt der Vertreter des deutschen Nordschleswig im dänischen Parlament Pastor Schmidt-Wedder von der Plattform des Denkmals aus eine Ansprache an die große Menge, die in ein Treugelöbnis zum deutschen Volke ausklang und mit Begeisterung aufgenommen wurde. Obgleich die dänischen Behörden den 400 Flensburgern durch Verweigerung des Sammelsvisums einen Besuch des Festes leider unmöglich gemacht hatten, nahm die Veranstaltung einen eindrucksvollen Verlauf.

Einigung in der Aachener Nadelindustrie.

Köln. (Funkspruch.) Die Schlichtungsverhandlungen im Konflikt der Aachener Nadelindustrie haben heute zu einer Einigung geführt.

Autounglück.

Friedeberg am Queis. (Funkspruch.) Der „Bote aus dem Queistale" meldet aus Meffersdorf: In der Nacht vom Sonntag zum Montag fuhr das Auto des Handelsmannes Karl Heller aus Marklissa mit sechs Insassen in rasendem Tempo gegen das Brückengeländer in Nieder-Meffersdorf. Die Insassen wurden herausgeschleudert. Der Chauffeur wurde an Brust und Schultern schwer verletzt, ein Fräulein aus Marklissa erlitt eine schwere Kopfverletzung, die anderen Insassen kamen mit leichteren Verletzungen davon. Das Auto wurde vollständig zertrümmert. Die Verletzten wurden nach Anlegung von Notverbänden nach Marklissa gebracht.

Wahl der Vizepräsidenten der Völkerbundstagung.

Genf. (Funkspruch.) In der heutigen Vormittagssitzung der Völkerbundsversammlung sind folgende Vizepräsidenten gewählt worden: Ishii-Japan, Briand-Frankreich, Zumeta-Venezuela, Chamberlain-England, Arfa-ed-Dowlet-Persien, Duca-Rumänien. Die Versammlung vertagte sich darauf auf Mittwoch vormittag. In dieser Sitzung wird mit der Generaldebatte über den Tätigkeitsbericht des Völkerbundsrates in den letzten 12 Monaten begonnen.

Die Genfer Besprechung der Außenminister der kleinen Entente.

Genf. (Funkspruch.) Bei der Besprechung der Außenminister der kleinen Entente Benesch, Ninčitsch und Duca wurde, wie die schweizerische Depeschenagentur meldet, vor allem die Frage des Ostpaktes erörtert. Die Minister stellten fest, daß in dieser Angelegenheit zwischen ihren Ländern volle Einigkeit herrscht. Nach der Konferenz begaben sich Ninčitsch und der Führer der kroatischen Bauern Raditsch nach Evian in Obersavoyen, um Paschitsch aufzusuchen, der dort seit einiger Zeit weilt.

Erdrutsch im Antwerpener Hafen.

Antwerpen. (Funkspruch.) Im Hauptbassin des Hafens ist an der Mexikobrücke eine Senkung des Bodens eingetreten. Das Erdreich ist in einer Länge von 40 Metern, einer Breite von 5 Metern und einer Tiefe von 10 Zentimetern gesunken und weist große Risse auf. Auch die Kaimauer ist in drei Teile gespalten und neigt merklich nach dem Wasser hin.

Scharfes Vorgehen gegen die Kommunisten.

)(London. „Daily Mail" meldet: Gestern ist beschlossen worden, eine sofortige Aktion gegen die Kommunisten zu unternehmen, die für die Propaganda unter den Truppen in Aldershot verantwortlich sind. Das Ministerium des Innern hat die Genehmigung erteilt, alle die Kommunisten, die an den „Verschwörungen zur Beeinflussung der Truppen" teilgenommen haben, zu verhaften. Während der allerletzten Tage haben die Polizei und das Ministerium des Innern eine beträchtliche Menge neuen Beweismaterials erhalten, aus dem hervorgeht, daß riesige Anstrengungen unternommen werden sollten, eifrige Propaganda überall dort zu treiben, wo Truppen stationiert sind. Gestern abend wurde beschlossen, sofort gegen die Hauptmitglieder der kommunistisch gefärbten sogenannten nationalen Minderheitsbewegung, besonders Tom Mann und das kommunistische Parlamentsmitglied Saklatvala, vorzugehen.

Hebung deutscher Schiffe.

)(Scapa Flow. In Scapa Flow wurde der Zerstörer V. 78 der versenkten deutschen Flotte gehoben. Es ist dies das 18. Schiff, dessen Hebung durchgeführt ist. Jetzt werden Hebungsarbeiten an sieben weiteren Schiffen von 7800 To. begonnen werden.

Plötzlicher Tod eines Delegierten zur Weltkirchenkonferenz.

Stockholm. (Funkspr.) Auf der Rückreise von der Weltkirchenkonferenz erlitt der amerik. Delegierte Clutz im Eisenbahnzuge einen Schlaganfall. Er wurde ins Krankenhaus gebracht, wo festgestellt wurde daß der Tod bereits eingetreten war.

Konferenz zwischen polnischen und französischen Offizieren.

* Warschau. In Hohensalza fand heute eine Besprechung zwischen den aus Paris eingetroffenen französischen Offizieren und Offizieren des polnischen Generalstabes statt. Es wurde über das System der polnischen Rüstungen und über die zu erteilenden Bestellungen für die poln. Marine konferiert.

Die Chinakonferenz gesichert.

Peking. (Funkspruch.) Alle Mächte, die das Washingtoner Abkommen unterzeichnet haben, haben nunmehr ihre Bereitwilligkeit erklärt, an der auf Einladung Chinas am 26. Oktober in Peking zusammentretenden Tarifkonferenz teilzunehmen.

Das Auge und der Mörder.

Von Dr. med. Mosbacher-Berlin.

Immer und immer wieder kann man in Kriminalromanen lesen, wie der Mörder dadurch entdeckt wurde, daß das Bild des Täters von der Netzhaut im Auge seines Opfers festgehalten wurde. Auch anläßlich eines der letzten großen Kriminalprozesse ging die Nachricht durch die Zeitungen, daß im Auge von einer der ermordeten Personen das Bild des Mörders gefunden wäre, wie er mit erhobenem Beile vor seinem Opfer stünde. So phantastisch diese Mitteilung auch klingt, so muß man doch — wie vor kurzem der bekannte Berliner Augenarzt Professor Dr. C. Adam betonte — zugeben, daß unter ganz besonderen Umständen tatsächlich ein Bild der Außenwelt auch nach dem Tode auf der Netzhaut festgehalten werden könne. Folgendes Experiment, das mit dem Photographieren eine große Aehnlichkeit hat, dürfte für diese Behauptung beweisend sein: wenn man einen Frosch längere Zeit über im Dunkeln hält, ihn dann für kurze Zeit ins Helle bringt, sodaß das Bild eines Fensters in sein Auge fällt, wenn man ihn dann sofort — und darauf kommt es an — im Dunkeln tötet und ihm das Auge herausnimmt, dann kann man auf der Netzhaut das negative Bild des Fensters erblicken — das heißt die Scheiben schwarz und das Fensterkreuz hell, entsprechend wie bei einer Photographenplatte. Bei der Belichtung wandert nämlich der sonst gleichmäßig verteilte Farbstoff der Netzhaut in die belichteten Stellen — also in diesem Falle in die den hellen Teilen entsprechenden Partien der Netzhaut. Aber — wie die photographische Platte — wenn sie nach der Belichtung nicht sofort ins Dunkle gebracht, sondern noch weiterhin dem Licht ausgesetzt wird — dann sehr schnell gleichmäßig hell wird, sodaß kein Bild mehr sichtbar ist, — so geht es auch stets mit dem Auge eines Ermordeten; nachfolgende Lichteindrücke verwischen das Bild, auf das man so großen Wert legt, vollkommen; denn auch nach eingetretenem Tode funktioniert die Netzhaut doch noch eine gewisse Zeit lang, sodaß das Bild des Mörders verwischt wird; abgesehen davon, daß dann sehr schnell auch die Verwesung eintritt. Wenn man also die Augen des Toten öffnet, so findet man stets die Netzhaut als gleichmäßig grau gefärbtes Häutchen wieder, das keinerlei Einzelheiten mehr erkennen läßt. Demnach gehört die Netzhaut als beweisender stummer Zeuge eines Mordes in den Bereich phantasievoller Kriminalschriftsteller.

187. Landes-Lotterie. Fünfte Klasse.

Ziehung vom 7. September 1925. (Ohne Gewähr.)

10000 Mk.: 3590. — **5000 Mk.:** 15687 90864 113522. — **3000 Mk.:** 18293 48771 77341 92077. — **2000 Mk.:** 2701 47709 51223 60212 107 282. — **1000 Mk.:** 5365 37787 59459 86254 10735 119599.

500 Mk.: 5081 6771 14255 27664 39491 68760 73083 75842 79322 86344 91402. **300 Mk.:** 094 10361 16125 20397 25593 26226 30731 33894 37219 54344 077 62568 72682 089 75852 78113 81348 84660 550 104937 116371 118986 119091.

Sechs Gründe

gibt es, aus denen Nestle's Kindermehl von den Aerzten bei fehlender Muttermilch verordnet wird:

1) Die einfachste Zubereitung.
2) Es kann der Verdauungsfähigkeit jedes Kindes genau angepaßt werden.
3) Es ist frei von schädlichen Keimen.
4) Es gestattet, den Gebrauch der oft nicht einwandfreien Frischmilch zu vermeiden.
5) Es erleichtert das Entwöhnen.
6) Es schützt vor Erkrankungen der Verdauungsorgane.

Eine Probedose und illustr. Broschüre über Säuglingspflege kostenlos und unverbindlich durch „Linda"-Gesellschaft m. b. H., Berlin W 57, Bülowstr. 56.

Turnen, Sport, Spiel, Wandern.

Erstes Turnfest der Werkschule L.-H.-L., Werk Riesa.

Sonntag, den 6. September.

Wie in allen großen, modernen Werken, so besteht auch seit Ostern 1924 eine **Werkschule** im Eisenwerk Riesa. Neben dem praktischen Lernen und Unterricht ist auch für die unserem deutschen Volke so dringend nötige Erstarkung und Ertüchtigung des Körpers der Jugend durch Leibesübungen Sorge getragen. Zu diesem Zwecke werden in der Werkschule während der Arbeitszeit auf einem von den Lehrlingen selbstübergerichteten Turn- und Sportplatz das Turnen und die Spiele gepflegt. Was den jungen, biegsamen Körper der 14- und 15jährigen Lehrlinge durch zielbewußte Arbeit des turnerischen Leiters anzuerziehen ist, hat sich in den wenigen Monaten, die zu Uebungsstunden zur Verfügung standen, gezeigt. In rascher Reihenfolge wickelte sich das Fest wie vorgesehen ab.

Punkt 7 Uhr zog die Werkschule geschlossen nach dem Turnplatz, Ublemannstraße, um sofort mit den **Entscheidungskämpfen** zu beginnen. Gegen 80 jugendliche Turner haben ihre Kräfte im 50-Meter-Lauf, 75-Meter-Lauf, 100-Meter-Lauf, Hochsprung, Weitsprung, Kugelstoßen beid- und bestarmig, Schleuderballweitwurf, Schlagballweitwurf, Dreikampf und Sechskampf gemessen. Ohne Störung verliefen diese Kämpfe bis zur angesetzten Pause von 10—10,30 Uhr.

Um 10 Uhr war eine **Führung durch die Räume der Werkschule** vorgesehen und wurde dieselbe auch durchgeführt. Viele Eltern und Geschwister der Lehrlinge hatten sich eingefunden, um sich zu überzeugen und Kenntnis zu verschaffen, was treibt unser Junge und lernt er auch etwas. Die Klassenzimmer und das Lehrmittelzimmer waren als Ausstellungsräume von Lehrmitteln und Lehrarbeiten hergerichtet. Die Lehrlinge werden nach den Lehrplan des Deutsch. Ausschusses für techn. Schulwesen unterrichtet und ausgebildet. Die einfachsten Blechscheiben, die alle nach Zeichnungen bearbeitet werden, bis zu den schon schwierigeren Arbeiten konnte man in Augenschein nehmen. Neben den Feilarbeiten sah man auch viele Dreher-, Hobeler- und Schmiedearbeiten. Auch sogenannte Lötarbeiten waren ausgestellt. Ganz besonderen Beifall haben 1 kleine Bohrmaschine und 1 kleine Mechaniker-Drehbank, die von fünf Lehrlingen angefertigt worden sind, gefunden. Zwei altdeutsche eiserne Leuchter, deren Nachbildung den Lehrlingen gut gelungen war, riefen ebenfalls lebhaftes Interesse hervor; das Original davon befindet sich im germanischen Museum. Aber nicht von einzelnen Glanzleistungen sei hier die Rede, nein im allgemeinen ist die Ausbildung des Einzelnen die Hauptsache. Wieviel Geduld von Seiten des Ausbildungspersonales mag hier geübt worden sein, um einen Jeden, den gut- und auch den minderbegabten Lehrling dahin zu fördern, daß er sein Brot verdient und somit ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft wird. Der reichhaltige Schatz der Lehrmittel bot Gelegenheit zur Betrachtung. Sogar eine bescheidene Bibliothek ist vorhanden.

Nach der Pause zogen die Lehrlinge unter den Klängen der Musikkapelle des Weidaer Turnvereins nach dem Turn- und Sportplatz und traten zu den Massenfreiübungen an. Die jugendlichen Turner, alle in gleichmäßiger Kleidung, schwarze Hose und weißes Turnerhemd, boten ein ungemein treffendes turnerisches Bild. Die Bewegungen wurden sauber ausgeführt und zeugten von fleißiger turnerischer Arbeit. Alle Beteiligten waren mit dem turnerischen Leiter bei der Sache. Die Uebungen selbst waren modern und körperkräftigend und für den Zuschauer interessant. Ein kurzer Lauf beschloß dieselben.

Anschließend fanden **Staffelläufe** statt: 4 × 50 Meter, 4 × 75 Meter. 11,30—12,10 wurden Schlagball und Faustball, 12,20—1 Uhr Handball und Faustball gespielt.

Gegen 1,30 Uhr fand die **Siegerverkündigung** statt. Herr Ing. Haide sprach einige markige Worte und verlas das Ergebnis der Kämpfe. Herr Männel überreichte die Preise. Mit dreifachem Gut Heil auf die Sieger und den turnerischen Leiter schloß das wohlgelungene Fest. Die Sieger, denen es vergönnt war, in den Einzelkämpfen den schlichten Eichenzweig oder in den Mehrkämpfen den schlichten Eichenkranz zu erringen, mag dieser erste Erfolg im friedlichen Wettkampfe weiter Ansporn zu fleißiger Arbeit sein. Denen aber, welchen es nicht vergönnt war, einen Preis zu erringen, sei gesagt, daß es auch Besiegte geben muß. Gekämpft habt auch ihr wacker! —r.

•

Der Jahnspieltag

der Spielgruppe Nordsachsen wurde am Sonntag zum ersten Male in den Grenzen des 8. Niederelbegaues in **Oschatz** abgehalten. Den Auftakt bildete am Sonnabend ein Begrüßungsabend im „Löwen", dessen guter Besuch das allgemeine Interesse an der Veranstaltung bekundete. Nach einleitenden Musikstücken der Kapelle Beyer begrüßte Herr Wende, der Vorsitzende des Ortsausschusses, die fremden und heimischen Gäste. Dem Danke der Spielgruppe (22. und 8. Gau) an die gastgebende Stadt und ihre drei Turnvereine der D. T. verlieh der Gruppenobmann Liesle-Leisnig beredten Ausdruck. Seine Ausführungen über Bedeutung und Zweck des Jahnspieltages gipfelten in dem Wunsche: „Durch Turnen und Spiel zur Gesundheit, durch Gesundheit zur Kraft, durch Kraft zum Sieg!" Ganz hervorragende turnerische Darbietungen folgten, welche die Zuschauer zu tosendem Beifall hinrissen. Zum Schluß der Spielfolge ergötzte der V.f.L. alle Teilnehmer durch wohlgelungene Schattenbilder. Ein flotter Ball hielt die Spieler und Spielerinnen bis zur Polizeistunde zusammen. Am Sonntag vormittag wurden trotz des mehrfach einsetzenden Regens mehrere Faustballspiele und ein Handballspiel geliefert. Kurz nach 11 Uhr trafen fünf Säulen eines Sternlaufs auf dem Neumarkt ein, wo sie Gauvertreter F. Mucke mit kernigen Worten begrüßte. Zwei Staffeln (10 mal 100 Meter) rund um und quer durch Oschatz wurden beide vom V.f.L. klar und wohlverdient nach Hause gebracht. Der Festzug mit Fahnen und Wimpeln, der sich ½2 Uhr von der Berufsschule durch die innere Stadt nach dem Sportplatz bewegte, wurde von der Einwohnerschaft lebhaft begrüßt. Oben auf luftiger Höhe entwickelte sich nun ein lebhaftes Spieltreiben, dem eine große Zuschauermenge mit gespannter Aufmerksamkeit folgte. Mit der Siegerverkündigung fand der Jahnspieltag seinen Abschluß. Wenn an ihm auch nur Mannschaften aus zwei Gauen teilnahmen, so hat er doch erneut gezeigt, welch große einigende Kraft dem deutschen Turnen bezw. Turnspiele innewohnt. Möchte es stets so bleiben zum Nutzen der D.T., zum Wohle Deutschlands!

•

RSV. Boxabteilung.

Man berichtet uns: Am Freitag, den 4. Sept., wurde mit Zustimmung aller anwesenden Mitglieder die Boxabteilung des RSV. gegründet. Es wurde bekanntgegeben, daß neben der Kampfabteilung ein Anfänger- und ein Kursus für Fortgeschrittene eingerichtet werden soll und Jugendliche unter 17 Jahren nur in der Jugendabteilung boxen dürfen und deren Kämpfe nur nach den besonderen Vorschriften des Reichsverbandes für Amateurboxen absolviert werden. Herrensportlern, also Sportsleuten, die lediglich zur Körperpflege oder zur eigenen Selbstverteidigung sowie als Ergänzungstraining für andere Sportarten trainieren wollen, ist ebenfalls Gelegenheit zur Ausbildung gegeben. Jetzigen Mitgliedern anderer Abteilungen des RSV. ist das Training ohne weiteres gestattet. Die sportliche Leitung und das Training übernimmt Herr Martin Schmidt, hier, Klötzerstraße 7, der auch vorläufig die Geschäfte führt und Anmeldungen entgegennimmt.

•

Geschicklichkeits-Wettbewerbe für Motorräder in Nünchritz.

Der Motorradclub Nünchritz u. Umg. hielt am Sonntag, den 6. Sept. auf dem Sportplatz Nünchritz seine erste öffentliche Veranstaltung in Form eines Geschicklichkeits-Wettbewerbes ab. Eine Werbeveranstaltung sollte es sein — und war es auch! Der Einladung waren 21 Teilnehmer und unzählige Zuschauer, leider auch sehr viele Zaungäste, gefolgt. Petrus hatte Einsehen und ließ ab und zu mal die Sonne durch die drohenden Wetterwolken blinzeln. Daß die Aufgaben, die die Fahrer zu erledigen hatten, nicht allzu leicht gestellt waren, bewies das Endresultat — nicht einer von den Fahrern konnte sämtliche gestellten Hindernisse ohne Strafpunkte nehmen. Leider kam dem ersten Sieger, Herrn Haacke, Gröbel, sein Preis teuer zu stehen, er konnte jedoch die Fahrt bis zu Ende fortsetzen. Bewundernswert waren auch die Leistungen des Herrn Kurt Donath, Glaubitz, auf seinem kleinen Opel-1,3 PS-Leichtrad. Der Veranstaltung folgte ein gemütliches Tänzchen mit Siegerverkündung und Preisverteilung im Saale des Gasthofes Max Menzsch. — Man kann getrost sagen, daß die Veranstaltung wohl vorbereitet war und vom Schiedsrichter Knopp, dem hier nochmals gedankt sei, vollkommen unparteiisch geleitet wurde. Die organisatorischen Fehler, z. B. Absperrung, seien dem Club verziehen — es war ja die erste Veranstaltung, die Erfahrung fehlte noch. Das nächste Mal wird's besser!

Die Sieger:

Im Geschicklichkeits-Wettbewerb:

Alfr. Haacke, Gröbel, auf Krieger-Guädig 91	Sek.	6	Strafpkt.
Kurt Donath, Glaubitz, auf Opel 1.3 PS 86	„	19	„
Rud. Schließer, Riesa, auf Mammuth 79	„	26	„

Im Langsamfahren über 100 Meter:

Walter Lupprian, Glaubitz, auf Opel 2 PS	74	Sek.
Paul Sauer, Nünchritz, auf Wanderer 4½ PS	70	„
Kurt Donath, Glaubitz, auf Opel 1.3 PS	68	„
Dachdeckermstr. Geyer, Riesa, auf NSU	67	„

Sa.

Endergebnisse der Schachwettspiele der Sowjetunion.

Moskau. In dem Schachwettspiel der Sowjetunion siegte Bogoliubow. Zweiter wurde Loewenfisch und Dritter Rabinowitsch.

Kunst und Wissenschaft.

Prof. Georg von Mayer in München gestorben. Nach kurzer schwerer Krankheit ist in Tutzing am Starnberger See der Professor an der Universität München und Unterstaatssekretär a. D. Dr. Georg von Mayer im Alter von 85 Jahren gestorben. Mit Professor Dr. Georg von Mayer ist nicht nur einer der bedeutendsten Statistiker und Finanztheoretiker unserer Zeit, sondern auch ein bedeutender Staatsmann aus dem Leben gegangen.

Der erste Professor für Geflügelzucht. Der bisherige Dozent für Geflügelzucht an der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlins, Professor Bruno Dürigen, ist auf Anregung des Senats der Hochschulen in Würdigung seiner Verdienste vom preußischen Minister für Landwirtschaft zum Honorarprofessor ernannt worden. Amtlich wird darauf hingewiesen, daß Professor Dürigen der erste Professor für das Gebiet der Geflügelzucht in Deutschland ist.

Förderung des Theaterwesens in Preußen. Die Beratung des Kulturetats im Haushaltsausschuß des preußischen Landtags fand ihren Abschluß mit der einstimmigen Annahme eines Antrages aller Parteien, wonach in den Haushalt für 1926 eine etatmäßige Stelle für Musikpflege und eine für Theaterwesen eingesetzt werden sollen. Weiter soll die Zuständigkeit des Kultusministers auf das Theatererlaubniswesen ausgedehnt werden. Zur Förderung der künstlerischen Jugendspiel- und Musikbewegung wurden 100 000 Mark bewilligt. Angenommen wurde ferner eine sozialdemokratische Entschließung, auf die Reichsregierung dahin zu wirken, daß im Rahmen der Sozialversicherung eine besondere Gruppe für geistig Tätige geschaffen wird, die weder einem Verbande noch einer Pensionskasse angehören. Um diesen Angehörigen der freien Berufe die Beitragsleistung zu ermöglichen, soll das steuerfreie Existenzminimum angemessen erhöht werden.

Die 25. Verteilung der Nobel-Preise. Jeder der fünf Nobel-Preise des Jahres 1925 wird, wie man uns aus Stockholm schreibt, 118 165 schwedische Kronen betragen. Es ist in diesem Jahre das 25. Mal, daß die Nobel-Preise verliehen werden. Von 1901 bis 1924 sind 13 866 670 Kronen an Preisen verteilt worden. Der Nobel-Fonds beläuft sich jetzt auf 30 626 597 Kronen. In den letzten 24 Jahren haben allein 26 Deutsche die Nobel-Preise erhalten.

Amtliches.

Unter dem Geflügelbestande des Mühlenbesitzers Eduard **Schmidt in Poppitz** ist die Geflügelcholera bezirkstierärztlich festgestellt worden.

Großenhain, am 7. September 1925.

1836 F. **Die Amtshauptmannschaft.**

Städtischer Pflaumenverkauf.

Ab Donnerstag, den 10. September 1925, nachmittags 4—6 Uhr, findet der Verkauf von Pflaumen in den Obsthütten Altriesas (Eisbahnplatz an der Klosterkirche) und im Stadtteil Gröba (Nähe Seifenfabrik) statt. **In der Obsthütte im Stadtteil Gröba ist die Abgabe größerer Mengen möglich.**

Bei der Abgabe von Mengen **unter 25 Pfd.** stellt sich der Preis **auf 10 Pfg.** pro Pfund, bei Abgabe von Mengen ab **25 Pfund auf 8 Pfg.** pro Pfund.

Der Rat der Stadt Riesa — Grundstücksamt —
am 8. September 1925. F.

Kartoffel-Versorgung für Minderbemittelte in Riesa.

Die Stadt Riesa will auch in diesem Jahre für Minderbemittelte Kartoffeln besorgen und zu ermäßigten Preisen abgeben. Als Minderbemittelte gelten Sozial- und Kleinrentner, Erwerbslose, städtische Fürsorge-Empfänger, bedürftige Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene sowie bedürftige kinderreiche Familien.

Diejenigen, welche Anspruch auf Lieferung verbilligter Kartoffeln stellen wollen, werden aufgefordert, dies

Donnerstag, den 10. oder Freitag, den 11. September 1925, vormittags 7—12 Uhr

im Wohlfahrtsamt Riesa, Rathaus, Zimmer Nr. 12, oder in den Verwaltungsstellen Gröba und Weida zu melden.

Die Bedürftigkeit wird in allen Fällen nachgeprüft. Eine Gewähr für Lieferung der Kartoffeln wird durch Annahme der Bestellung nicht übernommen.

Der Rat der Stadt Riesa — Wohlfahrtsamt —
den 8. September 1925. Gßm.

Alle Sorten
Trockengemüse
zum billigsten Tagespreis empfiehlt **R. Schnelle.**

Guter Wachhund pass. zum Zug, billig zu verkaufen **Gärtnerei Langenberg.**

Grammophon billig zu verk. **Hauptstraße 73, 1.**

Achtung! Achtung!
Vogtländisch. Gardinen
in großer Auswahl zu äußerst niedrigen Preisen direkt ab Fabrik.
Musterausstellung in Riesa, Hotel Kronprinz
am Mittwoch, den 9. d. M.
Musterausstellung in Gröba, im Gasthof
am Donnerstag und Freitag, den 10. u. 11. d. M.
Bestellungen für sofort lieferbar oder später nehme daselbst entgegen. Bitte w. Damen um Besichtigung.
Emil Nedeß, Versand vogtl. Gardinen
Auerbach i. V. — Klotzsche b. Dr.
Auch Teilzahlung.

Oldenburgische landwirtsch. Viehzentrale
G. m. b. H.

Von Donnerstag, den 10. Septbr. an stellen wir bei Herrn **Paul Richter** in **Riesa**, sowie in **Döbeln, Hotel Stadt Dresden,** 50 Stück bester **Kühe und Kalben,** hochtragend und mit Kälbern, sowie prima **Zuchtbullen** preiswert zum Verkauf. Anfragen sind zu richten an Herrn **Paul Richter, Riesa.**

Fernspr. Riesa 179 und Döbeln 312.

Zwei Seifenblasen europäischer Politik.

Am europäischen Beratungstisch zu Genf, dieser bekannten juristischen Dunkelkammer, tagte die Konferenz für Einschränkung des Waffenhandels. Die beiden Schachspieler, Frankreich und England, saßen sich gegenüber: als Gegner und lauernde Feinde. Zwei Staaten mit Ausdehnungssucht behaftet, und von der Angst eines Auseinanderplatzens gepeinigt, versuchten, ihren Lebensabend durch Schachzüge zu verlängern; beziehungsweise: sich ihn gegenseitig zu verkürzen.

Die englischen Delegierten forderten das Verbot des Waffenhandels für gewisse Küsten Indiens, damit ihre asiatische Seifenblase unbehindert schillern könnte, worauf die französischen Delegierten es auch auf die Küsten Marokkos auszudehnen wünschten, im Interesse ihrer afrikanischen Seifenblase.

Es tauchte auf: der Versuch einer Belebung des bekannten Desinteressements Englands in Marokko für ein Desinteressement Frankreichs in Aegypten . . .

Selbstverständlich wehte über den Gesprächen vom Waffenhandel der Friedensgeist des Abbé de Saint Pierre, der bereits im Jahre 1713 einen „Entwurf zur Herstellung des ewigen Friedens" der damaligen Welt unterbreitete; mit der friedlichen Einflechtung eines französischen Vorranges und einer ewigen Beibehaltung der spanischen Krone im Hause Bourbon. Nicht minder durchwehte die Beratungen der waffenfeindliche Odem Lloyd Georges, des Sonntagspredigers der „Neuen Freien Presse", der dort vor einigen Tagen lammfromm die Russen, Asiaten nach Ursprung — Blut — Temperament herunterartikelte.

Wohl schillert jetzt das afrikanische Imperium Frankreichs in blutroter Beleuchtung marokkanischen Feuers anders, als in bengalischem Lichte Genfs. Und auch das asiatische Imperium Englands will dem Beobachter mit chinesischer Brille nur als eine politische Seifenblase erscheinen.

Zwei europäische Seifenblasen im Orient!

Frankreich will seine Niederlage im Weltkriege nicht zugeben. Ebensowenig wie Napoleon I. seine Laufbahn mit Elba beenden wollte. Von dämonischer Rastlosigkeit getrieben, bildete Napoleon eine Truppe aus Grenadieren und Einheimischen der Insel, setzte einen Staatsrat ein, ließ neue Straßen bauen und Maulbeerbäume pflanzen, ordnete an, wie man die Eisengruben von Rio und die Salinen im Ertrag steigern müßte. Aber seine Wiederkehr war ein Anfang seines letzten kaiserlichen Jahresviertels, seiner „hundert Tage". Die französische Rente fiel sofort von 83 auf 51.

Die dämonische Getriebenheit Frankreichs stieß jetzt auf Marokko, und ein geschichtliches Ende eines Gewesenen naht. Das Zerflattern eines Weltraumes; das Platzen einer Seifenblase . . . Trotz der 240 000 junger Männer, die alljährlich in Frankreich im Waffenhandwerk ausgebildet werden, Farbige nicht einbegriffen.

Und Englands Traum?

Der größenwahnsinnige Traum eines Großflugweges: London — Amsterdam — Berlin — München — Wien — Budapest — Sofia — Konstantinopel — Angora — Aleppo — Bagdad; mit den beiden Zubringerlinien Bagdad — Kairo — Athen — Brindisi, und Bagdad — Persien — Südrußland? Und wie wird der Plan einer Strecke Kalkutta — China — Japan verwirklicht werden?

Läßt sich etwa die Bezeichnung „Internationaler London — Indien — Australien-Großluftweg" ins Chinesische übersetzen?

Schanghai, das kleine Manchester, und das Yungtsetal mit seinen 200 industriellen Unternehmungen, die Bergbaugesellschaften und die 26 elektrischen Werke werden die englische Seifenblase unter die Lupe nehmen und eine reale Verschiebung vollziehen . . .

Aehnlich der chinesischen Verschiebung hinsichtlich der Herkunft des Wolframs, der vor einem Vierteljahrhundert seinen Siegeszug in das Gebiet der Metallurgie angetreten hat. Von diesem wertvollen Metall, das zur Veredelung des Stahles beiträgt und ein widerstandsfähiger Elektrizitätsleiter ist, bringt China sieben Zehntel der Weltproduktion auf den Markt, während es vor 1916 eine unbedeutende Menge lieferte. Dafür ist die amerikanische Produktion des Wolframs, die vor dem Kriege die bedeutendste war, jetzt auf den Nullpunkt zurückgegangen! Dr. Ph.

Der Landwirt und der Bolschewismus.

Die kommunistische Partei verbreitet auf dem Lande in Massen ein Flugblatt, welches den kleinen und mittleren Landwirt für den Bolschewismus zu gewinnen sucht. In leuchtenden Farben wird die Zukunft der russischen Bauernschaft geschildert, die mit der „Ueberführung der bäuerlichen Einzelwirtschaft in genossenschaftlich betriebenen Kollektivbetrieb" die besten Erfahrungen gemacht habe. Dem deutschen Bauern wird also zugemutet, daß er sich seines Besitzrechtes auf den Boden entschlage und sein Stück Land sozusagen als Lehen der Bauerngemeinde zurückerhalte. Die gesetzgeberischen Maßnahmen der Reichsregierung, die eine weitere Festigung unserer Wirtschaftsverhältnisse bezwecken, werden geschmäht und als einseitige Maßnahmen zugunsten der Großgrundbesitzer verdächtigt. Selbst die in erster Linie dem kleinen viehhaltenden Bauern zugedachten Zölle auf Fleisch- und Viehprodukte werden als einseitige Geschenke an Großbauern und Rittergutsbesitzer hingestellt. Für den Fortschritt des russischen Landbaus werden Zahlen ausgewählt, die in Wirklichkeit das Gegenteil beweisen. Vom Krisenjahr 1916 bis zum Jahre 1923 ist die landwirtschaftlich benutzte Fläche um volle zehn Prozent gesunken; daß sie im Jahre 1922, — unmittelbar nach der großen Hungersnot —, noch zwei Prozent niedriger war als 1923, beweist das Elend, welches die Sowjetregierung über das russische Volk heraufbeschworen hat, nicht aber den Erfolg einer „Agrar-Reform". Für die beiden letzten Jahre wird charakteristischerweise überhaupt keine Ziffer angegeben. Das läßt nur den Schluß zu, daß seit dem Jahre 1923 keine Besserung der Bodenausnutzung in Sowjetrußland eingetreten ist. Unter diesen Umständen ist es mehr als gewagt, vorauszusagen, daß spätestens nach drei Jahren die Vorkriegshöhe in der Landbestellung wieder erreicht sein wird. Wenn im Jahre 1928 etwa ein deutscher Landwirt die bolschewistischen Führer darüber zur Rede stellen würde, warum die optimistische Prophezeihung nicht in Erfüllung gegangen ist, so würden diese Volksverführer gewiß nicht um eine faule Ausrede verlegen sein. Gänzlich ungereimt sind die langatmigen Ausführungen des Propagandablattes über die angebliche, unmittelbar bevorstehende Kriegsgefahr, die nur durch den Bolschewismus abgewehrt werden könne. Der deutsche Landwirt hat wahrlich kein Interesse an politischen Abenteuern, die zu einem neuen Kriege führen könnten; er weiß aber ganz genau, daß das Ziel des Bolschewismus nicht der Friede, sondern der Klassenkampf, also der Bürgerkrieg, ist. Die Propaganda der Kommunisten auf dem Lande wird an dem gesunden Sinn der deutschen Bauernschaft zerschellen.

Neubestellungen

für das Riesaer Tageblatt

auf September nehmen jederzeit entgegen die Zeitungsboten und die Tageblatt-Geschäftsstelle.

Messen und Märkte.

Von Wilhelm Ortmann.

Die Leipziger Herbstmesse, die größte und bedeutendste deutsche Messe, ist zu Ende. Nach den Zeitungsberichten hat ihr Ergebnis die Aussteller, die von vornherein mit geringen Erwartungen nach Leipzig gekommen waren, abgesehen von den wenigen Branchen, in keiner Weise befriedigt. Es soll hier nicht unsere Aufgabe sein zu untersuchen, worauf der schlechte Verlauf der Messe zurückzuführen ist. Es wäre aber durchaus verfehlt, daraus den Schluß ziehen zu wollen, das Interesse der Geschäftswelt für die Leipziger Messe und für Messen überhaupt habe nachgelassen; im Gegenteil, die Messen gewinnen im Wirtschaftsleben wieder immer mehr an Bedeutung, obgleich es vor einer Reihe von Jahren schien, als wenn sich das Meßwesen allmählich überlebte. Freilich hat sich das ursprüngliche Gesicht der Messen im Laufe der Jahrhunderte erheblich verändert.

Die Messen verdanken ihre Entstehung und ihren Namen kirchlichen Einrichtungen. Die Zusammenkünfte, welche die Abhaltung des Gottesdienstes zu gewissen feststehenden Zeiten herbeiführte, wirkten naturgemäß auf die Erledigung mancher Geschäfte des täglichen Lebens. Dies zeigt sich noch heute vielfach im Sprachgebrauch, indem Zahl- und Leistungstage die kirchlichen Festtage waren. Auf dem Lande drückt man den Termin für Zinszahlungen, Wechsel von Gesinde usw. fast allgemein noch in dieser Weise aus, zum Beispiel „zu Marien" (Mariä Verkündigung, 25. März), „zu Michaeli" (29. September), womit man heute meistens den April- und den Oktoberquartalstermin meint, oder zu „Johanni" (24. Juni) und „zu Neujahr", was den beiden anderen Quartalsterminen entspricht. Bei dem Kirchgange wurde frühzeitig die Gelegenheit benutzt, Erzeugnisse und Bedürfnisse gegeneinander auszutauschen, und es entstanden von selbst Märkte, die von der ursprünglichen Veranlassung der Zusammenkünfte den Namen Messe mit herübernahmen. Im Mittelalter wurde die wirtschaftliche Einrichtung von der kirchlichen Feier häufig unabhängig und der Name wurde allmählich auf solche Warenmärkte übertragen, die mit kirchlichen Einrichtungen nie einen Zusammenhang gehabt haben. Ursprünglich waren sie reine Warenmessen; die Ware wurde mitgebracht und unmittelbar verkauft. Mit der Zeit änderte sich allmählich dieses Bild, und in der Gegenwart sind die Messen größtenteils nur noch Mustermessen. Sie stellen ein großzügig organisiertes Zusammentreffen von Erzeugern, Großhändlern und Wiederverkäufern dar, um nach den in Meßhäusern und Meßpalästen veranstalteten Musterausstellungen Geschäfte abzuschließen. Schon frühzeitig entwickelte sich der Brauch, daß sich Geschäftsfreunde fast regelmäßig auf den Messen treffen, auch wenn sie nicht die Absicht haben, Geschäfte abzuwickeln.

Der Nutzen der Messen besteht in der Bequemlichkeit des Bestellens, des Abrechnens und Bezahlens, in der Auswahl, die dem Käufer durch das große Angebot gewährt wird, in der Erleichterung des Absatzes für die Verkäufer und in der Kenntnis, welche Kaufleute, Gewerbetreibende und Industrielle überhaupt von der jedesmaligen Richtung der Nachfrage und des Verbrauches erhalten, wodurch letztere in den Stand gesetzt werden, die Erzeugung den Neigungen der Verbraucher und der Gelegenheit zum Absatz anzupassen. Freilich verlieren auch die Messen als Zeit und Ort des Abrechnens und Bezahlens immer mehr an Bedeutung. Dieser alte kaufmännische Brauch hat auch in dem bürgerlichen Recht seinen Niederschlag gefunden, indem Wechsel nicht an einem bestimmten Tage, sondern zum Beispiel zur „Leipziger Herbstmesse fällig" werden.

In früheren Zeiten, bei der schwachen Bevölkerung und den Schwierigkeiten, mit denen das Reisen, die schriftlichen Mitteilungen und die Warensendungen verbunden waren, hatten die Messen als Vereinigungspunkte eine Wichtigkeit, welche sie zunächst im Zeitalter der Eisenbahnen, der Dampfschiffe, des Telegraphenverkehrs und des Weltpostvereins immer mehr verloren. Die bedeutendsten Messen in Deutschland waren von jeher die Frühjahrs- und Herbstmesse in Leipzig und in Frankfurt am Main. Auch Frankfurt an der Oder war einstmals ein bedeutender Meßplatz. Heute geht die Entwicklung dahin, das Meßwesen neu zu beleben, und so haben in neuerer Zeit neben den Leipziger

Das Märchen von der Perlenkette.

Von Anneliese Lerbs.

Es lebte ein Weiser, der war, obwohl noch jung an Jahren, doch schon mit allem Wissen vertraut, das ein Menschengehirn nur immer zu fassen vermag. Er verschloß sich vor dem Weltgetriebe und lebte nur seiner Arbeit, Tag für Tag, Jahr für Jahr. Da geschah es einmal, daß ihm eine alte Chronik in die Hände geriet. Er blätterte darin, aber was er auch las, nichts war ihm fremd. Schon wollte er das Buch wieder schließen, als sein Auge auf eine Stelle fiel, die ihm doch der Beachtung wert dünkte: Der Chronist sprach von einer Perlenkette, die ein Mensch selbst vermöchte herzustellen: Er müsse nur wollen, richtig wollen, dürfe keine Mühe scheuen, nicht ungeduldig werden, und wenn auch ein Menschenleben darüber verginge. „Tauche unter in den Strom der Welt", hieß es in dem Buche, „lerne die Menschen und ihre Leiden kennen, lebe unter ihnen, mit ihnen, lindere ihre Not und sammle ihre Tränen. Es gibt ihrer so viele: Tränen des Kummers, der Sorge, der Verzweiflung, der Reue, der Furcht, der Qual, der Scham; aber auch Tränen der Begeisterung, der Freude, der Rührung. Einmal in seinem Leben weint jeder echte Mensch wahre Tränen; nur sie haben Wert, nur sie können zu Perlen werden. Die Tränen der Lüge, Heuchelei und Verstellung sind wertlos. — Hast du aber dein Leben an dieses Werk gesetzt, so wirst du auch eines Tages dafür belohnt werden: Hast du alle Arten wahrer Tränen beieinander, dann schließen sich die Perlen von selbst zu der herrlichsten Kette, die du dir nur denken kannst. Das sei dir ein Zeichen, daß dein Werk Gott wohlgefällt und deine Seele bereitet ist, einzugehen zur himmlischen Freude." Dann folgten noch eine Beschreibung, wie die gesammelten Tränen behandelt werden müßten, um zu Perlen zu werden.

Als der Weise das gelesen hatte, fiel es ihm wie Schuppen von den Augen, und er rief: „Jetzt weiß ich, wozu ich berufen bin; endlich hat mein Leben einen Zweck bekommen! Was nütze ich, wenn ich mich vor allem verschließe? Mein Wissen ist unfruchtbar und tot. Aber es kann lebendig werden, wenn es dazu dient, den Menschen zu helfen!"

Von da ab änderte er sein Leben vollkommen: Er ging zu den Menschen, zu den guten, den schönen, den armen, den häßlichen, zu den Kranken und zu den Verbrechern. Ueberall half er, so gut er nur konnte, und wo sein großes Wissen nicht ausreichte, da half ihm sein warmes, unverbrauchtes Herz.

So verstrichen Jahre um Jahre, in denen der Weise viele Tränen kennen lernte, die er sorgsam sammelte; aber oft, sehr oft gerannen sie zu nichts, anstatt zu Perlen zu werden. Er aber ermüdete nicht, ob auch sein Haar weiß wurde und sein Gang gebeugt.

Eines Tages fühlte er sein Ende nahen, da trieb es ihn unwiderstehlich, noch einmal nach seinen Perlen zu schauen: Und siehe da, sie hatten sich zu einer herrlichen Kette zusammengefügt, wie sie noch kein Menschenauge je erblickt hatte. Da fühlte der Weise, daß sein Werk wohlgetan gewesen war.

Am anderen Morgen fanden ihn die Leute tot. In der einen Hand hielt er die Perlenkette, in der anderen ein Blatt Papier. Jedermann war von der Schönheit der Kette entzückt, aber auch seltsam ergriffen. Auf dem Papier aber standen die Worte: „Niemand darf diese Kette je zum Schmuckstück erniedrigen. Sie ist aus Menschentränen gemacht, und Tränen sind heilig! Doch schaut sie euch oft an, ihr Menschen, sie wird euer Herz dem Guten öffnen!"

Niemand wußte, was davon zu halten sei. Endlich sagte einer: „Laßt uns die Kette unserm König bringen, dann sind wir sie los. Vielleicht ist das Ganze nur die Narrheit eines Uebergelehrten. Ich habe jedenfalls nie etwas davon gehört, daß aus Tränen Perlen werden. Dann würde ich mich hinsetzen und den ganzen Tag heulen! Schön ist das Ding, das muß man sagen; es wird einem ganz anders, wenn man es nur ansieht. — Ist Euch mein Vorschlag recht? Wir hätten wenigstens als schlichte Menschen und gute Untertanen unsere Pflicht getan."

Dem stimmte alles zu, und man brachte die Kette dem König. Der war jung und glücklich und hatte eine wunderschöne Frau. Als er die herrlichen Perlen sah, wußte er sich vor Freude nicht zu fassen, hängte sie der Königin gleich um den Nacken und war sprachlos vor Seligkeit und Rührung über ihre Schönheit. Als die Untertanen das sahen, sagten sie zu einander: „Was wollen wir seine Freude durch den dummen Zettel trüben, der doch sicher nur der Narrheit eines uralten Mannes entsprungen ist. Weg damit ins Feuer!" So ward der Zettel verbrannt.

Die schöne Königin trug die Kette auf Wunsch ihres Gemahls täglich, doch seltsam, Tag für Tag wurde ihr Antlitz bleicher, ihr Auge trüber, bis sie zuletzt ganz in Schwermut verfiel. Der König ließ alle Aerzte von Ruf aus allen Teilen seines Reiches kommen, aber vergebens. Als nun die Kunde von der Krankheit ins Volk drang, packte diejenigen, die um den Zettel gewußt und ihn verheimlicht hatten, große Bestürzung. Sie eilten aufs Schloß, dem König alles zu sagen. Zur selben Stunde aber hatte die Königin die Augen geschlossen; die Last der Menschentränen hatte ihr das Herz gebrochen. Die Leute fürchteten den Zorn des Königs, und da es doch zu spät war, verließen sie den Palast und gelobten einander weiterhin zu schweigen.

Der König konnte den Anblick der Kette, die seine Gemahlin bis zuletzt geschmückt hatte, nicht ertragen und verschloß sie in einem Schrein. Dort lag sie, bis seine einzige Tochter erwachsen war und sich vermählen wollte. Da schenkte sie ihr der König als Andenken an ihre Mutter. Die Prinzessin kam in ein fernes Land, gesund und strahlend glücklich; doch schon nach kurzer Zeit kam die Kunde, sie wäre in unheilbare Schwermut verfallen, und wieder etwas später kam die Todesnachricht.

Nun hatte den Einen derer, die um das Geheimnis der Kette wußten, schon lange die Reue gequält, nicht wenigstens nach dem Tode der Königin alles gesagt zu haben. Als die Todesnachricht der Prinzessin eintraf, beschloß er, sich endlich dem König zu offenbaren.

Der aber hatte gerade von seinem Schwiegersohn die Perlenkette zurückbekommen als Andenken an sein Kind und war leidvoll in ihren Anblick versunken, als jener Mann um Gehör bat. Zuerst wollte ihn der König in seinem Uebermaß des Schmerzes töten lassen, als er vernahm, wie wenig es bedurft hätte, sein Haus vor unermeßlichem Leid zu bewahren. Dann aber besann er sich und sagte: „Ich will dir das Leben schenken, weil du wenigstens jetzt den Mut hattest, zu gestehen; aber laß dich nie wieder vor mir blicken!"

Der König gab darauf Befehl, die unheilvolle Kette zu vernichten, doch sie widerstand jedem Zerstörungsversuch. Da erkannte er den höheren Willen, gegen den alles Menschenleid und aller Menschenzorn ohnmächtig sind, und schenkte sie einer Kirche. Jeden Sonntag ward sie dem Volke gezeigt, und viel wurde von der Wunderkraft, die sie namentlich auf verstockte harte Menschen ausübte, erzählt.

Viele Jahre vergingen, da wurde das Land von Feinden heimgesucht; sie sengten und plünderten, und auch die Kette fiel in ihre Hand. Niemand hatte jemals solche Perlen gesehen, ihr Anblick machte die rauhen Herzen seltsam weich, so daß das Morden und Rauben aufhörte und von Stund an Hab und Gut verschont blieben.

Der Befehlshaber des Heeres behielt von aller Beute nur die Kette für sich und schenkte sie seiner Braut, die alsbald dem gleichen Schicksal anheimfiel wie die früheren Besitzerinnen. Da nun in dem Lande niemand etwas von dem Ursprung der Perlen wußte, so nahm das Schicksal seinen Lauf und brachte vielen den Tod.

Der Weise, aus dessen guten Taten die Kette hervorgegangen war, lebte längst als Heiliger im Paradies, als unser Herrgott ihm einst eine Gnade erweisen wollte, die Lauterkeit seines Herzens zu belohnen. Und der Heilige, dessen Gedanken oft in Sorgen bei den zurückgelassenen Perlen geweilt hatten, bat: „Herr, sag mir, was ist aus meiner Kette geworden?" Der liebe Gott ließ ihn danach Ausschau halten.

Der Heilige sah mit seinen himmlischen Augen alles: die viele Not, das Sterben vor der Zeit, nur aus Unwissenheit; und es packte ihn ein heißes Mitleid. Er bat um Erdenurlaub, stieg hinab und nahm die Kette an sich. Sie gehörte jetzt einem ganz kleinen Kinde als Erbteil, und als nun der Heilige gehen wollte, fiel das Mondlicht auf das Gesichtchen des sanft schlummernden Kindes. Da löste der Heilige die, ach so wenigen, Freudenperlen aus der Kette und legte sie dem Kinde behutsam auf das Bettchen, worauf er beruhigt in das Paradies zurückkehrte.

SLUB
Wir führen Wissen.

und Frankfurter Breslau, Köln, Königsberg usw. wieder an Wichtigkeit gewonnen. Daneben entwickeln sich neuerdings namentlich auch Sondermessen einzelner Wirtschaftszweige, die örtlich wechseln.

In entgegengesetzter Richtung wie bei den Messen geht die Entwicklung bei den Märkten. Dieselben Ursachen, welche die Messen ins Leben riefen, haben zu der Entstehung der Märkte in den Städten geführt, nur das letztere weit öfter abgehalten und nur von den näher Wohnenden, namentlich der umliegenden Dörfer, besucht werden. Einzelnen Ortschaften, besonders Städten und Flecken, wurde im Mittelalter die Vergünstigung eingeräumt, ohne Entrichtung besonderer Zölle und Abgaben an bestimmten Tagen Waren aller Art verkaufen zu lassen und von den Verkäufern eine bestimmte Vergütung, den Marktgroschen, zu erheben. Doch mußten die Städte darüber wachen, daß richtiges Maß und Gewicht geführt werde, daß die Wucherer vom Handeln ausgeschaltet würden und überhaupt Ruhe und Ordnung aufrechterhalten bleibe. Die Einzelheiten hierüber enthielten die Marktordnungen, und die Marktpolizei überwachte ihre Durchführung. Solche Märkte, die in erster Linie für den Kleinhandel bestimmt waren, wurden in der Regel mehrmals im Jahre abgehalten und hießen Jahr- oder Krammärkte. Die Abhaltung dieser Märkte wird von der ansässigen Geschäftswelt als außerordentlich lästig empfunden. Ihr Besuch läßt aber sowohl von Seiten der Händler als auch der Käufer von Jahr zu Jahr mehr nach, und sie gewinnen fast überall in erster Linie das Gepräge von Volksfesten. Dagegen erfreuen sich die Wochenmärkte, auf denen meist landwirtschaftliche Erzeugnisse feilgeboten werden, in der neuesten Zeit, selbst in den Großstädten, einer steigenden Beliebtheit. Diesen verwandt sind in den Großstädten die Markthallen, große geschlossene Hallen mit einzelnen Ständen für den Kleinverkauf.

Das gleiche, was von den Jahr- und Krammärkten gesagt ist, gilt auch von den örtlichen einst wichtigen Pferde- und Viehmärkten, von denen nur einige wenige ihre alte Stellung gegenüber den mehrmaligen wöchentlichen Märkten in Großstädten, namentlich in Berlin, Hamburg, Mannheim, Breslau usw. haben behaupten können.

Die Vertrauensärzte der Krankenkassen.

DKK. Vertrauensärzte sind bei den Kassenpatienten sehr unbeliebt, wenigstens bei einem großen Teile der Patienten. Viele Patienten halten den Vertrauensarzt für eine Erfindung bösartiger Kassenverwaltungen, die zwar die Kassenbeiträge gern nehmen, entsprechende Leistungen aber nicht gewähren wollen. Diese Meinung ist eigentlich nur berechtigt vom Standpunkt des Simulanten, jenes angenehmen Zeitgenossen, der Krankheit vortäuscht, um auf Kosten der Krankenkasse ein mühelose Dasein zu führen. Jeder andere Kassenpatient, und das ist doch erfreulicherweise immer noch die überwiegende Mehrheit, müßte sich bei einiger Ueberlegung sagen, daß dieser Standpunkt ganz falsch ist. Der Kassenverwaltung könnte es, rein persönlich genommen, doch ganz gleich sein, wie lange ein Kranker erwerbsunfähig ist, sie hat davon weder Schaden noch Nutzen. Anders liegt jedoch die Sache vom Standpunkt der Kassenmitglieder selbst. In ihrer Gesamtheit bilden sie doch die Kasse, müssen sie die Kassenmittel aufbringen und haben daher an wirtschaftlichster Verwendung der Mittel das größte Interesse. Dies Interesse aber wird zu einem erheblichen Teile wahrgenommen vom Vertrauensarzt. Er untersucht regelmäßig den Krankenbestand durch, scheidet den Simulanten von dem wirklich Kranken. Das ist aber nur die eine Seite seiner Tätigkeit. Nach der bekannten Regel, daß vier Augen mehr sehen als zwei, ist er oft in der Lage, dem behandelnden Arzt mit Ratschlägen an die Hand zu gehen, wie dieser und jener Patient anders als geschehen zu behandeln ist, um den Heilerfolg schneller oder gründlicher herbeizuführen. Er veranlaßt, daß der Patient einem Spezialisten zugeführt wird, wenn die Behandlung des praktischen Arztes erfolglos blieb. Der Vertrauensarzt stellt fest, welche Heilstätte für den Patienten in Frage kommt, wenn eine Badekur erforderlich wird. Das alles sind Aufgaben, deren Durchführung zwar auch im Interesse der Kasse liegt, die aber doch in erster Linie dem Kranken selbst dient. Daß der Vertrauensarzt dabei mit äußerster Gewissenhaftigkeit vorgehen muß, ist selbstverständlich, steht er doch gewissermaßen unter ständiger Kontrolle der Gesamtärzteschaft. Mißgriffe und Fehlurteile würden von den anderen Aerzten sofort — und mit Recht — kritisiert werden, sie könnten den wissenschaftlichen Ruf des Vertrauensarztes schwer erschüttern und damit auch seine Stellung bei der Kasse untergraben. Eine wichtige Aufgabe des Vertrauensarztes ist ferner die ständige Beratung des Kassenvorstandes in allen medizinischen u. sozialhygienischen Angelegenheiten, die für die Kassen immer mehr an Bedeutung gewinnen. Auch diese Tätigkeit des Vertrauensarztes kommt unmittelbar den Kassenmitgliedern zugute. Darum fort mit dem Mißtrauen gegen die Vertrauensärzte. Wer wirklich krank ist, darf sich ihnen jederzeit anvertrauen.

Altweibersommer.

„Die weißen Sommerfäden,
Sie segeln still und schwimmen
Dahin in heiterer Höh';
Doch wie sie Wald und Fluren
So spiegelnd überspinnen,
Mahnt michs an Winters Näh'!"

An schönen, warmen Herbsttagen zeigen sich oft, wohin man ausblickt tausende von zarten feinen Fäden. Sie überziehen Flur und Feld, Wege und Hecken mit weißem Flor und werden vom Winde mit funkelnden Diamanten übersät. Sie wehen wie lange Fähnchen vom Gezweig der Bäume oder schwimmen, zu Flocken zusammengeballt, in der klaren Luft fort. Das reine Weiß des Gespinstes erglänzt im Sonnenlicht wie Silber und hebt sich zart vom mattblauen Himmel ab.

Herbst- und Marienfäden, fliegender Sommer oder auch Altweibersommer nennt der Deutsche diese Erscheinung und freut sich ihrer; denn sie läßt auf eine Reihe von schönen Tagen hoffen, die durch milde und würzige Frische, durch Klarheit der Farben erfreuen und deren eigenartiger Zauber noch durch das wehmütige Gefühl von baldigem Scheiden erhöht wird.

Bei anderen Völkern führt die Zeit, in welcher sich die Reize des Sommers und des Herbstes einen, meist ihren Namen nach den Heiligen, dessen Kalendertag in jene Periode fällt. So redet der Franzose von einem Sommer des Heiligen Denis, der Schwede von Brigitten-Sommer, der Engländer vom kleinen Lukas-Sommer, der Irländer kennt die Katharinen-Zeit, der Tschecke den St. Wenzels-Sommer. In Flandern und Brabant bezeichnet man die Zeit nach dem Heiligen Michael und in der Lombardei nach der Heiligen Theresia.

Wie aber erklärt sich die auffällige Erscheinung, daß meist als Vorboten und Anzeichen prächtiger Herbsttage die weißen Fäden erscheinen? Früher hielt man sie für Ausdünstungen von Pflanzen, neuerdings hat man aber festgestellt, daß sie von Spinnen herrühren. Aber es sind keine Fangnetze für Insekten wie die großen Radgewebe der Kreuzspinne oder wie die Nester der Hausspinne. Die Fäden zeichnen nur die Wege, welche die Spinnen einschlagen. Es sind die Schiffchen, auf denen sie sich dem Luftmeere anvertrauen. Freilich weichen die Ansichten der Naturforscher über die Fäden, ihre Entstehung und ihren Zweck, über das Leben der kleinen Weber in vielen Beziehungen noch von einander ab, und manches bleibt noch rätselhaft in der Erscheinung des fliegenden Sommers. Im allgemeinen aber nimmt man an, daß die Gespinnste von verschiedenen Arten kleiner, herumschweifender Spinnen herrühren, um besser ihrer Beute nachgehen zu können, einen passenden Wohnort oder Aufenthalt zu suchen.

Diese Spinnen sind nicht nur Seiltänzer wie die anderen Arten, sondern auch Luftschiffer, die ihre Webekunst benutzen, um schneller vorwärts zu kommen. Da sie sich gut auf die Webekunst verstehen, begeben sie sich nur dann auf die Wanderschaft, wenn sie schöne Tage voraussehen. Das Tierchen kriecht auf den höchsten Punkt seines Standortes, hebt den Hinterleib hoch empor, daß es fast Kopf steht und schickt aus den Warzen einen oder mehrere Fäden empor, streckt dann die Beine von sich und überläßt das Reiseziel sorglos der Luft und dem Winde.

Die Spinnchen sind aber nicht ganz auf den Zufall angewiesen, wohin die Luft sie entführt. Sie können den Faden auch als Fallschirm benutzen, indem sie an ihm emporklettern und mit den Beinen zu einem Knäuel wickeln, das dann allmählich zur Erde fällt.

Wenn die Tierchen den Winter überstanden haben, und bei sonnigem Wetter im März Felder und Hecken wieder mit zartem Schleiergewebe überziehen, spricht man wohl von einem Mädchensommer. Der Landmann sagt: „Der Sommer kommt an", und im Herbst, wenn sich die Erscheinung viel auffälliger bemerkbar macht: „Der Sommer zieht weg."

Predi.

Zur Shenandoah-Katastrophe.
Zachary Landsdowne,
der tödlich verunglückte Kommandeur des zertrümmerten amerikanischen Luftschiffes.

Die Grafen von Freydeck.

Roman von A. Ostland.
8. Fortsetzung. Nachdruck verboten

3. Kapitel.

Der Schatten der Nonne.

Die Nacht war schon ziemlich vorgeschritten, als Hilda Wentheim endlich ihr kleines, sehr kaltes Mädchenstübchen betrat, das einen fast klösterlichen Eindruck machte. In Wahrheit war es auch dem Wohnraume nachgebildet, welchen die einzige Enkelin des alten Grafen von Freydeck in der Erziehungsanstalt der Schwestern zu Sankt Marien seit einigen Jahren bewohnt hatte. Sie war immer nur während der Ferienzeit hierhergekommen, und fast war es ihr hier noch kälter und einsamer erschienen, als zwischen den engen, dunklen Mauern des alten Stiftes, wo doch wenigstens dann und wann ein Lachen aufklang, ein frohes Wort hin- und herflog zwischen den Gespielinnen.

Freilich dann, als Max Günther, der Jugendfreund Onkel Hugos, die nahegelegene Spinnerei kaufte und mit seinen beiden Söhnen Erich und Georg hierherzog, da waren die Ferientage licht und froh geworden. Erich, der ältere, welcher jetzt gewiß schon vierundzwanzig alt war, und der in Wien eifrig seinen juristischen Studien oblag, war allerdings selten daheim. Aber Georg war immer da.

Hilda Wentheim stand inmitten des nur spärlich erleuchteten Raumes und sprach den Namen fast scheu vor sich hin: „Georg!" Erst seit heute wußte sie es, wie lieb ihr der Jugendgespiele, der Kindheitsfreund in Wahrheit war.

Erst in diesen letzten Stunden war es ihr so recht klar geworden, daß sie ohne ihn nicht leben wollte und konnte, daß die Welt leer war und das Dasein ohne Licht, wenn er daraus fortgestrichen wurde. Sie hatte früher niemals einen besonderen Widerstand geleistet, wenn der Großvater davon sprach, daß sie selbst den Schleier nehmen solle.

Erst seit einigen Jahren regte sich in ihrer jungen Seele ein Sehnen nach der Welt und ihren Freuden, nach Schönheit, Lebensglück, all dem Zauber irdischer Lust und Seligkeit. Und dieses Sehnen war mächtiger und stärker geworden, war emporgewachsen und ließ sich nicht mehr zur Ruhe bringen.

Was kümmerte sie der Schwur eines alten Mannes? Sie kannte nicht einmal die Gründe für diesen Schwur. Hatte denn überhaupt jemand das Recht, über das Leben anderer Menschen ganz und gar zu verfügen, es zu gestalten nach eigenen Wünschen, ohne Rücksicht auf Glück oder Unglück der Beteiligten?

Ob ihre Mutter wohl einverstanden gewesen wäre mit dem Schwur des Großvaters? Wie hatte Tante Berghaus stets gesagt, wenn Hilda früher einmal nach ihrer Mutter fragte? „Sie ist tot, Kind, laß sie ruhen! Solange sie lebte, hat sie nur Unfrieden über dieses ehrsame, alte Haus gebracht. Sprich nicht von ihr und trachte, durch ein reines, makelloses Leben zu sühnen, was sie verschuldet!"

Hilda seufzte schwer auf. Verschuldet? War es denn eine so ungeheure Schuld, als Gräfin Freydeck einen Bürgerlichen zu heiraten? Aber das war wohl auch nicht alles gewesen! Denn den Namen ihres Vaters durfte sie überhaupt niemals nennen.

Und doch hatte sie unzählige Male an ihre Eltern gedacht, hatte sich heimlich nach ihnen gesehnt und hatte manche Nachtstunde bitterlich weinend in ihren Kissen gelegen, immer nur wünschend, einmal, ein einziges Mal von Elternliebe umgeben zu sein, den sanften Kuß einer liebenden Mutter zu spüren, in eines Vaters Hand ihre eigenen Hände legen zu dürfen.

Sie hatte auch nicht die leiseste Ahnung, wann und wo ihre Eltern gestorben waren. Sie bewahrte nicht das kleinste Erinnerungszeichen an sie. Aber ihre Sehnsucht, ihre Liebe schliefen trotzdem nicht ein. Im Gegenteil, sie wurden von Jahr zu Jahr mächtiger. Und heute brach fast ihr junges Herz im Sehnen nach jemand, der ganz zu ihr gehörte, der sie liebhaben, ihr helfen würde.

Hilda Wentheim hatte die Tür hinter sich zugezogen und schritt nun leise, als fürchte sie jedes Geräusch, über den kahlen Fußboden nach ihrem Schreibtisch, dem einzigen hübscheren Möbelstück in dem ganzen Raume. Es war ein uralter eichener Schreibtisch mit einem feingeschnitzten Aufsatz, in dessen Innern sich eine ganze Reihe von Schüben und Geheimfächern befanden.

Auf der dunkelgebeizten Platte standen und lagen eine Menge Gebrauchsgegenstände, Bücher und Papiere. Hilda Wentheim hatte am Nachmittag fleißig gelernt und vergessen, alles an seinen richtigen Platz zurückzubringen. Die Zeit war auch so knapp gewesen!

Erst eine Stunde vor Beginn des Festes war die Wirtschafterin, die alte Marie, im Auftrage von Tante Berghaus gekommen, um ihr zu sagen, daß sie ausnahmsweise diesmal bei den Gästen sein dürfe. Der alte Graf hatte selbst den Wunsch ausgesprochen. Freilich, tanzen durfte sie nicht.

Aber daran lag ihr wenig, denn Georg war ja nicht da, und sie hoffte auch, so leichter unbemerkt verschwinden zu können, um ihn im Park zu treffen. Sie wollte gar nichts Böses tun, nur ihn sehen, mit ihm ein paar Worte sprechen, ihn ein wenig trösten in seinem Kummer, in seiner Sorge. War denn das eine Sünde?

„Nein!" schrie ihr junges, rebellisches Herz. „Nein!" Fast gedankenlos starrte das Mädchen auf die Schreibtischplatte nieder. Von hier war sie aufgesprungen — da stand noch, ein wenig zurückgeschoben, ihr Stuhl — als die alte Beschließerin eintrat. Dann hatte sie nur rasch ihr Haar frisch geflochten und war in das schlichte, weiße Kleidchen geschlüpft, das einzige helle Gewand das Tante Berghaus an ihr duldete.

Dabei hatte sie das Miniaturbildchen umgestoßen, welches ein geschickter Künstler im Vorjahre, als sie gerade auch auf Ferien hier gewesen, von ihr gemacht hatte. Großvater hatte es nur ungern gesehen, und Tante Berghaus fand es völlig unnötig, daß die künftige Himmelsbraut gemalt werde.

Und da kein Mensch das kleine Bildchen wünschte, hatte Hilda Wentheim es selbst behalten und es auf ihren Schreibtisch gestellt.

Aber wo war es jetzt? Wo war das kleine Bild hingekommen?

Die klaren Augen flogen unruhig über die glänzende Platte.

Das Bild war nicht da.

Und überhaupt kam es ihr jetzt deutlich zum Bewußtsein: da war ja alles durcheinandergeschoben, da hatte jemand die Papiere, die Bücher weggelegt.

Hilda dachte angestrengt nach. Hatte sie denn nicht den Türschlüssel selbst abgezogen, als sie zu den Gästen ging? Sie erinnerte sich noch ganz genau, daß sie zweimal abschloß und den Schlüssel einsteckte. Und einen zweiten Eingang hatte doch dieses Zimmer nicht!

Prüfend sah sie sich um. Nein, sie wußte es ja längst, dieses kleine Gemach war nur vom langen Mittelgange aus zu betreten. Es lag zwar etwas abseits von den Wohnräumen der anderen, jedoch in gleicher Höhe mit diesen und mit dem Arbeitszimmer und der Bibliothek im Nebentrakte. Nur daß hier alle Fenster stark vergittert waren. Also konnte auch durch die Fenster niemand eindringen.

Und doch! Hier war in ihrer Abwesenheit jemand gewesen! Das wurde ihr ganz klar, je ruhiger sie nachsah. Der kleine Fußteppich schien stark zusammengeschoben, das Löschblatt war herabgestreift, hier stand noch das eine der Schubfächerchen ein wenig heraus! Hilda hatte es nicht aufgezogen; heute gewiß nicht.

Ein Gefühl des Grauens überkam das junge Mädchen, eine Angst, welche ihrer tapferen Natur sonst ganz fremd war. Aber trotzdem rief sie niemand von der Dienerschaft, obgleich die Leute noch wach waren. Eine beklemmende Empfindung hielt sie davon ab. Und halb innerlich widerstrebend, halb doch angezogen durch die seltsame Entdeckung, zog sie das halbgeöffnete Schubfach ganz heraus.

Sie stieß einen leisen Schrei der Ueberraschung aus. In der sonst leeren Lade lag ein schmales, längliches Päckchen. Darauf stand mit großen, steilen Buchstaben ihr Name: „Hilda".

Zögernd wog sie das kleine Paket in der Hand. Es gehörte unzweifelhaft ihr. Und es war sicher von der Person hierhergelegt worden, welche auch das Bild an sich genommen hatte. Aber von wem? Und wann?

Mit hastigen Fingern riß sie die Umhüllung los. Ein paar Geldscheine flatterten zu Boden, einige kleine Gegenstände rollten nach. In ihrer Hand blieb ein schmaler Zettel. Aus Zeitungen ausgeschnittene, gedruckte Worte waren mühsam aneinandergesetzt und bildeten so einen leicht lesbaren Satz:

„Wenn du in Not bist, soll das Geld dir helfen. Nimm es ruhig, es ist ehrlich verdient! Aber schweige hierüber gegen jedermann! Schweige!"

Hilda Wentheim sah mit seltsam widersprechenden Empfindungen auf das kleine Stück Papier. Wer konnte ihr dies schreiben? Ihr, die auf der ganzen weiten Erde niemand besaß, der wirkliche Liebe für sie hegte, der für sie sorgte? Nur Georg hatte stets zu ihr gehalten. Aber daß Georg kein Geld besaß, das wußte sie doch genau.

Hilda Wentheim bückte sich nach den Scheinen. Und als sie alle in der Hand hielt, zählte sie:

„Fünftausend Gulden!"

Noch nie hatte sie eine solche Summe in Händen gehalten. Und oft schon hatte sie es bitter empfunden, daß man ihr nicht einen Heller als eigenstes Eigentum gab. Was sie brauchte, das wurde bezahlt; ein Mehr gab es nicht.

Unwillkürlich dachte sie, daß ihr dieses Geld eine Art von Freiheit gäbe, einen Schimmer von Unabhängigkeit. Und unerfahren, wie sie es vollständig war, überschätzte sie auch die Summe sehr und meinte, mit ihr ein Leben lang auskommen zu können.

Aber gleich darauf fuhr ihr ein anderer Gedanke durch den Kopf. Geld! Da hatte sie es ja in den Händen, hielt es, besaß es für sich ganz allein. Und Georgs Vater brauchte es doch so sehr. Er würde sich vielleicht damit helfen können, er würde weiter arbeiten.

Und später, wenn dann Georg einmal die Fabrik übernahm, dann konnte er es ihr wiedergeben. Natürlich mußte sie hinlaufen, gleich im Frühlicht, ehe noch viele Leut. um die Wege waren! Sie wollte gut aufpassen, ob sie ihn nicht vielleicht durch den Gartenzaun hindurch erspähen könnte, und ihm dann das Päckchen zuwerfen. O, wie er sich freuen würde! Wie er glücklich sein würde!

SLUB
Wir führen Wissen.

Houston Stewart Chamberlein

70 Jahre alt.

Houston Stewart Chamberlain, der große einzigartige Gelehrte und vielseitig begabte Schriftsteller, begeht am 9. September seinen 70. Geburtstag. — In seinen „Lebenswegen meines Denkens" erzählt er, daß er, der Sohn eines kommandierenden Admirals und Neffe eines Feldmarschalls, mit den ersten Lebensjahren seine Mutter verlor, und dann nach Versailles zu einer Tante gebracht wurde, bei der er seine Kindheit verlebte, wie ihn dort im Gymnasium die Franzosenkinder den „Engländer" und in England die englischen Mitschüler später „Franzos" tituliertem. Weiter, wie er in seinen Schul- und ersten Jünglingsjahren zwischen Frankreich, der französischen Schweiz und England hin und her pendelt, dann wie ihn tiefgehendes Interesse an der Erforschung von Naturvorgängen erfaßt, und wie er schließlich immer mehr zu Deutschland und den deutschen Wissenschaften hingezogen wird, bis es ihn durch die Erkenntnis unserer großen Gestirne Kant, Goethe, Beethoven und ganz besonders Richard Wagner mit Zaubergewalt nach Deutschland zieht. Schon der Jüngling erfaßte die Größe deutschen Wesens und deutschen Geistes in einer Tiefe, die wir nur durch das Walten einer innersten Wahlverwandtschaft verstehen können, aus der ihm langsam zur unerbittlichen Klarheit wurde, daß nur Deutschland seine wahre Heimat sein könnte.

Wenn wir zu den Werken Chamberlains greifen, sei es zu seinen „Grundlagen des 19. Jahrhunderts" oder zu seinen Büchern über „Kant", „Wagner" und „Goethe", oder zu seiner persönlichsten religiösen Auseinandersetzung, zu „Mensch und Gott", immer fesselt uns aufs erste die klare, anschauliche Sprache, der formvollendete, klassische Stil. Bei näherem Eingehen sehen wir uns dann einem Wissen und einer Belesenheit gegenübergestellt, die man versucht ist, allumfassend zu bezeichnen. Das Wesentliche bei Chamberlain ist jedoch, daß sich bei ihm dank einer durchaus genialen Persönlichkeit formloses Wissen zur Weisheit und Weltanschauung gestaltet, und überall in seinem Werk wird der Leser den Herzschlag eines von leidenschaftlicher Liebe und Begeisterung für alles Große und wahrhaft Bedeutende beseelten Mannes herausfühlen, der stets bestrebt ist, uns möglichst tief an dem teilnehmen zu lassen, was ihm selbst zum sicheren und beglückenden Untergrund seines Lebens ward. Heute lebt er als stiller Gelehrter in Bayreuth, wo er mit einer Tochter Richard Wagners verheiratet ist.

Verkehrspolitik und Kraftpostwagen.

Neue Linie: Schirgiswalde—Kirschau—Bautzen.

Unser darniederliegendes Volk will sich allen Widerständen zum Trotz wirtschaftlich wieder aufraffen. Diesem Bestreben kommt die Deutsche Reichspost mit der Einrichtung weiterer neuer Kraftpostlinien entgegen. Denn das Wort des Reichspostministers, die Post muß sich immer mehr der allgemeinen Wirtschaft eingliedern, wird wahrgemacht. Verkehrspolitik mit dem Postkraftwagen treiben, heißt, die schnellste und sicherste Ueberbringung der Postsachen sicherstellen, bedeutet aber auch, durch den Rückgriff auf das von der Post früher allein ausgenutzte Regal der Personenbeförderung dem Industriellen, Handelstreibenden, Handwerker, einheimischen Bewohner, Kleinhändler und Wanderlustigen billige Beförderungsgelegenheiten nach früher nur unter erheblichem Zeitverlust erreichbaren Orten und Landstrichen zu schaffen, diese einem erweiterten Verkehre zu erschließen. Die Zustimmung weiter Volkskreise beweist, daß die Post mit ihrer Verkehrspolitik auf dem rechten Wege ist. Mögen nun die kürzlich eingerichteten Kraftlinien Altenberg—Hermsdorf und Königstein—Cunersdorf mehr dem Fremden- und Sommerfrischenverkehre dienen, so kann die am 2. September eröffnete Linie Schirgiswalde—Kirschau—Bautzen mit Fug und Recht eine Industrielinie genannt werden. Ausgehend von der geschichtlich bemerkenswerten Stadt Schirgiswalde verbindet die Kraftlinie in glücklicher Weise außer den beiden Bahnstrecken Bischofswerda—Zittau und Dresden—Bautzen den durch die Rührigkeit seiner Industriellen rasch groß gewordenen Fabrikort Kirschau auf dem Wege über Großpostwitz mit der alten Wendenstadt Bautzen. Die neue Kraftpostlinie führt durch volksreiche Gegenden und wird deshalb einen kräftigen Durchgangsverkehr aufweisen. Nebenbei sei erwähnt, daß nun die Orte Rodewitz, Rascha und Ebendörfel leicht erreicht werden können und außerdem der Wanderverkehr neue Straßen erhält. Sind doch von Schirgiswalde aus die Kälbersteine, Bielebob, Cunewalde, Czornebob ebenso leicht zu erreichen, wie die Gegend über den Friedrich-August-Turm hinüber, also neben Sohland und Hainspach auch Sebnitz. Bei Großpostwitz aber liegt der Mönchswalder Berg und von Großpostwitz aus führt weiter ein vielbegangener, empfehlenswerter Fußpfad über den Hochstein nach Löbau.

Der großen wirtschaftlichen Bedeutung der neuen Linie entsprechend, verkehren die Kraftwagen nach beiden Richtungen elfmal am Tage. Die Fahrzeiten fügen sich natürlich den Eisenbahnanschlüssen von Dresden, Zittau, Bautzen wie auch von Löbau her gut an, so daß schnelle, bequeme Verbindungen gewährleistet sind. Die Fahrpläne selbst hängen bei allen Postanstalten aus.

Möge die neue Kraftlinie den Ansprüchen einer sehr rührigen Industrie genug tuen und dem Verkehrsbedürfnisse der ganzen Bevölkerung gerecht werden.

Bücherschau.

Geschichte des K. S. Reserve-Feld-Artillerie-Regiments Nr. 24 im Weltkrieg 1914—1918. (1914 mobil gemacht mit Regimentsstab und 2. Abteilung in Riesa.) — Die erste Auflage der Regimentsgeschichte des Res.-Feld-Artillerie-Regts. Nr. 24, bearbeitet von Oberleutnant d. R. Schmacht, wird in Kürze bei der Buchdruckerei der Wtlh. und Bertha v. Baensch-Stiftung in Druck gegeben. Die Heldentaten dieses so viel genannten und ruhmreichen Artillerie-Regiments sind in flüssigen Schilderungen vom Beginn bis zum Ende des Krieges glänzend dargestellt. Das Heldenregiment kämpfte nur an der Westfront, sei es in der Champagne, an der Somme, im Artois, im Elsaß, bei Verdun oder in Flandern sei es bei der deutschen Offensive 1914, sei es bei der beinahe unmenschlichen Abwehr der weit überlegenen Gegner oder in den Durchbruchsschlachten 1918. Ueberall leuchten seine schneidigen Taten zum Vorbild. Die Ruhmesgeschichte bringt u. a. die Ehrentafel der gefallenen Helden, Karten, photographische Bilder sowie chronologische Tabellen der Unterkünfte, Biwaks und Stellungen. Besonderer Wert ist darauf gelegt worden, die Geschichte in den Rahmen der großen Ereignisse einzufügen. Ueber artilleristische Taktik, Munition usw. hat der Verfasser viel gebracht, das in anderen Regimentsgeschichten nicht dargestellt ist. Ganz hervorragend ist das brüderliche, unvergeßliche Zusammenarbeiten mit dem tapferen Reserve-Infanterie-Regiment 104 und den braven Auberiver Jägern bei der heldenhaften Abwehr der französischen Angriffe in der Champagne-Herbstschlacht 1915 dargestellt, ebenso die Schilderungen der Ereignisse während den Durchbruchs- und sonstigen Abwehrschlachten. Ein Vorwort des ersten Regimentskommandeurs, Herrn General a. D. Blochmann, und ein Nachwort des zweiten Kommandeurs, Herrn Oberstleutnant Bäßler, rahmen die hervorragende und würdige Regimentsgeschichte ein. Das Werk, welches zwei Bände umfaßt, kostet 10.— Mark und dürfte durch Vorbestellung schnell vergriffen sein. Es empfiehlt sich, sofort Bestellung bei Paul Hünemann, Leipzig, Eutritzscher Str. 45 zu machen.

Vom Reichs-Luftkursbuch, herausgegeben vom Reichsverkehrsministerium, Abteilung für Luft- und Kraftfahrwesen, Verlag Gebr. Radetzki, Berlin SW. 48, ist soeben die zweite Ausgabe erschienen. Die Notwendigkeit der schnellen Neuausgabe ergibt sich aus der Entwickelung des Flugverkehrs, vor allem in Deutschland. Während Anfang Juni nur 39 Linien beflogen wurden, ist die Anzahl der Strecken jetzt auf 53 angewachsen, d. h. die Zunahme betrug fast 45 Prozent in zwei Monaten. An neuen wichtigen Strecken ist u. a. hinzugekommen: Die Küstenlinie Hamburg—Stettin—Danzig, mit Anschluß an die Ostseebäder, die seit langem geforderte Schnellverbindung Berlin—Hamburg, die Strecke Berlin—Dorsten und Frankfurt a. Main—Dorsten, mit Anschluß nach Amsterdam, London und Paris, die mit Wasserflugzeugen beflogene Elbstrecke Dresden—Magdeburg—Altona und die Verbindungen in die Alpen nach Salzburg—Ischl—Klagenfurth von München und Wien. Außerdem ist der Luftverkehr in West- und Mitteldeutschland enger geworden, und eine Anzahl neuer Flughäfen ist hinzugetreten. Das „Reich-Luftkursbuch" ist durch alle Buchhandlungen zum Preise von 50 Pfennig zu beziehen.

Hildas Augen leuchteten, ihre schmalen Wangen glühten. In diesem Augenblick war ihr feines Kindergesicht von einer Schönheit, welche fast überirdisch anmutete. Eine reine, große Freude warf ihren Widerschein darüber. Gottlob! Sie konnte ihm helfen!

Hilda Wentheim dachte daran, daß sie etwas hatte fallen hören. Rasch steckte sie das Geld in ihre Tasche. Dann nahm sie den Leuchter mit der brennenden Kerze und begann eifrig zu suchen.

Richtig! Dort hinter dem Schreibtisch lag ein kleiner, glänzender Gegenstand.

Ihre Hand griff schnell danach.

Es war ein altertümlich geformter Schlüssel, ein kleines Holzblättchen hing daran. Darauf standen ein paar fast unleserliche Buchstaben und halbe Worte:

„J. J. Schr. 2. L."

Und darunter ganz klein, fast unsichtbar, ein „E".

Hilda Wentheim grübelte und grübelte. Sie ahnte auch nicht im entferntesten, was für eine Bewandtnis es mit diesem Schlüssel haben könne. Schließlich steckte sie ihn zu sich, fest entschlossen, niemand etwas davon zu verraten. Sie hatte das bestimmte Gefühl, daß die ganze Sendung von jemand käme, der es gut mit ihr meinte. Wenn sie auch seine Beweggründe nicht begriff, sie wollte doch seine Meinung befolgen.

„Schweig!"

Das Wort klang ihr noch förmlich nach im Ohre, als sie nun hier stand mitten in ihrem nüchternen, kahlen Zimmer, in dem sie schon so manche bittere Stunde durchlebt hatte. Und doch erregte sie das Unbegreifliche, Geheimnisvolle des ganzen Vorgangs aufs äußerste.

Da klirrte etwas leise unter dem Saum ihres Kleides. Und jetzt erinnerte sie sich auch: es waren ja zwei Gegenstände hinabgefallen.

Sie bückte sich und hob den kleinen glänzenden Reif auf, an welchen da eben ihr Kleid gestreift hatte. Ein schwerer, glatter Goldreif — war es nicht ein Ehering?

Sie drehte ihn um und um. Hier innen war etwas ein graviert und laut las sie bei dem flackernden Schein der Kerze:

„4. 8. 1889. E. G."

Ein Zug scharfen Nachdenkens trat in das klare Mädchengesicht. Da war wieder das „E" so wie dort auf dem Blättchen, das an dem Schlüssel hing, und ein „G" stand daneben.

Sie sann und sann, aber in ihrer Erinnerung tauchte auch nicht eine Gestalt auf, welche diese Anfangsbuchstaben des Namens — und das sollten ja wohl die beiden Zeichen bedeuten — getragen hätte.

Endlich holte sie aus dem Schranke eine feine Goldkette — die alte Beschließerin hatte erzählt, sie sei einst in sonniger Mädchenzeit das Eigentum ihrer Mutter gewesen, und die dünne Kette war das einzige, was man Hilda Wentheim zur Erinnerung an die Tote gelassen —, hing den seltsamen Schlüssel und den Ring daran und wand sie mehrmals um den Hals. Dann versteckte sie ihre Schätze in ihrem Kleide.

Und nun saß sie schon eine ganze Weile auf dem Rande ihres schmalen, eisernen Bettchens und suchte mit allen Kräften Klarheit in ihre wirren, krausen Gedanken zu bringen, welche, sich überstürzend, ihr durch den Kopf gingen.

Sie hatte bisher so ungemein wenig erlebt, nun brachte dieser eine kurze Abend, diese Nacht so viel, daß sie meinte, Jahre müßten zwischen dem Gestern und dem Heute liegen, lange Jahre voller Lebenserfahrung. Sie dachte zurück an die letzten Stunden; da war der festlich beleuchtete Saal, da waren die frohen gepuzten Menschen, die jauchzende Musik, die strahlend schöne Braut Julie von Kirchbach!

Hilda Wentheim hatte geglaubt, noch nie eine so eigenartige Erscheinung gesehen zu haben, als Julie, die Braut Onkel Hugos, an diesem Abend war. Vor ihren Augen stand wieder das Bild, welches sie gesehen, als sie zuerst den Saal betrat. Da stand Onkel Hugo neben Julie.

Seine schlanke Gestalt erschien fast klein gegen sie. Sein scharfes Gesicht mit dem etwas leidenden Zug war ihr, Hilda, noch nie so verfallen und grau vorgekommen. Daneben sah Julies weißes Antlitz doppelt blendend aus. Die klassische Schönheit ihrer Züge, die etwas verschleierten, dunklen Augen, die so schwermütig blickten, der schön geformte, hochrote Mund mit den glänzend weißen Zähnen — all dieser seltene Liebreiz kam an diesem Abend, in dem Lichte all der Lampen und Kerzen, erst recht zur vollen Geltung.

Hilda Wentheim kannte Julie von Kirchbach nur wenig. Die Verlobungszeit hatte kaum vier Wochen gewährt, und früher war Julie selten ins Haus gekommen. Sie lebte überhaupt äußerst zurückgezogen mit ihrem Vater, dem pensionierten Obersten von Kirchbach, in der kleinen, bescheidenen Villa drunten am Waldrande, und hatte bisher kaum irgendwo anders verkehrt, als in dem Hause des Fabrikanten Max Günther, des Vaters Georgs.

Dieser Verkehr war ganz natürlich erschienen; denn Günthers nach endlosem Siechtum verstorbene Frau war die älteste Tochter des Obersten gewesen. Das Verhältnis zwischen den beiden Schwestern war stets, wenn auch kein gutes, so doch ein erträgliches gewesen, und als Frau Cäcilie endlich von ihrem jahrelangen Leiden erlöst war, nahm Julie sich tatkräftig der beiden hinterlassenen Söhne und des Haushaltes an. Alles dies hatte Hilda von dritten Personen gehört. —

Im Hause ihres Schwagers hatte Julie zu Beginn des Herbstes den Grafen Hugo von Freydeck kennengelernt, welcher eben von einer weiten Reise zurückkehrte und das auffallend schöne Mädchen damals zum ersten Male sah.

Schon einige Wochen später waren die Verlobungsanzeigen hinausgeflattert in die Welt. Dann kam der Streit zwischen Onkel Hugo und Max Günther; man sah sie nicht mehr. Nur die Braut kam mit ihrem Vater einige Male herauf ins Schloß, aber sie war sehr still und blaß gewesen und hatte immer nur wenig gesprochen.

Auch gestern abend hatte sie für alle die leidenschaftlichen, zärtlichen Worte ihres Verlobten nur ein schattenhaftes Lächeln, ein freundliches Nicken, und Hilda Wentheim hatte heimlich dasselbe gedacht, wie der alte Pfarrer:

„Sieht das große Menschenglück so aus?"

Und dann war die schöne, blasse Braut plötzlich verschwunden gewesen.

Das sinnende Mädchen schrak zusammen. Hatte nicht eine zaghafte Hand an ihr Fenster gepocht? Oder hatte ihr Ohr sie getäuscht?

Aber da?

Klang da nicht neuerlich ein ganz leises Pochen an ihr Ohr?

Kam es von ihrem eigenen Fenster, welches gleich denjenigen aller Schlafräume nach dem hinteren Teil des Gartens zu ging?

Sie wäre sehr gern aufgestanden und hingegangen um sich zu überzeugen, ob ihr Ohr, ihre erregten Sinne sie getäuscht hatten. Aber da packte sie wieder das Grauen, eine Angst, welche sie bisher nie gekannt hatte, die Furcht vor etwas ganz Unerklärlichem, Rätselhaftem, das da an sie herankam aus dem Dunkel, der Finsternis der Nacht. Sie wollte sich bezwingen, sich erheben, aber sie taumelte zurück. Ihre Füße trugen sie nicht.

Im selben Augenblick schien es ihr, als ob der eine Fensterflügel sich bewege. Sollte er am Ende bloß angelehnt gewesen sein? Ein kalter Luftzug drang in das kleine Zimmer.

Jetzt faßte der Wind den Flügel und riß ihn vollends auf. Die schwelende Kerze, die am Schreibtisch neben dem Fenster stand, flammte hoch auf und erlosch.

Und in dem halben Lichte, das nun in dem Raume herrschte, sah das zitternde, junge Mädchen etwas Dunkles, das von außen sich an das Fenster lehnte. War es nur ein Schatten? Gerade vor dem Fenster stand eine riesige Linde; die Zweige und Aeste des Baumes neigten sich im Winde hin und her, und dadurch entstanden seltsame, tanzende, spielende Gebilde auf dem vom Mond ein wenig beschienenen Fensterbrett und auf dem weißgescheuerten Boden des Zimmers. Aber das, was dort sich regte, was sich nun niederbeugte, wieder erhob, das war kein Schatten! Das konnte keiner sein!

Das Bett, auf dem Hilda kauerte, stand im Hintergrund des Gemaches, vollständig im Dunkel. Sie duckte sich ganz zusammen, sie wagte es kaum, hinzusehen, aus Furcht, ihr Gesicht könnte hell durch die Finsternis schimmern, ihre Augen zu sehr leuchten und ihre Gegenwart verraten. So lag sie halb durch die Bettwand verdeckt, und doch konnte sie ihre Blicke von den Fenstern nicht lassen.

Aber nun sah sie nichts mehr — gar nichts.

Sie hob vorsichtig den Kopf höher — nein — es war nichts gewesen. Aber dort auf dem Fensterbrett, was bewegte sich da? Eine Menschenhand?

Fast hätte sie laut aufgeschrien. Als sie früher eine Gestalt zu sehen gemeint hatte, war es ihr längst nicht so eigentümlich erschienen, als jetzt das Spiel dieser weißen Menschenfinger auf dem dunkelgebeizten Brett.

Das Grauen wurde stärker und zwang sie ganz nieder. Aufstöhnend verbarg sie sich und wühlte den Kopf tief in die Kissen. Sie hätte rufen mögen, schreien, aber die Kehle war ihr wie zugeschnürt, kein Laut rang sich hervor. So lag sie minutenlang.

Und dann hob sie doch wieder das Gesicht aus den Polstern, als zwinge sie eine übermächtige Gewalt. Sie glaubte, etwas zu hören, ein Gleiten, ein Rascheln.

Das Fenster war leer.

Es blieb auch leer, als sie nun längere Zeit danach hinstarrte. Kein Laut wurde mehr hörbar, als das Rauschen des Windes in den Aesten, als das Brausen des fernen Wasserwehres.

Hilda Wentheim erhob sich mühsam; ein Schwindel faßte sie, aber sie tastete sich doch vorwärts. Nun, da sie die weiße Menschenhand nicht mehr sah, nun kam auch ihr Mut wieder zurück. Ganz leise schlich sie weiter; sie fürchtete jedes Geräusch, jedes Knacken der alten Bretter des Fußbodens, als ginge sie selbst auf heimlichen, verbotenen Wegen.

So kam sie bis an das Fenster. Geduckt, stets im Schatten sich haltend, bewegte sie sich weiter. Manchmal traf ein Mondstrahl ihr schweres, goldrotes Haar, das in Zöpfen am Boden nachschleifte, ihre Gestalt aber wurde beinahe verschlungen von der Finsternis, denn über ihr weißes Kleidchen hatte sie ein großes schwarzes Tuch geworfen.

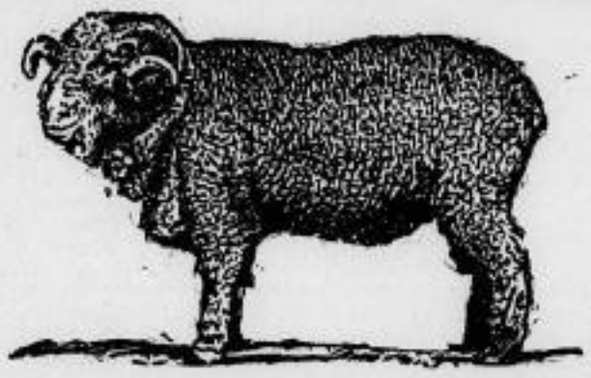
Nun stand sie dicht neben dem geöffneten Flügel. Kein menschlicher Laut wurde hörbar, nichts klang von draußen herein, als die tobenden Stimmen der Natur,

SLUB
Wir führen Wissen.

„Am Pflug" — illustrierte landwirtschaftliche Beilage.

Das Merinoschaf.

Das Merinoschaf, von dem unsere Abbildung einen besonders gut ausgebildeten Bock zeigt, ist berühmt durch die Güte seiner Wolle. Jede Hausfrau in allen Kulturländern, auch wenn sie nie ein lebendes Schaf gesehen hat, wie dies bei manchen Großstädterinnen der Fall ist, kennt doch den Namen „Merinowolle". Es ist ein langes Stück Geschichte, welches diese Tiere hinter sich haben, ehe sie von den Landwirten aller Erdteile mit mehr oder minder großem Erfolge gezüchtet wurden. Das Merinoschaf hat sich nach den übrigen Ländern aus Spanien verbreitet. Wie es nach Spanien gekommen ist, das steht nicht ganz fest. Schon der vorgeschichtliche Mensch hat ja vor vielen Jahrtausenden Schafe gezüchtet, doch finden wir in den Pfahlbauten usw. nur deren Knochen, wissen aber nicht, wie ihre Wolle beschaffen gewesen sein mag. In Spanien blühte die Schafzucht auf unter der Herrschaft der Mauren. Ob diese das Merinoschaf mit nach Spanien gebracht haben, wissen wir nicht. Jedenfalls aber kommt es aus Nordafrika, aus dem heutigen Marokko und aus Algier, wohin es aber möglicherweise auch erst aus den Weidegründen der Tscherkessen in der Krim gebracht worden ist. Ist schon diese Vorgeschichte sehr interessant, so ist es nicht weniger die weitere Entwicklung dieser Rasse, welche sie mit den bedeutendsten Herrschern der Weltgeschichte in Verbindung gebracht hat, soweit diese Sinn für die Verbesserung der Landwirtschaft ihrer Länder hatten. Peter von Arragonien führte bereits Merinoböcke zur Verbesserung der in seinem Lande bestehenden Herden aus Algier ein. Die spanischen Großschafzüchter schickten ihre Herden auf die meist von den Klöstern abgepachteten Weiden, wobei die Tiere ein Wanderleben führten, welches sie widerstandsfähig machte und wobei sie den Namen „merinos" erhielten, was wörtlich „ohne festen Sitz" bedeutet; ein eigenartiges Zusammentreffen: denn heute haben die berühmtesten Merinos ihren sehr festen und zum Teil weltbekannten Stammherdensitz. Schon in Spanien hatte sich die Rasse in mehrere Stämme geteilt. Nach England wurden die Merinos im 15. Jahrhundert gebracht, dort aber nicht rein weitergezüchtet, so daß sie später mit neuem spanischen Blute wieder in die Höhe gebracht werden



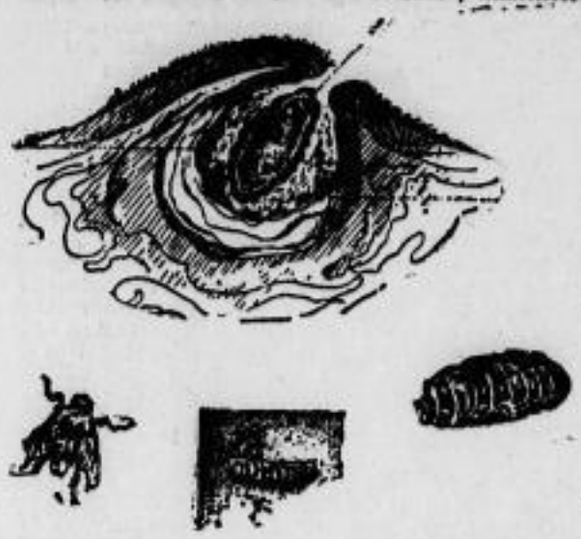
mußten. Im 18. Jahrhundert gelangten die Merinos nach Frankreich, wo Ludwig XIV. sich um ihre Einführung bemühte; später hat Napoleon I. diese Anstrengungen erneuert. Nach Schweden brachte sie Karl XII., nach Österreich Joseph II., und allbekannt ist, daß sie in Preußen durch Friedrich den Großen bekanntgemacht und verbreitet wurden. Später hat sich dann der Vater der wissenschaftlichen Landwirtschaft, Albrecht Thaer, um ihre Zucht hochverdient gemacht. Man kann also wohl behaupten, daß diese Schafe eine stolze Geschichte besitzen, von der wir hier nur einige der hauptsächlichsten Abschnitte angedeutet haben. Oder sollen wir noch den Namen Bismarck nennen und daran erinnern, daß einer der leidenschaftlichsten und nur mit Opfern erfüllbaren Wünsche des jungen Landwirtes Bismarck ein erstklassiger Merinozuchtbock war? Die Zucht der Merinos hat sich später überall, auch in Deutschland, in verschiedene Richtungen geteilt, wobei außer dem Wolleziel auch das Fleischzuchtziel nicht zu kurz kam. Zu den vorwiegend auf Fleisch gezüchteten Merinos gehören die bekannten aus Frankreich stammenden „Rambouillets".

Die Dasselfliege und ihre Bekämpfung.

Um die Mittsommerzeit beginnt die Dasselfliege, auch Rinderbremse genannt, zu schwärmen. Sie hauptsächlich ist es, welche das weidende Vieh besonders in der heißen Mittagszeit unruhig macht. Herden im freien Weidegang sind oft kaum zusammenzuhalten, wenn die Dasselfliegen zahlreich um sie herum sind. Oft kehren die Tiere ungesättigt in den Stall zurück, nur um den Schmarotzern zu entfliehen. Der Hirt hat dann seine liebe Not. Auf eingefriedeten Weiden verlieren die Rinder ebenfalls die Freßlust, rennen und schlagen unruhig um sich her und versuchen dem kleinen geflügelten Feind vergeblich zu entrinnen. Verminderte Milchabgabe und verzögerte Gewichtszunahme sind die unausbleiblichen Folgen, aber sie sind erst der Anfang des Schadens, den dieses Ungeziefer anrichtet.

Die Weibchen der Dasselfliege legen nämlich an die Haare der Rinder ihre Eier ab. Früher glaubte man, daß das Vieh sich diese Eier ablecke und daß sich dieselben im Schlunde entwickeln und von dort nach der Unterhaut der Tiere durchbohren, wo sie sich völlig ausbilden. Neuere Forschungen machen es aber, wie wir kürzlich mitgeteilt haben, zweifelhaft, ob dieser Weg überhaupt möglich ist. Man nimmt vielmehr jetzt an, daß die Dasselfliegenlarven, welche im Schlunde und auch im Rückenmarkkanal geschlachteter Tiere öfter gefunden werden, im Gegenteil sich dorthin von der Haut aus durchgebohrt haben, und daß ganz allgemein die ausgeschlüpften Larven an den Haaren entlangkriechen und sich durch die Haut einbohren. Unter der Haut wandern sie dann geraume Zeit und setzen sich schließlich im Unterbindehautgewebe fest. Hier verursachen sie bald jene häßlichen, allgemein bekannten und für das behaftete Vieh so unendlich schmerzvollen „Dasselbeulen". Erst nach zehn Monaten verlassen sie ihren unfreiwilligen Wirt wieder, bohren sich durch dessen Leberhaut, lassen sich fallen, verkriechen sich in den Boden und verpuppen sich dort. Im Juni schlüpfen dann die neuen Bremsen aus und umfliegen alsbald wieder das Vieh.

Unsere erste Abbildung zeigt eine Dasselfliege, die übrigens an ihrer Färbung leicht zu erkennen ist. Denn sie hat einen schwarzen, an Kopf und Vorderteil des Bruststückes außerdem schwarz behaarten Körper. Der Hinterleib ist vorn grau, in der Mitte schwarz und am Hinterteil rötlich-gelb. Die Flügel haben einen bräunlichen Anflug. Die ebenfalls abgebildete Larve und Puppe brauchen nicht näher beschrieben zu werden, da erstere durch ihren Aufenthalt hinlänglich gekennzeichnet ist und mit keinem anderen Schmarotzer verwechselt werden kann. Wir sehen auf unserer Abbildung auch, wie die Larve, unmittelbar



vor dem Verlassen der schon angebohrten Leberhaut, im Körper des gequälten Tieres sitzt. Sie ist dort in eine eiterige Masse völlig eingebettet, eitert aber dennoch von selbst nicht heraus.

Abgesehen von dem durch schlechtere Ernährung und verminderte Milchleistung verursachten Schaden fällt der Verlust sehr ins Gewicht, den die Haut des geschlachteten Tieres durch die Dassellöcher erleidet. Er wurde in Deutschland vor dem Kriege schon auf insgesamt 8 bis 9 Goldmillionen im Jahre geschätzt. In England beträgt er das Doppelte und in Irland mehr als das Dreifache. In Deutschland sind besonders manche Gegenden im Norden so schwer befallen, daß etwa Dreiviertel aller Rinder mit Dasselarven behaftet sind.

Aus dem Gesagten ergibt sich, wie notwendig die rücksichtslose Bekämpfung der Dasselfliege ist. Wird sie sorgfältig durchgeführt, so hat sie auch Erfolg. Man hat in manchen früher schwer verseuchten Bezirken die Dasselfliege schon zum fast vollständigen Aussterben gebracht. Das alte Hausmittel, die Rinder mit einer Abkochung von Walnußblättern abzuwaschen, hat nur bedingten Erfolg. Man kann es empfehlen, wenn es regelmäßig wiederholt wird, weil dadurch ein besseres Sauberhalten des Haarkleides der Tiere erzielt wird und die Eier, die schon auf die Haare abgelegt sind, zuweilen abgewaschen werden. Dagegen soll man sich nicht zuviel davon versprechen, daß der Geruch der Walnußabkochung oder der sonst empfohlenen Mittel, wie Stinköl und dergl., die schwärmenden Fliegen vertreibe. Das beste und auf die Dauer allein wirksame Mittel ist das regelmäßige Abdasseln, welches alle vierzehn Tage solange wiederholt werden muß, bis sich keine Dasselbeulen mehr zeigen. Hierbei muß aber mit einer gewissen Vorsicht verfahren werden. Ehe man die Beulen ausdrückt, muß man die Öffnungen mit einem zangen- und scherenartigen Werkzeug erweitern, damit die

Dasselarven nicht zerreißen, ehe sie den Körper des Rindes verlassen. Die Larven enthalten nämlich einen Giftstoff, der schwere Erkrankungen des Tieres verursachen kann, wenn er in das Blut gerät. (Zuweilen erleidet das Tier sogar Erstickungsanfälle infolge des Zerreißens einer Dasselarve.) Bewährt hat sich dagegen das Einreiben der Dasselbeulen mit warmem, dickflüssigem Holzteer. Die Larven sterben daran, worauf sie ohne Schaden für das Tier auseitern. Dieses Einreiben mit Teer muß aber auch regelmäßig alle vierzehn Tage wiederholt werden.

In Dänemark verwendet man mit gutem Erfolge zum Abdasseln eine besondere Handpumpe, welche etwa die Größe einer starken Fahrradpumpe hat, aber vorn mit einem Saugnapf aus Gummi versehen ist. Die Dasselbeulen werden zuerst mit warmem Seifenwasser aufgeweicht, dann wird mit einer besonderen Zange mit abgerundeten Spitzen die Beulenöffnung erweitert und hierauf wird die Larve unbeschädigt mit einem Ruck durch die Handpumpe herausgesogen. Unsere Abbildung zeigt die Einrichtung einer solchen dänischen Saugpumpe, wobei die vordere Öffnung im Durchschnitt gezeichnet ist, um die innere Anordnung der Saugpumpe erkennen zu lassen.

Einrichten von Maschinenringen.

In Anbetracht der zunehmenden Verwendung von Geräten und Maschinen in der Landwirtschaft weist Oberregierungsrat Dr. Jan Gerriets-Berlin „zu Freud und Leid", wie er sich ausdrückt, auf die Tatsache hin, daß viele Maschinen — und auch Geräte! — leider so unzweckmäßig behandelt werden. Sie finden bezüglich Pflege und Unterkunft bei weitem nicht die Sorgfalt, die der Landwirt ganz selbstverständlich für Zug- und Milchvieh aufwendet. Daneben taucht immer verstärkt die berechtigte Klage auf, daß die zunehmende Zahl der Maschinen größere Ansprüche an das technische Wissen stellt, als der Landwirt besitzen kann. Oberregierungsrat Dr. Gerriets macht daher folgenden Vorschlag:

„Nach dem Muster der von Prof. Dr. Theodor Roemer-Halle so erfolgreich schaffenden Pflanzenbauringe — meines Wissens bestehen in Deutschland über 300 — sollte versucht werden, Maschinenringe einzurichten, d. h. mehrere größere Landwirte eines Bezirks schließen sich zusammen und bilden einen Ring. Sie stellen einen Ingenieur als Fachbeamten an, der die Geräte und Maschinen der einzelnen Mitglieder verantwortlich unter sich hat, diese bei und nach der Arbeit überwacht, für die Ausbesserung und Instandsetzung rechtzeitig sorgt usw. Ich möchte meinen, daß sich die Aufwendungen im Laufe der Zeit bezahlt machen sollten. Ich weiß wohl, daß die Personenfrage in diesem Falle äußerst schwierig ist und sonstige Hindernisse genug im Wege stehen. Ob sie sich nicht überwinden ließen? Am Anfang war die Tat! Wenn ich recht unterrichtet bin, hat die fortschrittlich eingestellte Provinz Sachsen auf diesem Gebiete durch die Schaffung von einigen Maschinenringen schon praktische Arbeit geleistet. Unbedingt müssen die oben angedeuteten Vorteile dem Mittel- und Kleinbesitz dienstbar gemacht werden." Der seinerzeit verfochtene Plan, auf dem Gebiete des landwirtschaftlichen Maschinenwesens die landwirtschaftlichen Genossenschaften einzuspannen, könnte vielleicht in etwas späterer Zeit auch erwogen werden. Schließlich richtet der Sachverständige auch an die Fabrikanten die Mahnung, sich in ihrem eigenen Interesse nicht nur so lange für eine Maschine zu interessieren, bis diese einen Käufer findet, sondern auch später noch, wenn der Landwirt mit ihr arbeitet. Manche namhaften Fabriken tun das allerdings, aber leider gibt es auch andere, wie schon oft festgestellt werden mußte.

Dreigespann für Mähmaschinen.

Bei dem Gebrauche der Mähmaschinen ergeben sich, wie wohl jeder Berufsgenosse schon selbst bei dieser Gelegenheit erfahren hat, immer wieder dadurch Schwierigkeiten, daß das an der der Schnittfläche entgegengesetzten Seite angespannte Zugtier einen besonders empfindlichen seitlichen Druck auszuhalten hat. Wenn man zur Entlastung der Zugtiere eine Selbstbindemaschine mit drei Zugtieren bespannt, so hat sich die hier abgebildete Anspannungsweise, welche durch unser Bild so vollkommen erklärt wird, daß weitere Erläuterungen dazu überflüssig sind, hervorragend bewährt. Wenn man das mittlere Zugtier durch längere Leine oder Kette an der Deichsel ankoppelt, so wird es von dem unbequemen Druck ebenfalls teilweise entlastet. Es versteht sich wohl von selbst,

daß man bei der Ungewohntheit der Tiere, für gewöhnlich zu dreien zu gehen, wie wir sie im allgemeinen voraussetzen müssen, an der Druckseite nicht gerade einen besonders faulen Zieher und „Selbstschoner" verwendet.

Des Landwirts Merkbuch.

Großanbau von Kohlrüben. Kohlrüben gedeihen am besten auf Lehm oder milden Tonböden, ebenso auf sandigen und moorigen Böden. Sie sind für Stalldünger besonders dankbar. An Kunstdünger kann empfohlen werden 2 bis 4 Doppelzentner pro Hektar Kainit, oder auf besseren Böden 1—2,5 Doppelzentner 40%iges Kalidüngesalz, 1—2 Doppelzentner Superphosphat oder Thomasmehl je nach Bodenart, und schließlich 1—2 Doppelzentner Salpeter pro Hektar. Wenn die Stickstoffdüngung in Gestalt von Kalkstickstoff gegeben werden soll, so ist dabei zu beachten, daß die Wirkung des Kalkstickstoffs auf sauren oder zur Säurebildung neigenden sowie auf leichten untätigen Böden (Moor-, Humus- und Sandboden) unsicher ist. Am besten wirkt der Kalkstickstoff auf den besseren Böden mit viel Feinerde und dort, wo eine rege Bakterientätigkeit herrscht, wenn er etwa acht bis zehn Tage vor der Saat bzw. vor dem Bepflanzen mit der Krume vermischt wird. Allgemein ist ein frühzeitiges Einkrümmern Erfordernis oder ein genügender Regen nach der Anwendung erwünscht.

Das Trocknen von Erbsen. Wer mit dem Einmachen von Erbsen kein Glück hat, könnte es versuchen, sie zu trocknen. Will man die grünen Erbsen trocken aufbewahren, darf man sie nicht so groß und mehlig werden lassen; man übergießt sie mit kochendem Wasser, läßt sie abtropfen, trocknet sie auf einem Tuch an der Sonne und stellt sie dann der Sicherheit wegen noch eine Nacht in die Röhre einer mäßig warmen Kochmaschine. Sollen die Erbsen später gekocht werden, tut man gut, sie am Abend vorher in Wasser, dem etwas Zucker beigegeben ist, einzuweichen und sie dann darin zu kochen.

Bekämpfung der Erdflöhe. Zu diesem Thema äußert sich ein ostpreußischer Landwirt in einer Zuschrift an die Zeitschrift „Georgine" folgendermaßen: Wenn das Streuen von Sand als Bekämpfung des Flohs empfohlen wird, so beruht die Wirkung nicht auf der weißen Farbe, sondern darauf, daß der Sand alle Ritzen und Spalten des Bodens verstopft und die Flöhe kein Versteck finden. Sie sind nämlich schon da, bevor die Pflanzen aufgehen. Besser als Sand wirkt hier die Glattwalze, gleich nach der Einsaat angewendet. Die Beets werden nicht wieder aufgeharkt, wenn es auch gegen die sonstige Regel bei der Ackerbestellung ist. Sehr gut eignet sich hierzu die dreiteilige eiserne Tonnenwalze. Man nimmt einen Teil heraus und einige Mädchen ziehen diesen, in den Furchen gehend, über das Beet. Dadurch erreicht man gleichzeitig ein schnelles und sicheres Aufgehen der Pflanzen auch ohne Regen. Wer keine Walze besitzt, mache sich eine Klatsche, wie man sie zum Fettklatschen einer neuen Lehmtenne benutzt, und klatsche die Beete glatt. Sind die Pflänzchen aufgegangen, so kommen die Sägespäne heran. Sie wirken aber nur, wenn sie von einer recht harzigen Kiefer stammen und frisch sind. Denn auch hier macht es nicht die weiße Farbe, sondern der Terpentingeruch vertreibt den Floh. Es gibt aber auch noch andere Mittel, deren Geruch die Erdflöhe nicht vertragen, und davon ist das billigste und handlichste das Naphthalin. Beliebige Sägespäne mengt man an einem Tage mit Naphthalin und läßt sie bis zum anderen Morgen stehen, damit der Geruch des Naphthalins die Späne gut durchdringt und haftet. Morgens werden nun die Späne breitwürfig wie künstlicher Dünger über die Beete gestreut. Dieses wiederholt man alle zwei bis drei Tage, bis die Pflanzen groß und stark sind.

SLUB
Wir führen Wissen.